

DIPLOMARBEIT

**kleine Identitätskonstrukte
in pink-blau-***

Wie Kinder ihre Geschlechtsidentität finden -
Versuch einer Archäologie mit Werkzeugen der Soziologie,
Philosophie, Psychologie und Kunst

Verfasserin

Mag.a Petra Ilias

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Künste (Mag.a art.)

Wien, im Wintersemester 2020/21

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:

S 190 591 590 A
Lehramtsstudium Werkerziehung und Bildnerische Erziehung
Design, Architektur und Environment (DAE)
Kunst und kommunikative Praxis (KKP)
ao. Univ.-Prof. Mag.art. Dr.phil. Marion Elias

Betreuerin:

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Arbeit führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	0
1 Geschlechtsidentität	6
1.1 Vom "Frausein" bis zum Körper als Projektionsfläche	6
1.2 Begriffe.....	17
1.2.1 Identität, Subjekt, Körper	17
1.2.1 Doing Gender	25
1.2.3 Performance und Performativity	28
2 Kind und Geschlecht.....	32
2.1 Entwicklung des Geschlechtsbewusstseins beim Kind - Entwicklungspsychologische Theorien	32
2.1.1 Neurowissenschaftliche Ansätze	41
2.1.2 Geschlechtsschema Theorie	45
2.1.3 Theorie der sozialen Identität	48
2.2 Identität, Subjekt, Geschlecht.....	50
2.3 Kontinuum von Geschlecht - Transidentität und Intersexualität.....	61
2.4 Geschlechtsneutrale Erziehung - ein Experiment	83
2.4.1 Genderneutrale oder genderkreative Erziehung in Familien.....	83
2.4.2 Genderneutrale Kinderbetreuungseinrichtungen: Egalia in Schweden.....	96
3 Künstlerische Position: JeongMee Yoon: "The Pink & Blue Project".....	106
3.1 Biografie und Allgemeines zum Projekt	106
3.2 Kontextualisierung der Arbeit in Bezug auf frühere Fotoserien	111
3.3 Individual Narratives: The pink and blue Project I, II & III	116
3.4 Kritik	122
Resümee	131
Literaturverzeichnis.....	135
Abbildungsverzeichnis.....	139

Einleitung

Huckleberry Finn lebt nun schon eine Weile fern der südstaatlichen Zivilisation. Aber, so ganz ruhig kann er doch nicht bleiben - glauben wirklich alle, er sei tot? Wird nach seinem Mörder gesucht? Und vor allem, was planen die Leute im Dorf?

Huck lässt den nun freien Sklaven Jim allein auf der Mississippi Insel Jackson's Island zurück, kleidet sich mit Spitzenhaube, Schürzenkleid und Strümpfen und wandert das illinois'sche Flussufer hinauf. Er ist schon lang unterwegs, es ist mittlerweile Nacht und Huck wird es unbehaglich. Was, wenn jemand seine Stimme, sein Gesicht erkennt?

Ein beleuchtetes Haus weckt sein Vertrauen und er beginnt ein Gespräch mit der ihm unbekanntem Hausherrin Mrs. Judith Loftus um Informationen zu sammeln, doch schon bald verstrickt er sich in Widersprüche und verrät sich. Seine Maskerade wird von Mrs. Judith Loftus endgültig durchschaut, als er eine Nadel einfädelt, eine Ratte erschlägt und ein Stück Blei auffängt:

„Well, try to remember it, George. Don't forget and tell me it's Elexander before you go, and then get out by saying it's George Elexander when I catch you. And don't go about women in that old calico. You do a girl tolerable poor, but you might fool men, maybe. Bless you, child, when you set out to thread a needle don't hold the thread still and fetch the needle up to it; hold the needle still and poke the thread at it; that's the way a woman most always does, but a man always does t'other way. And when you throw at a rat or anything, hitch yourself up a tiptoe and fetch your hand up over your head as awkward as you can, and miss your rat about six or seven foot. Throw stiff-armed from the shoulder, like there was a pivot there for it to turn on, like a girl; not from the wrist and elbow, with your arm out to one side, like a boy. And, mind you, when a girl tries to catch anything in her lap she throws her knees apart; she don't clap them together, the way you did when you caught the lump of lead. Why, I spotted you for a boy when you was threading the needle; and I contrived the other things just to make certain.“¹

Mark Twain stattet seine Figur Mrs. Judith Loftus mit einem ausgeprägt differenzierten Wissen darüber, was männlich und was weiblich ist, aus. Genauer gesagt, damit, was als männlich und was als weiblich wahrgenommen wird. Die Gender-Perfomance von Huck überzeugt nicht: "You *do* a girl tolerable poor [...]"².

Natürlich lebt Mark Twain's fiktive Mrs. Judith Loftus in der Mitte des 19. Jahrhunderts in einer Gesellschaft, in der *Schwarze* oder *People of Colour*³ ganz selbstverständlich jemandem gehören,

¹ Twain (2016), S. 32

² Twain (2016), S. 32

³ Sprache ist verwebt mit ihrer jeweiligen Aktualität und Historizität. Ohne auf ihren Kontext hinzuweisen, bleiben Begriffe in ihrer Geschichte verhaftet und bringen all diese angehäuften Wertungen und Konnotationen mit in die gegenwärtige Verwendung. Doch selbst die Kontextualisierung und das Sichtbarmachen solcher Verflechtungen schützen nicht vor Verletzung. Der Sprechakt konstruiert Wirklichkeit, Sprecher*innen müssen diese Macht sensibel

der Mississippi nur von Dampfschiffen und Kanus befahren wurde, ein Dollar einen kleinen Jungen noch reich machte und eben Mädchen steif aus der Schulter werfen. Nicht nur steif, denn, was die Fähigkeit des Ratten-mit-Wurfgeschossen-Erschlagens angeht, sind Mädchen *besonders* ungeschickt, was sie aber als *echte* Mädchen auszeichnet: "And when you throw at a rat or anything, hitch yourself up a tiptoe and fetch your hand up over your head as *awkward* as you can, and *miss your rat about six or seven foot*."⁴

Natürlich sind solche Rollenklischees, oder gender-basierte Stereotype, wie Mrs. Judith Loftus sie ganz selbstverständlich als allgemein gültiges Wissen dem jungen Huckleberry Finn weitergibt, in "unserer heutigen Gesellschaft" längst überholt.

Alle Kinder können mit allen Spielsachen spielen. Alle Kinder können mit allen anderen Kindern alle möglichen Kinderspiele spielen, können sich wie auch immer verhalten, anziehen, ihren Körper schmücken und bemalen, ihre Haare tragen wie es ihnen beliebt und in alle möglichen Rollen schlüpfen. Alle Kinder können⁵ werfen, schreien, malen, laufen, plantschen, basteln, kämpfen, springen, tanzen, klettern, singen... und alle machen es auf individuelle, nicht-generalisierbare Art.

Der Dualismus Mädchen-Bub ist dennoch, immer noch, wahrnehmbar in "unserer Gesellschaft".

Du wirfst wie ein Mädchen. Sei ein Mann. Sagen die Erwachsenen. Das zieh ich nicht an, das ist für Mädchen. Die Autos sind für die Buben zum Spielen. Sagen die Kinder.

Ich kaufe Unterleibchen für mein Kind und habe die Wahl zwischen einer blau-schwarz-grauen Farbwelt auf einer und einer rosa-türkis-weißen auf der anderen Seite des Geschäfts. Die Trennung ist hier fast immer auch eine räumliche.⁶

Ich kaufe Spielzeug für mein Kind und habe die Wahl zwischen Fahrzeugen, Rittern, Drachen, Dinosauriern und pastellfarbenen Puppen, Glitzerbastelsachen und Schminksets.

einsetzen und die verwendete Sprache mitreflektieren. Was Twain damals sagte, "kann man" heute nicht mehr sagen und so nähern wir uns hoffentlich schrittweise einer offenen, selbstbestimmten und inklusiven Sprache.

⁴ Twain (2016), S. 32 - "six or seven foot" sind immerhin 1.8 bis 2.1 Meter

⁵ "Können" ist hier als "dürfen", "haben die Möglichkeit zu" gemeint. Natürlich gibt es spezielle individuell unterschiedliche physische und psychische Konditionen, die Kinder in manchen Aktivitäten fördern oder einschränken. In der Definition des Duden wären vor allem es die Bedeutungsnuancen 1b) - 1e) und 2c) - vgl. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/koennen> (7. November 2019)

⁶ Auf Kinderkleidung und Gender soll im Abschnitt 2.4 Gender Creative Parenting auf S. 85 dieser Arbeit noch etwas genauer eingegangen werden.



Abb.1: Grafik über Farbunterschiede bei der Buchgestaltung je nach Geschlecht der Protagonisten aus dem Artikel "Blaue Bücher, rosa Bücher. Federleichte Feen und starke Piraten: Eine SZ-Datenrecherche zeigt, dass Kinderbücher immer noch voller Geschlechterklischees stecken." in der ZEIT online vom 11. Jänner 2019

Wenn die Kinder größer werden und beginnen Bücher zu lesen, setzt sich die duale Farbwelt fort und verwandelt sich einerseits in pink-rosa-pastellfarbene Bücher übers Reiten, Freundschaften und Einhörner und andererseits in ein *tatsächlich breiteres* Spektrum von Abenteuern, Rittern, Piraten, Freundschaften, fremden Ländern und allen möglichen Tieren.⁷

Dennoch glaube ich fest daran, dass die obigen Sätze "Alle Kinder können..." Gültigkeit haben. Allerdings kann ein solches Ausdehnen der gesellschaftlich vereinbarten Aktionsbereiche für Mädchen und Buben Irritation oder sogar Ablehnung im Umfeld der Kinder hervorrufen. Der Sohn einer Freundin trug seine Haare als 11jähriger lang und wurde in der neuen Schule nicht aufs "Bubenklo" gelassen, weil er "ein Mädchen sei".

Meine Tochter hatte von Kleinstauf verschiedenste Spielsachen zur Verfügung. Nun spielt die Fünfjährige am liebsten mit ihrer rosa Glitzer-Meerjungfrau, zieht sich immer nur rosa oder türkis an, liebt Prinzessinnen, Ballett und Meerjungfrauen, trägt ihre Haare so lang wie möglich und niemals Jeans. Was sie sich zu Weihnachten wünscht? Einen richtigen Lippenstift und

⁷ vgl. "Blaue Bücher, rosa Bücher. Federleichte Feen und starke Piraten: Eine SZ-Datenrecherche zeigt, dass Kinderbücher immer noch voller Geschlechterklischees stecken." in der ZEIT online vom 11. Jänner 2019
URL: <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/kultur/gender-wie-gleichberechtigt-sind-kinderbuecher-e970817/>
(16. Oktober 2019)

Absatzschuhe. Rosa, mit Glitzer. (Beides, die Absatzschuhe und den Lippenstift.)

Damit bin ich auch bei den Leitfragen dieser Arbeit.

Wie definieren Kinder ihre Genderidentität? Kann man überhaupt von *einer stabilen* solchen ausgehen? Von *einer*. Und / oder von einer *stabilen*? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem eigenen kindlichen Identitätsbegriff und dem biologischen Geschlecht? Welche Rolle spielen Vorbilder dabei? Woher "wissen" Kinder das biologischen Geschlecht und das soziale Geschlecht anderer Menschen und Kinder?

Ich werde aktuelle Literatur zum Thema auf deren Erklärungsansätze hin untersuchen und gegenüberstellen. Dabei möchte ich vorrangig den Altersbereich von 0 bis 6 Jahre betrachten.

Im ersten Kapitel soll in einer historisch motivierten Annäherung eine Basis für die weitere Diskussion des Themas geschaffen werden.

Dabei erscheint es mir besonders schwierig, eine Sprache zu finden, die nicht schon im Vorhinein determiniert und eingrenzt. Eine Sprache, die sich keiner Klischees und Stereotype bedient, aber dennoch aus der Aktualität heraus die aktuelle Praxis einer fortwährenden Affirmation und Konstruktion von Geschlecht beschreiben und kritisch hinterfragen kann. Ist es überhaupt möglich die eigene Alltagsblindheit auszutricksen? Kann man "als Frau" über "die Frauen" schreiben? Was würden wohl Lacan, Butler oder Beauvoir dazu sagen?

Im ersten Kapitel soll die theoretische Basis gefestigt werden, von der aus ich meine Fragen betrachten möchte. Dabei möchte ich mir vor allem die Denkerinnen und Denker des 20. und 21. Jahrhunderts zur Hilfe rufen.

Im Kapitel 2 sollen die theoretischen Konzepte, die im ersten Kapitel erarbeitet wurden, weitgehend auf Kinder, vor allem auf bis ca. 7jährige, bezogen werden. Auch nicht-binäre Identitäten (also nicht "Mann" *oder* "Frau") werden an dieser Stelle in ihrer Funktion oder als Symptom einer Soll-Bruchstelle der Normierungspraxis beleuchtet werden. In einem Teilkapitel wird ein Einblick in das Experiment (oder die Praxis?) des "gender creative parenting" gegeben werden - Kindern wird nicht von den Eltern ein Geschlecht zugewiesen, sondern sie sollen diese Entscheidung für sich selbst treffen. (Ist Geschlecht etwas, das entschieden werden kann?) Kinder, die so aufwachsen, werden oft mit geschlechtsneutralen Pronomen adressiert und ihr biologisches Geschlecht ist im Allgemeinen dem Umfeld nicht bekannt.

Im dritten Teil der Arbeit soll exemplarisch die künstlerische Position der koreanischen Künstlerin JeongMee Yoon zum Thema Kind-Gender-Geschlecht vorgestellt und mit Hilfe des theoretischen

Instrumentariums der ersten beiden Kapitel kritisch betrachtet werden.

In einem abschließenden Rückblick wird die eindeutige und unzweifelhafte Beantwortung der eingangs gestellten Fragen gefeiert.

Por haber podido realizar este trabajo le quiero dar las gracias sobre todo a Jordi, quien se lo ha currado mucho y ha llegado a superar en su práctica diaria de padre los clichés del machismo y del patriarcado que llevamos todos inscritos hasta en los huesos. Aunque llevas queriendo separarte ya años sigues aquí y sin duda siempre estarás aquí para nosotros y nosotras (quieras o no). Muchas gracias por tu apoyo.

Danke an meine liebe Familie, hier und dort, wie schön, dass es euch gibt. Danke an meine lieben Freunde und Freundinnen, hier und dort, wie schön, dass ich euch habe.

Vielen Dank auch an die wunderbare Universität für Angewandte Kunst Wien und die Menschen die sie ausmacht, die so viel ermöglichen, so gut dekonstruieren und neu aufbauen, die mir geholfen haben, Gedankengebäude und Ideen gerne und lustvoll zu zerreißen, zu zersägen, zu verrühren, zu verschweißen, zu zerkratzen, zu zerkratzeln, wachsen und vertrocknen zu lassen, zu vermahlen und zu sehen.

Nicht zuletzt meinen besonderen Dank an Prof. Marion Elias und ihrem Team für ihre kompetente Betreuung!

1 Geschlechtsidentität

Wie kommen Kinder zu ihrer (Geschlechts-)identität?

Um diese Frage zu beantworten, muss zunächst geklärt werden, was die Kategorien "Geschlecht" und "Identität" bedeuten. Erstere wird vornehmlich in der Geschlechterforschung thematisiert, letztere in der Philosophie. Genauer geht es um die Konzeption der Identität, die eine Person von sich selbst hat.

Beide Begriffe wurden mit dem Auftreten des modernen Feminismus und neuen philosophischen und analytischen Strömungen immer wieder auf neue theoretische Basis gestellt und verhandelt. Die geschichtliche Entwicklung soll im nächsten Unterkapitel mit Fokus auf europäische und US-amerikanische Theorien⁸ behandelt werden. Vor allem sollen die jeweiligen Konzepte auf ihren Subjektbegriff und Kritikpunkte hin betrachtet werden. Im zweiten Unterkapitel werde ich die wichtigsten Begriffe und Konzepte rekapitulieren und präzisieren.

1.1 Vom "Frausein" bis zum Körper als Projektionsfläche

„On ne naît pas femme: on le devient. Aucun destin biologique, psychique, économique ne définit la figure que revêt au sein de la société la femelle humaine; c'est l'ensemble de la civilisation qui élabore ce produit intermédiaire entre le mâle et le castrat qu'on qualifie de féminin. Seule la médiation d'autrui peut constituer un individu comme un Autre. En tant qu'il existe pour soi, l'enfant ne saurait se saisir comme sexuellement différencié.“⁹

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es. Kein biologisches, psychisches, wirtschaftliches Schicksal bestimmt die Gestalt, die das weibliche Menschenwesen im Schoß der Gesellschaft annimmt. Die Gesamtheit der Zivilisation gestaltet dieses Zwischenprodukt zwischen dem Mann und dem Kastraten, das man als Weib bezeichnet. Nur die Vermittlung eines Andern vermag ein Individuum als ein Anderes hinzustellen. Insofern es für sich existiert, vermag das Kind sich als sexuell undifferenziert aufzufassen.“¹⁰

⁸ Connell und Pearse (2015) geben einen globaleren Einblick in die Geschlechterforschung, indem sie Theoretiker*innen auch außerhalb der allgemein als "westlichen" Welt bezeichneten Regionen vorstellen und Studien, die eben diese theoretischen Euro-/US-Zentrismus hinterfragen, zitieren. Vgl. Connell, Pearse (2015), S. 52ff

⁹ Beauvoir (1949): *Le Deuxième Sexe, Tome 2*, Gallimard, Paris, S.15

¹⁰ Beauvoir (1989), S. 265

Als Simone de Beauvoir¹¹ ihr Werk *Le Deuxième Sexe* veröffentlichte, durften in Frankreich Frauen gerade einmal seit 5 Jahren wählen. Frauen, die sich für Gleichberechtigung und Frauenrechte einsetzten, waren, ähnlich wie heute "Emanzen" oder "Feminazis"¹², als unweibliche Blaustrümpfe¹³ verspottet worden, bis schließlich die "Sufragetten" 1944 dem aufmüpfigen Weibsvolk das Wahlrecht erkämpft hatten.



links Abb. 2: Honoré Daumier (1844) : *Les Bas-Bleus*: *La mère est dans le feu de la composition, l'enfant est dans l'eau de la baignoire*, Lithographie, 23.5 x 19.21 cm



rechts Abb. 3: Honoré Daumier (1844): *Les Bas-Bleus no.36*: *...dussent-ils me maudire* "Ces barbares parents qui m'ont donné le jour," "O Victor, ô mon âme, a toi tout mon amour!" - Bravo...bravo...bravo... qu'une mère est heureuse d'avoir une petite fille pareille!, Lithographie, 21.27 x 17.62 cm

Seitdem Frauen verstärkt, begründet durch die kriegsbedingte Abwesenheit der Männer ab dem 1. Weltkrieg, in Europa immer mehr in Arbeits- und Produktionsprozesse einbezogen worden waren, wurden die Forderungen nach einer öffentlichen Gleichberechtigung von Frau und Mann vehementer. Tatsächlich dauerte es noch bis in die 1970er Jahre, bis eine entsprechende wissenschaftliche Auseinandersetzung auf breiterer Basis, ausgehend von den USA, stattfand. Eine

¹¹ Simone de Beauvoir (1908, Paris - 1986, Paris) war Schriftstellerin, Philosophin (Vertreterin des Existentialismus) und Feministin

¹² Diese Begriffsschöpfung wird dem US-amerikanischen rechtskonservativen Radiomoderator Rush Limbaugh zugeschrieben, der sich damit auf Abtreibungsbefürworterinnen bezieht, die für ihn "feministische Nazis" sind, die einen "modernen Holocaust" (die Abtreibung) propagieren. Vgl. dazu Thomaser, Sonja (2019): Phrasenschwein. Feminazi, Frankfurter Rundschau Online-Ausgabe, 24. Februar 2019
URL: <https://www.fr.de/politik/phrasenschwein-feminazi-11791749.html> (20. Oktober 2019)

¹³ Gegen Ende des 18. und im 19. Jahrhunderts war "Blaustrumpf" ein Schimpfwort für emanzipierte, intellektuell gebildete Frauen. Angeblich war es ein Mann, der Botaniker Benjamin Stillingfleet, der sich in London im politisch-literarischen Salon von Elizabeth Montague durch das Tragen von blauen Baumwollstrümpfen einen modischen Fauxpas leistete und so unfreiwillig den despektierlichen Namen prägte. Vgl. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Blaustrumpf> (25. Juni 2020)

wirkliche Gleichberechtigung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens ist auch heute noch nicht vollständig verwirklicht.



Abb. 4: Collage der zwei Broschüren "Sicherheitstipps für Frauen und Mädchen" der Frauenstadträtin S. Frauenberger der Stadt Wien und "Antisexismus. Perspektiven, Alltagssituationen, Handlungsspielräume" des unabhängigen redaxkollektivs (hg*innen) - eigenes Foto¹⁴, digital bearbeitet, 2021

Die Überzeugung von Simone de Beauvoir, dass die Frau ein gesellschaftlich gewordenes Wesen sei, dass sich das Frausein¹⁵ aus gesellschaftlichen Bedingungen ableite und sich nicht unweigerlich aus biologisch-körperlicher Materialität entwickelt, ist wichtiger Kerngedanke vieler Theorien, die sich ab den 1970er Jahren entwickelten, geblieben. Das Konzept der geschlechtsspezifischen Sozialisation, dass also Frauen und Männer unterschiedlich aufwachsen und auf unterschiedliche Art in die Gesellschaft einbezogen werden, gewinnt an Popularität. Zu Beauvoirs Zeit herrschten immer noch Ideen von einer natürlichen Inferiorität der Frau vor. Frauen wurde ein schwacher Geist attestiert, dem der männliche schlichtweg von Natur aus überlegen sei.¹⁶ Diese Denkweise hat eine

¹⁴ Eines Tages sah ich auf der Fensterbank im Stiegenhaus unseres Wohnhauses in 1100 Wien die Broschüre der Stadt Wien "Sicherheitstipps für Frauen und Mädchen" liegen. Tags darauf lag sie immer noch da, allerdings hatte sie jemand mit "Antisexismus. Perspektiven, Alltagssituationen, Handlungsspielräume" kommentiert. Ich nahm beide Broschüren mit. Diese schöne Illustration zweier unterschiedlicher Perspektiven auf dieselbe, änderungswürdige Situation wollte ich zumindest nachgestellt fotografisch festhalten.

¹⁵ Beauvoir verwendet in ihrem Werk die Bezeichnungen "Frausein" und "Weiblichkeit" wie die modernen Begriffe "gender" und "sex" (vgl. Beauvoir 1989, S. 8ff)

¹⁶ Auf ironische Weise setzt sich Beauvoir mit Theorien zum Zusammenhang zwischen Hirnmasse und Denkkraft auseinander, da diese Idee "obwohl philosophisch und wissenschaftlich widerlegt, immer noch viele Geister beherrscht." (Beauvoir, 1989, S. 47)

lange Tradition, in Europa vor allem verknüpft mit der misogynen Lehre der katholischen Kirche¹⁷, wengleich sich schon im 18. Jahrhundert und verstärkt Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts immer mehr Männer (und auch Frauen) gegen diese aussprechen.¹⁸

Was früher noch als "natürlich" gegeben angesehen wurde, interpretierte man nun, zu Beauvoirs Zeiten, vermehrt als gesellschaftlich "gemacht".

Dennoch, liest man heute Beauvoirs Werk, so muss klar sein, dass es eben zu einer bestimmten Zeit geschrieben wurde und obwohl viele Gedanken erschreckend aktuell anmuten, stellt sie niemals die Existenz der grundlegenden Unterscheidung der Menschheit in männliche und weibliche Wesen in Frage. Inter- und Transsexualität behandelt sie zwar, jedoch sieht sie diese eher als Ausnahmen vor dem Hintergrund einer prinzipiell zweigeschlechtlichen Welt.¹⁹ Ihre Beobachtungen konzentrieren sich auf die soziale Wirklichkeit der "Frau" als weibliches Menschenwesen. Trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen, die eine soziale und ökonomische Gleichstellung der Frau in äußeren Sphären ermöglichen, könne die Frau ihrer biologischen Weiblichkeit letztendlich jedoch nicht entfliehen.²⁰

„Doch hat das Denken in Begriffen inzwischen an Boden verloren: Biologie und Gesellschaftswissenschaft glauben nicht mehr an die Existenz von unbeweglich fixierten Wesenheiten, aus denen sich bestimmte Charaktertypen wie "die Frau" [...] herleiten ließen; sie betrachten vielmehr den Charakter als eine Sekundärreaktion auf eine Situation. Wenn es heute keine Weiblichkeit mehr gibt, so hat es niemals eine gegeben. Soll das heißen, daß dem Wort "Frau" kein Inhalt mehr entspricht? Das ist jedenfalls die energisch vorgebrachte Behauptung aller Anhänger der Philosophie der

¹⁷ Mittelalterliche Texte sind voll von zum Teil unglaublichen Behauptungen über die niedere oder sündige Natur der Frau und wie sie den Mann in Versuchung führt. Die deutsche Philosophin und Theologin Elisabeth Gössmann fasst diese Tradition in nüchterne Worte: "So gibt es unter den Scholastikern sowohl solche, die für den Zustand des Geschaffenseins keine Über- bzw. Unterordnung kennen, als auch solche, die von Anfang an mit einer wengleich sanfteren Form von Subordination der Frau rechnen. Zur ersten Gruppe gehören im 12. Jahrhundert *Andreas von St. Viktor*, *Rupert von Deutz*, *Gilbert de la Poree*, aber diese Theologen sind in der Minderzahl gegenüber denen, die von Anbeginn der Schöpfung mit der Geschlechterhierarchie Mann-Frau rechnen, zu der nach dem Sündenfall eine Verschärfung als Strafe hinzugetreten sei. *Thomas von Aquin* bietet diese Lehre von der doppelten Unterordnung der Frau, begründet mit der Schwäche ihrer *ratio* und ihrer ethischen Qualifikation im Vergleich zum Mann, in einer Schule machenden und in der Selbstverständlichkeit, mit der sie vorgetragen wird, verblüffenden Form. (Vgl. *Summa theol.* I 92, I ad 2: "*quia naturaliter in homine (= Mann! E.G.) magis abundat discretio rationis.*")" Gössmann (1993), S. 193

¹⁸ vgl. dazu Connell, Pearse (2015), S. 52ff

¹⁹ Beauvoir gibt schon in der Einleitung zu "Le deuxième Sexe" ihre eigene Voreingenommenheit als eine allgemein menschliche zu: "Sicher aber ist es unmöglich, irgendein menschliches Problem ohne Voreingenommenheit zu behandeln: die Art der Fragestellung schon, der Blickpunkt, den man sich zu eigen macht, setzen eine gewisse Rangordnung der Interessen voraus; jedes Sosein schließt Wertungen ein; es gibt keine sogenannte objektive Beschreibung, die nicht einen ethischen Hintergrund hätte. Anstatt den Versuch zu machen, die Prinzipien, die man mehr oder weniger ausdrücklich voraussetzt, zu verschleiern, tut man besser daran sie erst einmal klarzustellen; [...]" Beauvoir (1989), S. 20

²⁰ Beauvoir macht wengleich sehr wohl darauf aufmerksam, dass die dichotome Unterscheidung männlich-weiblich weder im Tier- und Pflanzenreich, noch beim Menschen eindeutig und allgemein gültig sei. Im Abschnitt über Lesbische Liebe gibt sie Beispiele von Inter-, Trans- und Homosexualität. Vergleiche dazu Beauvoir (1989), S. 24f und S. 381ff

Aufklärung, des Rationalismus, des Nominalismus: Frauen wären demnach unter den menschlichen Wesen nur solche, die man willkürlich mit dem Worte "Frau" bezeichnet: besonders die Amerikanerinnen bekunden gern die Meinung, die Frau als solche gäbe es nicht; [...] Aber der Nominalismus ist eine etwas bündige Doktrin, und die Antifeministen haben es leicht, darzulegen, daß die Frauen keine Männer sind. Sicherlich ist die Frau wie der Mann ein menschliches Wesen: eine solche Behauptung ist aber rein theoretisch; die Tatsache bleibt bestehen, daß jedes konkrete menschliche Wesen immer in einer speziellen Situation ist. [...] Es ist klar, daß keine Frau, wenn sie ehrlich ist, so tun kann, als setze sie sich über ihr Geschlecht hinweg.“²¹

Beauvoir legt besonderes Gewicht, auf die Situation der Frau in der Gesellschaft. Es geht ihr in ihrer Abhandlung vor allem darum, diese zu untersuchen und der Frage auf den Grund zu gehen, wie sich die Frau unter den gegebenen sozialen Bedingungen als Subjekt²² entfalten kann, bzw. wie sich eben diese verändern lassen. Nominalistische Diskussionen wie "Frau als solche gibt es nicht" lehnt sie für dieses Anliegen als nicht zielführend ab. Die Rolle der Frau als autonomes Subjekt nach einer existentialistischen Philosophie sieht Beauvoir aber in der Bredouille: "[...] man bemüht sich, sie zu einem Ding erstarren zu lassen und sie zur Immanenz zu verurteilen [...]"²³. Das Subjekt selbst ist insofern aktiv, dass es, wie alle menschlichen Wesen, nach Transzendenz strebt. Jedoch sieht Beauvoir die Möglichkeiten der Frau in ihrer damals aktuellen Situation (als das *Andere* in einer patriarchalen Welt) stark begrenzt und in ihrem Sein zur Passivität verurteilt.

„Jedenfalls ist sie nichts anderes, als was der Mann befindet; so spricht man auch von ihr als vom "anderen Geschlecht", worin sich ausdrückt, daß sie dem Mann in erster Line als Sexualwesen erscheint: da sie es für ihn ist, ist sie es ein für allemal. Sie wird bestimmt und unterschieden mit Bezug auf den Mann, dieser aber nicht mit Bezug auf sie; sie ist das Unwesentliche angesichts des Wesentlichen. Er ist das Subjekt, er ist das Absolute: sie ist das Andere.“²⁴

Der Gesellschaft und der Sozialisation durch diese kommt nicht nur bei Beauvoir eine große Rolle zu, wenn es um die Frage geht, was das "Frausein" bedeutet. Auch später in den Theorien der Geschlechterforschung der 1970er und -80er Jahre wird der Gesellschaft eine große Wirkung über das Subjekt und seine Entfaltung eingeräumt. Dabei schwingt jedoch immer eine gewisse Passivität eben dieses Subjekts mit, die in der Folge von vielen Theoretiker*innen kritisiert wird. Auch die US-amerikanische Soziologin Barrie Thorne²⁵ sieht sich zu Beginn ihrer Untersuchungen des Spiels

²¹ Beauvoir (1989), S. 8f

²² Beauvoir vertritt den Subjektbegriff des Existentialismus, der von einem selbstbestimmten, sich selbst definierenden, handlungsfähigen Subjekt ausgeht. Er wehrt sich gegen Lehren von Vorbestimmtheit oder Schicksal. Die Existenz geht dem Wesen des Subjekts voraus. Vgl. Sartre (2010), S. 162

²³ Beauvoir (1989), S. 21

²⁴ Beauvoir (1989), S. 11

²⁵ Barrie Thorne, M.A., Ph.D., (* 1942) ist Soziologieprofessorin und Professorin für Gender and Women's Studies an der University of California in Berkeley. Ihr bekanntestes Werk ist das auch hier zitierte Buch "Gender Play". 2002

von Schulkindern zunächst dieser theoretischen Sichtweise verbunden:

“While many still see gender as the expression of natural difference, the women's movement of the 1970s and 1980s launched a powerful alternative perspective: notions of femininity and masculinity, the gender divisions one sees on school playgrounds, structures of male dominance, the idea of gender itself - all are social constructions. Children, according to one strand of this perspective, are socialized into existing gender arrangements. [...] Parents dress infant girls in pink and boys in blue, give them gender-differentiated names and toys, and expect them to act differently. [...] In short, if boys and girls are different, they are not born but made that way.”²⁶

Dennoch erkennt auch sie, wie viele andere Theoretiker*innen schon ab den 1980er Jahren²⁷ in eben dieser Fixierung auf soziale Prozesse, die das Subjekt formen, ein Problem.

“My observations fully supported the view that gender is socially constructed. But I increasingly became dissatisfied with the frameworks of "gender socialization" and "gender development" that organize most of the literature on the social construction of gender in children's lives. For one thing, the concept of "socialization" moves mostly in one direction. Adults are said to socialize children, teachers socialize students, the more powerful socialize, and the less powerful get socialized. Power, indeed, is central to all these relationships, but children, students, the less powerful are by no means passive or without agency. As a parent and as an observer in schools, I have been impressed by the ways in which children act, resist, rework, and create; they influence adults as well as being influenced by them.”²⁸

Thorne streicht besonders den Aspekt der aktiven, gestaltenden Rolle hervor, der den Kindern selbst zukommt und kritisiert die "erwachsene" Sichtweise eines Sozialisationskonzepts, das Kinder in eine passive Position der "zu Erziehenden", der "zu Sozialisierenden" verdrängt.

Anscheinend also eignet sich die Sozialisationsforschung als Trägerwissenschaft für die Untersuchung der Fragestellung, wie man "eine Frau wird" bzw. "wie man ein Mann wird", nur bedingt. Schon die Formulierung der Fragestellung zeigt ihre Schwäche: Fast unmittelbar nach ihrem Auftreten, noch in den 1980er Jahren beginnen Theoretiker*innen das Konzept der geschlechtsspezifischen Sozialisation zu kritisieren. Im Prinzip wird ihr ein Zirkelschluss vorgeworfen: Es wird davon *ausgegangen*, dass wir in einer zweigeschlechtlichen Gesellschaft leben, dass Individuen mit binären biologischen Geschlechtsmerkmalen (Penis oder Vagina)

erhielt sie den American Sociological Association's Jessie Bernard Award für ihr Lebenswerk, vor allem ihre Verdienste um die Rolle der Frau in soziologischer Forschung.

²⁶ Thorne (1993), S. 2

²⁷ vgl. Dausien (2006), S. 23

²⁸ Thorne (1993), S. 3

geboren werden und *dann* entsprechend sozialisiert werden und zu Frauen oder Männern heranwachsen. Dass in der Sozialisation dieser beiden Geschlechter Unterschiede existieren, wird vorausgesetzt.²⁹ Die Fragestellungen in empirischen Studien dieser Theorierichtung nehmen geschlechtsbezogene Unterschiede im Vorhinein als gesellschaftlich gegeben an und bestätigen sie somit unweigerlich. Neben diesem Problem der Reifizierung, was die Methodologie und das Forschungsdesign in der empirischen Forschung angeht, wurde auch kritisiert, dass die empirisch aufgesuchten Unterschiede nur am Geschlecht festgemacht wurden, und andere Differenzdimensionen wie sozio-ökonomischer Status oder Ausbildung³⁰ nicht berücksichtigt wurden. Zwischenräume in der dichotom gedachten Geschlechterkategorie (Mann-Frau) werden nicht beachtet.

Im US-amerikanischen Raum wurde das Konzept der Geschlechterrollen in der Sozialisationstheorie ebenfalls kritisiert. West und Zimmerman³¹ fassen einige theoretische Positionen zusammen und nennen drei wesentliche Kritikpunkte am Rollenmodell per se: Die Betonung von "consensus, stability and continuity", "its ahistorical and depoliticizing focus" und "the fact that its 'social' dimension relies on 'a general assumption that people choose to maintain existing customs'."³²

Der erste Kritikpunkt von Konsens, Stabilität und Kontinuität bezieht sich auch auf die Konzeption des untersuchten Subjekts: Ausgehend von biologischen Merkmalen wird im Sozialisationsprozess eine eindeutige, stabile, geschlechtliche Identität erzeugt.³³

„Im Zuge postmoderner Theorierezeption (bes. Butler 1991) wird jedoch die Vorstellung des autonomen Subjekts, das Souverän seiner Handlungen ist, grundlegend demontiert. Die Geschlechterforschung wird skeptisch gegenüber jeglichen Ansätzen, die sich mit der Genese "weiblicher" oder "männlicher" Identität beschäftigen. "Essentialisierung", "Homogenisierung" und "Vereindeutung" sind die Kritikpunkte.“³⁴

Bettina Dausien³⁵ gliedert die Dynamik in der Geschlechterforschung ab den 1970er Jahren in drei

²⁹ vgl. Dausien (2006) in: Bilden, Dausien (Hrsg.) (2006), S. 23

³⁰ vgl. dazu Differenzdimensionen nach dem Konzept der "4 Layers of Diversity": Loden, Marily, Rosener, Judy (1990): *Workforce America! Managing Employee Diversity as a Vital Source*, Mc Graw-Hill Books Co., New York

³¹ Die US-Wissenschaftler*innen Candace West und Don H. Zimmerman sind Soziolog*innen und sind vor allem für ihr Konzept "Doing Gender" (siehe S. 27 dieser Arbeit) bekannt geworden.

Candace West (B.A., M.A., Ph.D.) ist emeritierte Professorin an der University of California, Santa Barbara, Abteilung für Soziologie. Seit den 1980er Jahren publiziert sie zu Genderthemen.

Don H. Zimmerman (Ph.D.) ist ebenfalls emeritierter Professor an der University of California, Santa Barbara an der Fakultät für Soziologie. 2013 wurde ihm der Lifetime Achievement Award der A.S.A. Section on Ethnomethodology and Conversation Analysis verliehen.

³² West, Zimmerman (1987), S. 141

³³ vgl. Dausien (2006) in: Bilden, Dausien (Hrsg.) (2006), S. 24

³⁴ Dausien (2006) in: Bilden, Dausien (Hrsg.) (2006), S. 24

³⁵ Bettina Dausien (* 1957 in Halle, DDR), Dr. phil. habil., studierte Psychologie und Sozialwissenschaften in Göttingen und Bremen; vertrat die Professur für "Theorie der Sozialisation und Erziehung" an der Universität der

grundsätzliche Phasen. Eine erste, die im Anschluss an Beauvoirs Ideen einen sozialisationstheoretischen Ansatz zur Erklärung heranzieht, sich aber, wie wir gesehen haben, noch in den 1980er Jahren zum Gegenstand von (Selbst-)Kritik macht und somit in den 1990er Jahren eine zweite Phase einleitet. Diese zweite Phase schließt an die dekonstruktivistische Sprachphilosophie von Jacques Derrida und Judith Butlers Subjektbegriff an und etabliert eine sozialkonstruktivistische Sichtweise welche das 1987 von West und Zimmerman in den Genderwissenschaften etablierte Konzept "doing gender" als Kerntheorie verfolgt.

Doing Gender ist die Tätigkeit der laufenden Konstruktion von Geschlecht durch Individuum und Gesellschaft. Genauer wird auf den Begriff und seine Verflechtungen mit anderen Konzepten im Abschnitt 1.2.1 eingegangen.

„Doing gender means creating differences between girls and boys and women and men, differences that are not natural, essential, or biological. Once the differences have been constructed, they are used to reinforce the "essentialness" of gender.“³⁶

Angelika Wetterer³⁷ fasst jene auf diesen Ideen aufbauenden Theorien als "Theorie(n) einer sozialen Konstruktion von Geschlecht"³⁸ zusammen. Diese nehmen die Ideen von West und Zimmerman auf und entwickelt ein Gedankengebäude, das sich von Fixpunkten oder "Ausgangspunkten", die zu einer geschlechtlichen Identität führen, löst. Die Dimensionen Sex, Sex Category und Gender (vgl. S. 26 dieser Arbeit) bleiben zwar als Begriffe in der Diskussion bestehen und aufeinander bezogen, es gibt jedoch keine hierarchische, zeitliche, historische oder eindeutig kausale Beziehung zwischen diesen.

Angelika Wetterer erklärt die neue Perspektive dieser Theorie(n) mit Verweis auf Stefan Hirschauer³⁹ folgendermaßen:

„Konzepte der sozialen Konstruktion von Geschlecht verstehen die soziale Wirklichkeit zweier Geschlechter in Gesellschaften wie der unseren hingegen als Ergebnis historischer Entwicklungsprozesse und einer fortlaufenden sozialen Praxis, die immer neu auch zur Reproduktion der Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit beiträgt.“

Bundeswehr München, Privatdozentin an der Fakultät der Universität Bielefeld, ist z.Zt. Vorständin des Instituts für Bildungswissenschaft und Lehrstuhlinhaberin für Pädagogik der Lebensalter an der Universität Wien

³⁶West, Zimmerman (1987), S. 137

³⁷Angelika Wetterer (* 1949 in Hamburg) ist eine deutsche Soziologin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u. a. das Thema Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion, feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie sowie die Frauen- und Gleichstellungspolitik in praktischer wie theoretischer Perspektive. (Beschreibung übernommen aus wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Angelika*Wetterer, 3. März 2020)

³⁸Wetterer bezieht sich auf die Formulierung "Spielarten des Konstruktivismus" von Knorr-Cetina (1989) und räumt ein, dass unterschiedliche konstruktivistische Theorien in ihrer Forschungsarbeit auch unterschiedliche Akzente setzen. (Vgl. Wetterer (2010), S. 127 und Knorr-Cetina, Karin (1989): Spielarten des Konstruktivismus. Einige Notizen und Anmerkungen. In: Soziale Welt, Heft 1+2/40, S. 88-96)

³⁹Stefan Hirschauer (* 1960), Univ. Prof. Dr., ist ein deutscher Soziologe und Hochschullehrer. Seit 2006 ist er Professor für Soziologie mit den Arbeitsschwerpunkten Praxistheorien, Qualitative Methoden, Soziologie des Wissens, des Körpers und der Geschlechterdifferenz an der Johannes Gutenberg Universität Mainz.

*Anders als in den Ansätzen der Frauen- und Geschlechterforschung, die auf einer Unterscheidung von Sex und Gender, von biologischem und sozialem Geschlecht basier(t)en und sich auf dieser Grundlage auf die Analyse des sozialen Geschlechts konzentrier(t)en, wird damit in der Konsequenz auch das biologische Geschlecht, auch der Geschlechtskörper historisiert und "nicht als Basis, sondern als Effekt sozialer Praxis" (Hirschauer 1989: 101) begriffen.*⁴⁰

In einer Theorie der Geschlechterkonstruktion wird also unsere Alltagswahrnehmung von Männern und Frauen, die sich auf gewisse Weise inszenieren *weil* sie Männer und Frauen *sind* (wobei sie es deshalb sind, weil sie *von Natur aus*⁴¹ einen Penis oder eine Vagina besitzen), demontiert. Nicht der "Penis" macht den "Mann", sondern wir alle, indem wir Körper betrachten und diese kulturell interpretieren. Ein Merkmal wird herausgegriffen und besonders bezeichnet. Um diese Bezeichnung herum wird eine performative Identität konstruiert, die wir trotz unterschiedlicher Varianten als z.B. "männliche" wahrzunehmen gelernt haben.

Kritiker*innen beharren hingegen auf den evidenten, wenn auch relativ minimalen Unterschieden zwischen Körpern je nach Geschlecht. Es gibt doch differenzierte Körperteile, Tätigkeiten und Fähigkeiten und hormonelle sowie in den Chromosomen verankerte Unterschiede, und diese Unterschiede können auch ohne Bezugnahme auf irgendeine gesellschaftliche oder sonstige "Konstruktion" eingeräumt werden, oder nicht?⁴² In "Körper von Gewicht" antwortet Butler auf diesen fiktiven Einwand indem sie auf die Problematik hinweist, die eine nichtkonstruktivistische Perspektive auf "den Körper" mit sich bringt:

*„Die Unbestreitbarkeit des "biologischen Geschlechts" oder seiner "Materialität" einzuräumen" heißt stets, daß man irgendeine Version des "biologischen Geschlechts", irgendeine Ausformung von "Materialität" anerkennt. Ist nicht der Diskurs in dem und durch den dieses Zugeständnis erfolgt [...], selbst formierend für genau das Phänomen, das er einräumt?“*⁴³

Butler wirft uns allen, die wir auf die scheinbar abgehobenen Theorien des konstruktivistischen Feminismus die Stirn runzeln und uns fragen: "Aber, es gibt doch *wirklich* die Frauen, die einen Uterus haben, und die Männer, die einen Penis haben?", vor, darauf zu vergessen, dass wir mit

⁴⁰ Wetterer, Angelika in Becker, Kortendiek (2010), S. 126

⁴¹ Man könnte meinen, unsere Alltagswahrnehmung sei biologisch motiviert. Die äußeren Geschlechtsmerkmale werden an eine Geschlechtsidentität geknüpft. Geht man noch weiter zurück, lässt sich auch diese biologische Zuordnung hinterfragen: Im Mikroskop sichtbar sind zwei Zellen, eine große, die langsam wandert, eine kleine, die sich schnell bewegt und in die größere eindringt. Das eindringende Element nennen wir männlich, das andere weiblich. Aus dieser willkürlichen(?) Bezeichnung leiten wir ab, dass Frauen das schwache, passive Geschlecht sind, so wie ihre Keimzellen, die ruhig und still auf die Penetration warten. Man könnte diese biologischen Fakten auch mit ganz anderen Narrativen verbinden: Die mächtige Kriegerin, die nur ein einziges der vielen, austauschbaren Spermien auswählt und in ihre Burg einlässt, um dann mit gemeinsamer Kraft einen neuen Menschen zu erschaffen.

⁴² vgl. Bublitz (2002), S. 72

⁴³ Butler (1995), S. 33

solchen Argumenten eben nur zirkelschlusshaft Kategorien mithilfe eben derselben Kategorien reproduzieren. Sie präzisiert weiter:

„Die Behauptung, jener Diskurs sei formierend, ist nicht gleichbedeutend mit der Behauptung, er erschaffe, verursache oder mache erschöpfend aus, was er einräumt; wohl aber wird behauptet, daß es keine Bezugnahme auf einen reinen Körper gibt, die nicht zugleich eine weitere Formierung dieses Körpers wäre.“⁴⁴

Indem wir uns auf Körper beziehen, den Blick auf Merkmale und Unterschiede richten, formen wir diese Körper also mit. Es gibt im konstruktivistischen Sinne nicht einen kausal oder zeitlich vorgelagerten Körper, auf Basis dessen sich Geschlecht ausdrückt, vielmehr wird durch den Akt des Bezugnehmens (auf den Körper) nachträglich die Illusion eines inneren Geschlechterkerns, einer Art "wahren" Geschlechts produziert.⁴⁵

Wetterer fasst den Kern, der den verschiedenen konstruktivistischen Ansätzen gemeinsam ist, folgendermaßen zusammen:

„In Konzepten der Geschlechterkonstruktion gibt es [...] keine der Geschichte vorgelagerte 'Natur des Menschen' (mehr), die gleichsam in die Gegenwart hineinragt und sie [...] präformiert. Trotz ansonsten erheblicher Unterschiede im Einzelnen haben konstruktivistische Ansätze darin einen gemeinsamen, erkenntnistheoretisch begründeten Ausgangspunkt, dass sie die Unterscheidung von Natur und Kultur resp. von Sex und Gender nicht ihrerseits fortschreiben, sondern als Bestandteil einer reflexiven sozialen Praxis begreifen, die beides zugleich hervorbringt. Natur und Kultur, Sex und Gender werden entsprechend als "gleichursprünglich" verstanden (Gildemeister/Wetterer 1992: 210). Sie konstituieren einander wechselseitig. [...] Über die 'Natur des Menschen' lässt sich deshalb allenfalls eine "Null-Hypothese" formulieren: "daß es keine notwendige, naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern nur verschiedene, kulturelle Konstruktionen von Geschlecht" (Hagemann-White 1988: 230).“⁴⁶

Die Theorien des Konstruktivismus reflektieren ihre Grenzen bewusst mit und versuchen, möglichst unvoreingenommen zu arbeiten "[...] ohne dabei einen mit Wahrheitsansprüchen ausgestatteten Haltepunkt zu fixieren."⁴⁷ Jedoch kann hier wiederum kritisiert werden, dass durch die Abwendung von einem solchen Haltepunkt die Theorien gewissermaßen "in der Luft hängen" und sich somit, was ihre Anwendbarkeit in einer gelebten Praxis angeht, dem Vorwurf der Abgehobenheit (im wahrsten Sinne, da sie sich selbst von jeglichen konstruierten Ankerpunkten zum Ziel einer objektiven Perspektive abgehoben haben) stellen müssen. Dausien kritisiert, dass damit aber "[...]

⁴⁴ Butler (1995), S. 33

⁴⁵ vgl. Bublitz (2002), S. 73

⁴⁶ Wetterer, Angelika in Becker, Kortendiek (2010), S. 126

⁴⁷ Dausien (2006), S. 25

zugleich die zugrunde liegende *Fragestellung* nach der gesellschaftlichen Konstitution von Subjektivität und dem Subjekt-Werden sozialer Individuen aufgegeben [...]“⁴⁸ werde.

Reagierend auf diese fehlende Zusammenhangsbetrachtung von Individuum und Gesellschaft, sieht Dausien eine dritte Phase, die sich mit jenen Problemstellungen auseinandersetzt, die "in der kritischen Diskussion über 'Geschlechtersozialisation', 'Identität' und/oder 'De-Konstruktion von Geschlecht' ausgeblendet wurden.“⁴⁹ Diese dritte Phase beschäftigt sich also mit der Ausblendung des Subjekts in der zweiten Phase und wie diese Leerstelle behandelt werden kann.

Als Ausweg aus dieser Situation, plädiert Dausien für eine kleinteilige empirische Analyse konkreter Lebenssituationen und nennt die Betrachtung individueller Biographien als hinsichtlich der Schwächen anderer Methoden geeignetes Instrument zur Analyse von Geschlechterverhältnissen und ihren Subjekten.⁵⁰ Inwieweit eine solche Herangehensweise jedoch auch den theoretischen Errungenschaften des Konstruktivismus im Sinne von Butler genüge tun kann, bleibt offen. Ist es überhaupt möglich, sich als forschende Person einem Subjekt zu nähern, ohne, wie Butler meinte, durch die Bezugnahme auf die Biografie und den Körper dieser, selbst wiederum diese zu formieren? Würde sich der Zirkelschluss, den uns Butler in Bezug auf Körper vorführt, nicht in der "Deutung" der Biografie wiederholen? Eventuell könnte die "Kleinteiligkeit", die Dausien bei der biografischen Analyse vorschlägt, eine solche "Deutung" und damit Formierung verhindern?

Zum jetzigen Forschungsstand können diese Fragen meiner Meinung nach noch nicht erschöpfend beantwortet werden.

⁴⁸Dausien (2006), S. 25

⁴⁹Dausien (2006), S. 25

⁵⁰vgl. Dausien (2006), S. 30ff

1.2 Begriffe

Hier möchte ich einige jener im auf Entwicklungslinien in der Forschung fokussierten Teil 1.1 behandelten Konzepte, die mir persönlich für das Verständnis von Geschlecht und die Mechanismen seiner Konstruktion wichtig erscheinen, präzisieren. Vor allem natürlich sind das jene, die meiner Ansicht nach helfen, die Fragen dieser Arbeit zumindest zu erhellen.

1.2.1 Identität, Subjekt, Körper

Der Begriff Identität leitet sich aus dem Griechischen "tautotes" (vom Adverb *taute - hier und dort gleich, auf beiden Seiten gleich*)⁵¹ und dem Lateinischen "identitas" ab. Neben der logischen Bedeutung von "Gleichheit" zweier Dinge verweist "Identität" als psychoanalytischer oder kulturtheoretischer Begriff auf die Einheit einer Person oder Gruppe. Ich möchte mich hier auf die Identität einer einzelnen Person konzentrieren.

Freud⁵² erklärt Identität mit Hilfe der berühmten Triade von Es - Ich - Überich, wobei sich das Ich in der Kindheit aus und durch sogenannter Komplexe⁵³ prozesshaft herausbildet. Lacan⁵⁴ betont hingegen den "unweigerlich unvollständigen Entwurfscharakter von ontogenetischer Identifizierung"⁵⁵: den eigenen Körper nimmt das Kind stets zerstückelt wahr, erst im Spiegel erkennt es ein äußeres, ganzes Selbst. Die Diskrepanz zwischen gefühltem "je" und wahrgenommenem "moi" bleibt jedoch.⁵⁶ Elizabeth Grosz⁵⁷ zieht als Beispiel für Identität bei Lacan und für ihre eigenen theoretischen Überlegungen die Möbiusschleife⁵⁸ heran:

⁵¹ Schonert (2009), S. 35

⁵² Sigmund Freud (* 1856 in Freiberg, † 1939 in London), der berühmte österreichische Neurophysiologe, Tiefenpsychologe, Kulturtheoretiker und Religionskritiker, ist der Begründer der Psychoanalyse. In den 1920er Jahren erhielt er für seine Schriften zur Traumdeutung internationale Beachtung.

In der Entwicklung des Kindes sieht Freud vier wichtige Phasen des kindlichen Lustgewinns: zunächst die orale, dann die anale, gefolgt von der phallischen oder ödipalen Phase und schließlich die genitale Phase ab dem 12. Lebensjahr. Zwischen phallischer/ödipaler und genitaler Phase liegt nach Freud die Latenzperiode (5 - 11 Jahre), in der die Kinder hauptsächlich mit dem Entdecken der Umwelt und dem Erlernen neuer Fähigkeiten beschäftigt sind. Direkter Lustgewinn sei in dieser Zeit nur "latent" vorhanden und würde erst mit der Vorpubertät wieder erwachen.

⁵³ siehe dazu Seite 60 dieser Arbeit

⁵⁴ Jacques-Marie Émile Lacan (* 1901 in Paris; † 1981 ebenda), war ein französischer Psychiater und Psychoanalytiker, der durch eine Neuinterpretation der Schriften Sigmund Freuds internationale Bekanntheit erlangte. Ziel war die Psychoanalyse dort weiterzuentwickeln, wo Freud seiner Meinung nach hinter den eigenen Erkenntnissen zurückblieb. Dabei griff er unter anderem auf Ansätze und Methoden des Strukturalismus und der Linguistik zurück, später auch auf graphische Modelle der Topologie und der Mengenlehre. (Gekürzt übernommen aus Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Jacques*Lacan 3. März 2020)

⁵⁵ Babka, Posselt (2016), S. 62

⁵⁶ siehe dazu Seite 55 dieser Arbeit

⁵⁷ Elizabeth Grosz (* 1952 in Sydney, Australien), Ph. D., ist seit 2012 emeritierte Professorin an der Duke University, Trinity College of Arts and Science, für den Fachbereich Gender, Sexuality und Feminist Studies. Zuvor war sie in den USA an der SUNY Buffalo für Vergleichende Literaturwissenschaft und Englisch sowie in Rutgers am Women and Gender Department der Rutgers University tätig.

⁵⁸ Topologisch (die Raumeigenschaften betrachtend) ist eine Möbiusschleife oder ein Möbiusband deswegen interessant, da keine Innen- oder Außenseite definiert werden kann. Sie ist also nicht orientierbar. 1858 wurde diese Fläche zum ersten Mal unabhängig voneinander von Johann Benedict Listing in Göttingen und August Ferdinand

“Bodies and minds are not two distinct substances or two kinds of attributes of a single substance but somewhere in between these two alternatives. The Möbius strip has the advantage of showing the inflection of mind into body and body into mind, the ways in which, through a kind of twisting or inversion, one side becomes another. This model also provides a way of problematizing and rethinking the relations between the inside and the outside of the subject, its psychical interior and its corporeal exterior, by showing not their fundamental identity or reducibility but the torsion of one into the other; the passage, vector, or uncontrollable drift of the inside to the outside and the outside into the inside.”⁵⁹



Abb. 5: Bill, Max (1974): Die unendliche Schleife, Skulptur ausgeführt in Transgranit, aufgestellt im Stadtgarten Essen (Deutschland)

Der Frage des Verhältnisses von Geist, Körper und (weiblicher) Identität versucht sich Grosz in "Volatile Bodies" dekonstruktiv zu nähern. Freuds und Lacans Erklärungsmodelle der Identitätsbildung bei Kindern werden hinterfragt - sie gingen von einer männlichen Norm aus und betrachten weibliche Identität aus eben einer patriarchalen Perspektive. Der Körper ist sowohl bei Grosz als auch bei Butler immer ein sozialer, ein konstruierter und niemals ein rein "natürliches", biologisches Neutrum. Identität konstruiert sich in diesem Wechselspiel von Zuschreibungen mit und von Körpern, wobei sich Inneres und Äußeres (psychische und physische Dimensionen) bedingen und verschränken, wie bei einem Möbiusband.

Dass es eine natürliche, biologische Basis für kulturelle Einschreibungsprozesse und Identität gibt, wird aus feministischer Perspektive zurückgewiesen. Aussagen wie "Aber es gibt doch Unterschiede zwischen Männern und Frauen" werden in ihrer Basis zu demontieren versucht.

Butler entwickelte als Reaktion auf diese interessensgeleiteten, patriarchalen und eurozentristischen Konstrukte von Identität und Identitätsbildung, und deren normative Identitätsmodelle, dezentrierte, prozesshafte und performative Konzeptionen von Identität.⁶⁰

Möbius in Leipzig beschrieben.

⁵⁹ Grosz (1994), S. XII

⁶⁰ Babka, Posselt (2016), S. 63

Wenn es nun weiter um Geschlechtsidentität geht, gibt es, wie wir gesehen haben, in den meisten Theorien einen Bezug zum materiellen Körper (oder es wird ein solcher Bezug explizit demontiert, jedenfalls wird der Körper zum Thema gemacht). Dabei kann grob bis zu den 1980er Jahren zwischen zwei Sichtweisen unterschieden werden, die später auch kombiniert werden, wie Connell und Pearse⁶¹ ausführen: Die "Body as a machine" und die "Body as a canvas"-Theorien. Beide gehen davon aus, dass es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt.

„Some treat the body as a kind of machine that manufactures gender difference; some treat the body as a kind of canvas on which culture paints images of gender; some try to staple the machine and canvas images together. None of these is a satisfactory way of understanding the problem.“⁶²

Connell und Pearse kritisieren, dass die Geschlechterforschung sich im Wesentlichen auf das Auffinden von Unterschieden und eine dementsprechende Einschreibung dieser in Geschlechtsidentitäten konzentriert, immer vor dem Hintergrund einer dimorphen Konstruktion von Geschlecht.

“In Breaking the Bowls (2005) the US sociologist Judith Lorber⁶³ observes that for any individual, gender is composed of: sex category; gender identity; gendered marital and procreative status; gendered sexual orientation; gendered personality; gender processes (in everyday interaction); gender beliefs; and gender display. Since there is variety in most of these elements, the number of available gender positions rises into the hundreds, perhaps into the thousands. So much for 'dimorphism'!

It is impossible to sustain a two-realms model of gender difference, any more than we can sustain the machine or canvas models.“⁶⁴

In der obigen Definition von Gender als Summe unterschiedlicher Aspekte ist Geschlechtsidentität ein eigener solcher. Innerhalb der Kategorie "Geschlechtsidentität" wiederum sei eine Vielzahl an

⁶¹ Raewyn Connell (* 1944), B.A., Ph.D., ist eine australische Soziologin, die sich im Verlauf ihrer Karriere vermehrt auf Geschlechterforschung spezialisierte. Zudem ist sie eine der bedeutendsten Wissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der kritischen Männerforschung und etablierte das Konzept der hegemonialen Männlichkeit in der Sozialforschung. Connell ist Universitätsprofessorin an der University of Sydney. Zuvor war sie an der University of California in Santa Cruz, der Macquarie University in Sydney und der Flinders University in Adelaide tätig. Sie hielt Gastprofessuren an der University of Toronto, der Harvard University und der Ruhr-Universität Bochum. Rebecca Pearse (* nicht bekannt), B. Psych. MA, Ph.D., ist Lecturer an der University of Australian in den Departments School of Sociology und Fenner School of Environment and Society. Ihre Forschungsgebiete liegen an der Schnittstelle von Sozialwissenschaften und politischer Ökonomie, sie selbst bezeichnet sich auf Twitter (@rebeccapearse) als Umweltsoziologin (Lecturer in environmental sociology).

⁶² Connell, Pearse (2015), S. 36

⁶³Judith Lorber (* 1931) ist emeritierte Professorin für Soziologie und Women's Studies an der City University of New York. Sie ist eine der ersten Theoretikerinnen, die Gender-Unterschiede als ein soziales Konstrukt interpretierten und war wesentlich an der wissenschaftlichen Debatte, die zu einer Formierung der heutigen Gender Studies führte, beteiligt. Sie tritt für ein "de-gendering" der sozialen Welt ein, eine Utopie in der die Kategorien Mann / Frau keine Rolle mehr spielen.

⁶⁴ Connell, Pearse (2015), S. 42

Variationen möglich.

Eng verwoben mit "Identität" ist der Subjektbegriff. In seinem lateinischen Ursprung (*subiectus*: unterhalb liegend, untertan als Partizipialadjektiv von *subicio, -is, subicere* - unter etwas legen) vereinen sich sowohl bewusste und souveräne Aktivität wie auch passive Unterwerfung, also ein Unterworfen-werden. Der denkende Mensch, der sich selbst als solchen erkennt, wird seit der Aufklärung, vor allem mit Kant, als Subjekt gesehen. Zunächst wird dieser Subjektbegriff verbunden mit der Vorstellung eines vernünftigen, autonomen, intentionalen, selbstbewussten und rational handelnden Wesens.⁶⁵ Butler hinterfragte bereits in ihren frühen Schriften, vor allem in ihrer Dissertation "Subjects of Desire" (1987)⁶⁶ "die Identitätslogik eines transzendental begründeten und kohärent gedachten Subjekts, die das moderne Subjektdenken dominiert."⁶⁷ Dabei baut sie auf Foucaults Machtbegriff auf, es gäbe kein Außen oder Jenseits der Macht. Diese Sichtweise übernimmt Butler radikal konstruktivistisch. Von Hegels Subjektkonzeption eines mit sich identischen Subjekts leitet Butler zur Frage über, welche (Gefühls-)Bindungen das Subjekt mit der Macht, durch die es selbst gebildet wird, eingeht und die es auf sich zurück- und gegen sich wendet. Butler setzt die ambivalente Struktur der Macht im Subjekt ins Zentrum ihrer Überlegungen und untersucht, wie diese Machtstrukturen im Subjekt vorgegebene hegemoniale Strukturen sprachlich re- und neu artikulieren. Hegel sieht das Subjekt als mit sich identisch, Foucault fasst es als Wirkung von Diskurs- und Machtbeziehungen auf.⁶⁸ Macht sieht Foucault eben nicht als etwas Äußeres, dem sich das Subjekt entziehen könne, sie sei hinterhältiger als das Über-Ich bzw. die lacanschen Signifikanten, an denen das Begehren des Sprachwesens ohne Ausweg hängt.⁶⁹

*[Die Macht] bearbeitet den Körper, sie durchdringt das Verhalten, vermischt sich mit Begehren und Lust, und bei dieser Arbeit muss man sie überraschen, und diese schwierige Analyse gilt es durchzuführen.*⁷⁰

Butlers Interesse, an diese Diskurse anknüpfend und sie gleichermaßen dekonstruierend, gilt "der Subjektivierung als paradoxer Machtform und der innerpsychischen Repräsentanz diskursiver Macht."⁷¹ Alle Subjekte der Gesellschaft sind demnach eingewebt in Machtstrukturen, die sie auf

⁶⁵ Babka, Posselt (2016), S. 94

⁶⁶ Butler, Judith (1999, 1987): *Subjects of Desire. Hegelian Reflections in Twentieth Century France*, Columbia University Press

⁶⁷ Bublitz (2013), S. 17

⁶⁸ vgl. Sarasin (2016), S. 152ff

⁶⁹ Sarasin (2016), S. 163

⁷⁰ Foucault, Michel (2001 - 2005): *Schriften in vier Bänden (Dits et écrits)*. Band II, hg. von Daniel Defert und François Ewald, Frankfurt am Main, S. 957, zitiert nach Sarasin (2013), S. 163

⁷¹ Bublitz (2013), S. 18

sich selbst beziehen und durch deren Anrufung sie sich selbst bestimmen, gleichzeitig handeln sie innerhalb dieser Machtstrukturen und schreiben sie damit fort. Butler sieht den Körper nicht als etwas apriori und naturgegebenes, sondern betont seine Formierung durch Macht und Sprache:

„Der Körper entsteht und besteht in der grundlegenden Abhängigkeit von einem normativ regulierenden Ideal, das den Körper in seiner Materialität formt. Er konstituiert sich durch performative Sprechakte, die ein sprachfähiges Subjekt, das dem Individuum erst seine soziale Existenz verleiht, sich nicht ausgesucht hat und die ihm vorausgehen, die aber dennoch seine Handlungsfähigkeit initiieren und aufrechterhalten.“⁷²

Für Butler gibt es keine Materie, die einfach "von Natur aus da ist" und über die dann Diskurse geführt werden. Es geht ihr um das Verhältnis von Diskurs, reglementierendem (Körper-)Ideal, Subjekt und körperlicher Materialität. Sich in diese Denkstrukturen einzufinden, fällt schwer. Sich den Körper als etwas Gemachtes und Geformtes zu denken, scheint radikal. Betrachtet man konkrete Elemente wie Haarschnitte, Körperschmuck, Schuhmode und weitergehend Ernährung, körperliches Training, Behandlung von Körperbehaarung, wird deutlich, wie sehr wir alle gewohnt sind, unsere Körper zu modifizieren. Oft ist unser Denken den imaginären Idealbildern von dichotomen Körperformen so sehr verhaftet, dass es uns schwer fällt, abseits dieser Bilder zu denken. Tatsächlich sind Körper unglaublich vielfältig und es ist meiner Meinung nach weitgehend dem Normdruck geschuldet, dass diese Vielfalt kaum, oder wenn nur in sehr "zahmer" Weise, sichtbar gemacht wird.

Zum Thema Körper und Subjekt möchte ich an dieser Stelle die Fotoprojekte von Laura Dodsworth⁷³ betrachten. Die Fotografin machte zwischen 2013 und 2019 für drei Fotobände Fotos von jeweils 100 Menschen. Der erste Band "The bare reality: 100 women, their breasts, their stories" (2015) konzentriert sich auf Brüste, der zweite "Manhood: The bare reality" (2017) auf männliche und der dritte "Womanhood: The bare reality" (2019) auf die weiblichen Genitalien.⁷⁴ In allen drei Bänden sind jeweils großformatige Fotos in Interviews mit den fotografierten Personen eingebettet, in denen sie über ihren Körper, ihre Sexualität und ihre Gender-Biografie sprechen. Die Bücher der "The bare reality"-Serie folgen dem gleichen Aufbau: Auf den ersten und letzten Doppelseiten sind alle 100 Fotografien als Collage zusammengestellt, dann folgt eine Einleitung in das Projekt und schließlich die einzelnen Arbeiten mit Überschrift, Text und persönlichen Fotos. Das Format der Bände ist 17.2 x 21.2 cm, "Womanhood" hat 336 Seiten, die beiden anderen jeweils 304 Seiten. Für den Druck wurde eine höhere Grammaturn von mattem, leicht strukturiertem Papier

⁷² Bublitz (2013), S. 30f

⁷³ Laura Dodsworth (* 1973 in Großbritannien) ist eine autodidaktische Fotografin, Journalistin und Filmemacherin

⁷⁴ siehe Webseite der Fotografin: URL: <https://www.lauradodsworth.com/books> (3. Juli 2020)

gewählt.

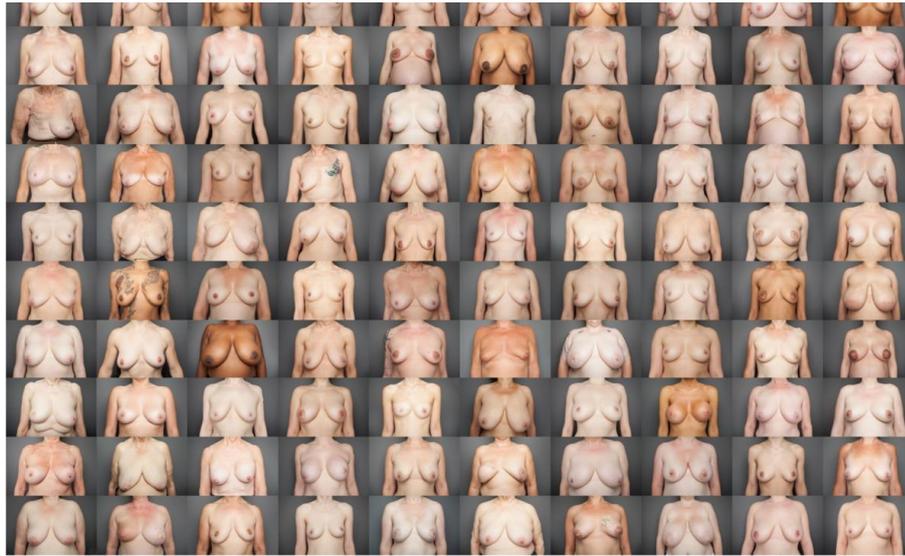


Abb. 6: Dodsworth (2015): The bare reality: 100 women, their breasts, their stories



Abb. 7: Dodsworth (2017): Manhood: The bare reality

Für mich ist diese Arbeit etwas ambivalent. Positiv sehe ich den Fokus auf verschiedene Körperformen, abseits jener Photoshop-Welt, die wir normalerweise gewohnt sind bzw. den genormten Körpern der Pornobilder. Es ist ein sehr persönlicher und wertschätzender Blick, den die Fotografin wählt. Die Bilder stehen nicht für sich alleine, sondern werden in die persönliche Biografie und die Erzählungen, wie Sexualität und Körper erlebt werden, eingebettet. Damit bekommt der Voyeurismus der Leser*innen etwas Persönliches und Intimes, das sie zur aktiven Auseinandersetzung mit den Inhalten zwingt und es nicht bei einem emotionsarmen, oberflächlichen Konsum von Bildern belässt. Offensichtliche Intention ist die Abkehr von normierten Körperbildern. Wir sehen Personen mit unterschiedlichem Alters, Gender und

unterschiedlicher Hautfarbe, mit unterschiedlichen Körperformen.



Abb. 8: Buchansicht von Dodsworth (2019): *Womanhood: The bare reality*

Was jedoch genauso auffällt, ist, dass diese Pluralität, obschon durchaus weiter gefasst als wir es normalerweise aus Porno, Medien, Social Media etc. gewohnt sind, immer noch hauptsächlich weiße Menschen und oft unversehrte Körper zeigt. Was Alter und Gewicht angeht, ist durchaus eine meiner Meinung nach angemessene Darstellung von Vielfalt gegeben.

Was Dodsworth jedoch zweifellos tut, ist, von einer grundsätzlichen Trennung von weiblich und männlich auszugehen. Die Bücher widmen sich augenscheinlich ausschließlich weiblichen und männlichen Körpern. Dass es aber auch hier nicht so einfach ist, erkennt man erst, wenn man sich die Bilder genauer betrachtet bzw. tatsächlich die Geschichten der Menschen liest. Auch einzelne transgender-Identitäten finden sich in Dodsworths Bildern, wenn auch in einer starken Minderheit.

Daher auch meine ambivalente Haltung zu dieser Arbeit: Einerseits finde ich die dargestellte Vielfalt und explizite Körperlichkeit verknüpft mit biografischer Identität sehr gesund, andererseits ist auch hier der erdrückende Einfluss eurozentristischer Zweigeschlechtlichkeit wahrnehmbar. Wird durch die Fixierung auf gerade die Körperteile, die die Geschlechtertrennung scheinbar begründen, eben diese weiter fortgeschrieben? Werden Unterschiede betont und die beiden Schachteln männlich vs. weiblich, die wir zum Sortieren verwenden (obwohl wir einzelne "Schachtelüberläufer" in die Kategorien aufnehmen) in ihrer Bedeutung weiter hervorgehoben? Schon die Buchtitel machen klar, dass es um die Erforschung von etwas Essentiellem geht: Was macht Weiblichkeit bzw. Männlichkeit aus? Obwohl Dodsworth durch die Texte und Fotos diese Kategorien ausdehnt, werden sie nur am Rande in Frage gestellt. Die Publikationen bleiben auch

trotz der Explizitheit der Fotos gefällig: Auf den Covers sehen wir ansprechende, sinnliche und teils geschmückte Körper, die uns natürlich eher zum Anfassen (des Buches) auffordern. Doch der Schein trügt, die Gefälligkeit verschwindet bald nach dem Lesen der ersten Interviews: die Geschichten verwirren und berühren, weil sie authentisch sind, die Fotos verwirren und berühren, weil sie echt sind.

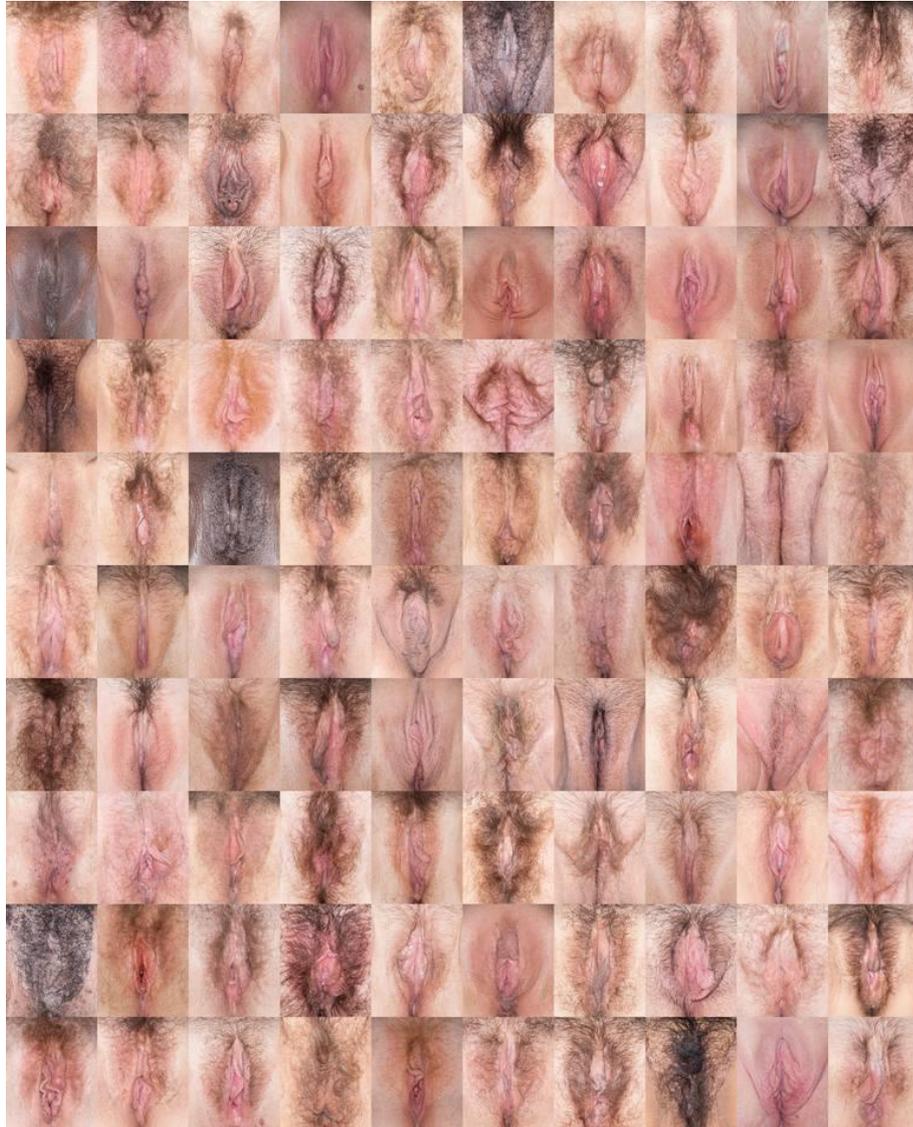


Abb. 9: Dodsworth, Laura (2019): WOMANHOOD I. Medium, Limitierte Edition von 10, C-Print auf Papier, 40.4 cm x 50.3 cm

Für die Interviews selbst wurde ein ebenso scheinbar gefälliges Layout gewählt: In serifenlosen pinken, roten oder rosa Lettern wird ein Interviewzitat als Teaser und Überschrift gesetzt, darunter das Foto, danach der Text. Die Aufmachung erinnert zunächst an "Schicksalsberichte" in Zeitschriften wie "Woman" oder "Miss", der Inhalt und die Offenheit der Texte konterkarieren jedoch diese Harmlosigkeit. Ob diese Differenz zwischen dem, was auf den ersten Blick gezeigt wird, und dem, was man bei vertiefter Auseinandersetzung erkennt, bewusst als Konzept eingesetzt wird oder es schlichtweg darum geht, das Produkt zu verkaufen und Interesse zu wecken, weiß ich

nicht. Die Tatsache, dass es in der Buchreihe so ist, erscheint mir jedoch als eine interessante Analogie zum Spannungsfeld "wie wir uns öffentlich präsentieren" vs. "wie wir uns selbst wahrnehmen". Der Wechsel zwischen Objekt und Subjekt wird in Dodsworths Arbeit meiner Meinung nach ebenso angesprochen wie Strukturen von Normierung und Macht thematisiert werden.



Abb. 10: Zusammenstellung von Buchansichten aus Dodsworth (2019): *Womanhood: The bare reality*

1.2.1 Doing Gender

Der Begriff "doing gender" verbreitete sich ab den späten 1980er Jahren, im Deutschen Sprachraum verstärkt ab den 1990er Jahren. Das Konzept geht auf Candace West und Don H. Zimmerman zurück. Beide kommen aus der Ethnomethodologie, einer praktischen Forschungsrichtung der Soziologie. Dabei geht es um die Vermeidung von abstrakten Theorien zur sozialen Wirklichkeit und die Untersuchung mit welchen konkreten, alltagspraktischen Handlungen diese soziale Wirklichkeit hergestellt wird.

Zu Beginn des Textes erklären sie ihre theoretische Sichtweise und formulieren die soziale und interaktive, partizipatorische und wechselseitige Dimension von "doing gender":

„Our purpose in this article is to propose an ethnomethodologically informed, and therefore distinctively sociological, understanding of gender as a routine, methodical, and recurring accomplishment. We contend that the "doing" of gender is undertaken by women and men whose competence as members of society is hostage to its production. Doing gender involves a complex of socially guided perceptual, interactional, and

micropolitical activities that cast particular pursuits as expressions of masculine and feminine "natures."

*When we view gender as an accomplishment, an achieved property of situated conduct, our attention shifts from matters internal to the individual and focuses on interactional and, ultimately, institutional arenas. In one sense, of course, it is individuals who "do" gender. But it is a situated doing, carried out in the virtual or real presence of others who are presumed to be oriented to its production. Rather than as a property of individuals, we conceive of gender as an emergent feature of social situations: both as an outcome of and a rationale for various social arrangements and as a means of legitimating one of the most fundamental divisions of society.*⁷⁵



Abb. 11: Mann-Frau Piktogramm für eine Unisex-Toilette, Vektorgrafik⁷⁶

West und Zimmerman betonen die Unterscheidung zwischen *Sex*, *Sex Category* und *Gender*. *Sex* beschreiben sie als "a determination made through the application of socially agreed upon biological criteria for classifying persons as females or males."⁷⁷ Die Kriterien für diese Klassifikation können entweder die bei der Geburt erkennbaren Genitalia oder die Art der Chromosomen sein, wobei diese nicht notwendigerweise übereinstimmen müssen (vgl. dazu Kapitel 2.3, S. 61 dieser Arbeit).

Die Zuordnung in eine *Sex Category* wird durch die Anwendung der obigen Kriterien getroffen. Im täglichen Leben wird die Zugehörigkeit zu einer *Sex Category* hergestellt. Der Begriff "Sex

⁷⁵West, Zimmerman (1987), S. 126

⁷⁶Interessant ist, dass auch bei dieser Darstellung von "unisex" eine strikte Zweigeschlechtlichkeit referenziert wird.

⁷⁷West, Zimmerman (1987), S. 127; Diese Definition, wie sie in der zugehörigen Fußnote präzisieren, wird den komplexen Zusammenhängen zwischen Biologie und Gesellschaft jedoch nur unzureichend gerecht. Wichtigster Punkt ist für West und Zimmerman, dass die Biologie, was den Prozess der Festschreibung des Geschlechts einer Person angeht, gesellschaftlich *interpretiert* wird, also dieser Zuschreibungsprozess ein "durch und durch sozialer ist" (West, Zimmerman (1987), S. 147f).

Category" ähnelt dabei Ervin Goffmans⁷⁸ Konzept von "sex class", Geschlechtsklasse.⁷⁹ Goffman beschreibt dieses und seine Implikationen für das gesellschaftliche Leben der Klassenangehörigen folgendermaßen:

„Ich möchte deshalb wiederholen, daß ich unter dem Begriff Geschlechtsklasse« (»sex class«) eine rein soziologische Kategorie verstehe, die sich allein auf diese Disziplin und nicht auf die Biowissenschaften bezieht.

In allen Gesellschaften bildet die anfängliche Zuordnung zu einer Geschlechtsklasse den ersten Schritt in einem fortwährenden Sortierungsvorgang, der die Angehörigen beider Klassen einer unterschiedlichen Sozialisation unterwirft. Von Anfang an werden die der männlichen und die der weiblichen Klasse zugeordneten Personen unterschiedlich be- handelt, sie machen verschiedene Erfahrungen, dürfen andere Erwartungen stellen und müssen andere erfüllen. Als Folge davon lagert sich eine geschlechtsklassenspezifische Weise der äußeren Erscheinung, des Handelns und Fühlens objektiv über das biologische Muster, die dieses ausbaut, mißachtet oder durchkreuzt.“⁸⁰

Sowohl *Sex Class* bei Goffman als auch *Sex Category* bei West und Zimmerman drücken in vielen Situationen direkt das biologische Geschlecht aus. Dennoch bedeutet beides keine biologische sondern eine soziologische Kategorie, also eine durch kulturelle Interaktion und persönliches Handeln geschaffene. Somit ist es auch möglich einer *Sex Category* zugeordnet zu werden oder sich zuzuordnen, ohne die entsprechenden biologischen Kriterien zu erfüllen. Zimmerman und West postulieren, dass die Zuordnung bzw. Zugehörigkeit zu einer *Sex Category* durch "socially required identificatory displays"⁸¹ aufrechterhalten wird, und zwar ständig, in jeder Geste und Handlung des Alltags. "Display" ist dabei ein anderer Ausdruck, den sie von Erving Goffman übernehmen, der in seinem 1976 erschienen Buch "Gender Advertising" die unterschiedliche Präsentation von Männern und Frauen in der Werbung untersucht. Goffman beschreibt *Display* mit Hilfe einer Analogie:

„If gender be defined as the culturally established correlates of sex (whether in consequence of biology or learning), then gender display refers to conventionalized

⁷⁸ Erving Goffman (* 1922 in Mannville, Kanada, † 1982 in Philadelphia, USA) war ein kanadischer Soziologe, der sich in seinen Arbeiten mit anthropologischen, sozialpsychologischen und psychiatrischen Problemen der Grundmechanismen von Verhalten, besonders sozial abweichendem, beschäftigte. Zu seinen bekanntesten Werken zählen neben dem hier zitierten Buch "Gender Advertisement" (1976) die Publikationen "Asyle" (1973), die Totale Institutionen wie Krankenhäuser, Altenheime, Gefängnisse und Kinderheime behandelt und der Sammelband "Interaktion und Geschlecht" (1994), in dem auch die deutsche Übersetzung des Artikels "The arrangement between the sexes«, in: Theory and Society 4 (1977), S. 301-331 enthalten ist. In dieser Schrift findet sich auch der Begriff der "Geschlechtsklasse" (dem zugewiesenen Geschlecht).

⁷⁹ vgl. Goffman (1994), S. 55ff, Artikel im engl. Original: "The arrangement between the sexes«, in: Theory and Society 4 (1977), S. 301-331

⁸⁰ Goffman (1994), S. 55

⁸¹ West, Zimmerman (1987), S. 127

portrayals of these correlates.“⁸²

Im *Display* drücken wir also *Gender* aus. In Anschluss an diese Gedanken Goffmans beschreiben West und Zimmerman *Gender* als Aktivität:

*„Gender, in contrast, is the activity of managing situated conduct in light of normative conceptions of attitudes and activities appropriate for one's sex category. Gender activities emerge from and bolster claims to membership in a sex category.“*⁸³

Diese drei Kategorien, *Sex*, *Sex Category* und *Gender*, sehen sie als analytisch unabhängig und nur ihre getrennte Betrachtung kann ein Verstehen dessen ermöglichen, was es heißt, eine gegenderte Person in der Gesellschaft zu sein.

1.2.3 Performance und Performativität

Butler kritisiert jenes Verständnis von Sex und Gender, welches suggeriert, dass Geschlechtsidentität auf einer biologischen Differenz der Geschlechter beruhe. Subjekte würden auch in ihrer körperlich-materiellen Geschlechtlichkeit performativ, also durch zitatförmige Wiederholung einer diskursiven Ordnung, erzeugt werden.⁸⁴ In diesem Unterkapitel sollen die beiden Konzepte von Performance, zu Deutsch Performanz und Performativität, deutsch Performativität, bezogen auf Butlers Theorie betrachtet werden.

Der Begriff Performanz (Performance) hat je nach Wissenschaftskontext unterschiedliche Bedeutungen: In der Kunst etablierte sich Performance als Ausdrucksform mit Dada und in den 1960er Jahren als eine Art ephemeres, flüchtiges Kunstschaffen, das zwar dokumentier- aber nur bedingt wiederholbar ist, bzw. in jeder Wiederholung neue Inhalte generiert. In der Sprachphilosophie wird Performanz im Bezug zu den sprechakttheoretischen und universalpragmatischen Geltungsansprüchen von Sprache und kommunikativem Handeln gesehen.⁸⁵ Das bedeutet, im Sinne des Sprachphilosophen John L. Austin⁸⁶, an dessen Ausführungen Butler ihr Verständnis des Begriffs Performativität (Performativität) anschließt, dass

⁸² Goffman (1976), S. 69

⁸³ West, Zimmerman (1987), S. 127

⁸⁴ vgl. Bublitz (2013), S. 19

⁸⁵ vgl. Bublitz (2013), S. 21

⁸⁶ John Langshaw Austin (* 1911 Lancaster, † 1960 Oxford) war ein britischer Philosoph und Begründer der Sprechakttheorie. Ab 1952 Austin Professor für Moralphilosophie an der Universität Oxford, er hatte auch Gastprofessuren an der Harvard University (1955) und an der University of California, Berkeley (1958–1959). 1962 veröffentlichte er "How to Do Things with Words" (1955 als Vorlesung an der Harvard University gehalten). Darin kritisiert Austin die verbreitete Annahme innerhalb der Philosophie, dass sich sprachliche Bedeutung auf Wahrheitsbedingungen beschränke. Seine Kritik zielt darauf ab, dass Sprachphilosophen in der Regel übersähen, dass eine Äußerung immer zugleich eine *Handlung* darstelle. (Gekürzt übernommen aus wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/John*Langshaw*Austin, 4. Juli 2020)

performative Sprechakte jene seien, die das, was sie benennen, in Kraft setzen.⁸⁷

„Performative Sprechakte erzeugen demnach das, was sie bezeichnen. Sprache hat hier einen wirklichkeitserzeugenden Charakter. Das gesprochene Wort nimmt den Status einer sozialen Tatsache an. Auf diese Weise wird die Aussage "Es ist ein Junge" oder "Es ist ein Mädchen" ein sozialer Tatbestand, der einem so bezeichneten Körper ein und nur ein Geschlecht zuordnet.“⁸⁸

Die Kategorisierung bei der Geburt, wie im Beispiel, schafft also im Sinne Austins und Butlers erst die Realität eines weiblichen oder männlichen Körpers. Erst durch die Bezeichnung als "Mädchen" wird das Neugeborene zu einem solchen. Es ist nicht "von Natur aus" ein Mädchen. Der materielle Körper wird durch den Sprechakt geformt. Es ist unglaublich schwer, diese Gedanken wirklich anzunehmen und wirken zu lassen. Der innere Widerstand, der sich aufbaut, ist fast körperlich fühlbar, der Kloß, der im Hals steckt und schreien will "Aber es gibt doch Weiblichkeit! Es gibt doch Unterschiede!". Natürlich gibt es Unterschiede. Es gibt Menschenkörper unterschiedlichster Ausformungen. Kategorien helfen beim Erfassen von Wirklichkeit, sie vereinfachen. Geschlechtskategorien bringen im Sinne dieser politischen Theorie Butlers jedoch kaum Positives, vielmehr produzieren sie Leid, Ausgrenzung und Diskriminierung. Vielleicht werden wir irgendwann über diese Widerstände schmunzeln, wie über die frühere, göttliche, Überzeugung, die Erde sei flach.

„Performativität erscheint als dasjenige Mittel, das, durch das wiederholte Zitieren von Normen, die Wirkung einer "wiederholbaren Materialität" erzeugt. Sie wird als sich ständig wiederholende Macht des Diskurses verstanden, Dinge hervorzubringen, die er ermöglicht, reguliert und begrenzt. Performativität kann somit nicht als einzelner und absichtsvoller Akt verstanden werden. Vielmehr ist sie eine sich ,ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt.“⁸⁹

Im Kontext von Kultur- und Theaterwissenschaften ist mit Performanz eine Art Aufführung gemeint. Aus Sicht des Theaters wohnt dem Begriff also eine Art Spiel, ein So-tun-als-ob inne. Weitet man diese Sichtweise aus, so kann man prinzipiell alle Äußerungen auch immer als ein Aufführen, ein Spiel oder eine Inszenierung interpretieren. Aus Sicht der Medienwissenschaft steht der Akt der Verkörperung von Botschaften im Vordergrund, welcher wesentlich von durch die Dynamik der Wiederholbarkeit, der Reproduzierbarkeit bestimmt wird. Mit der kulturwissenschaftlichen Wende werden beide Aspekte, Performanz (Performance) und Performativität (Performativity) gemeinsam behandelt.

⁸⁷ vgl. Bublitz (2013), S. 23

⁸⁸ Bublitz (2013), S. 23

⁸⁹ Butler (1995), S. 22

„ ‚Performance‘ als Darstellung und Inszenierung erscheint so als verkörperte Erscheinungsform von Performativen Sprechakten. Sie verweisen auf eine soziale und semiotische "Matrix der Macht" (KvG: 52), die sowohl der Performanz (von Inszenierungen) als auch der Performativität (von Sprechakten) vorausgeht. Seine volle Bedeutung erhält der Performanzbegriff aber erst durch den Umstand, dass die Aus- oder Aufführung sich nicht auf einmalige Ereignisse bezieht, sondern kontextuell immer wieder vollzogen und in der Wiederholung verändert wird. Denn: Diskursive Ordnungen sind keine Naturgesetze; sie haben, im Gegensatz zu diesen, zwar prägenden, aber keinen determinierenden Einfluss auf individuellen Sprachgebrauch. “⁹⁰

Die Art, wie ich also meine Weiblichkeit zur Schau stelle, in jeder Bewegung, Geste und jedem Sprachakt Weiblichkeit einerseits "performe" andererseits auf ein Netz von kulturellen Codes zurückgreife und diese reproduziere, ist nicht von der Natur, der Biologie, festgeschrieben - im dialektischen Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft, von Subjekt und Macht werden die Gesetze einerseits wiederholt und weitergeschrieben, aber auch durch diese Wiederholung ständig verändert, je nach Handlungen der Einzelnen. Darin liegt auch die Möglichkeit zur Veränderung bestehender Strukturen, das Potential der Subversion, der Änderung des gesellschaftspolitischen Status Quo. Hirschauer nennt anschließend daran Butlers These der Performativität des Geschlechts eine Art ambivalentes Freiheitsversprechen:

„Es wird in situativen Akten inszeniert. Butlers Arbeiten öffneten freilich die Tür für ein weit verbreitetes Missverständnis dieses Gedankens. Da sie im Kontext nicht einer Soziologie, sondern einer politischen Philosophie der Geschlechterdifferenz formuliert wurden, platzierten sie das Subjekt in eine ebenso hoffnungsschwangere wie aussichtslose Opposition zur Gesellschaft. Das Performative winkte mit Freiheitsversprechen [...]“⁹¹

Ambivalent, da eben das Subjekt nicht außerhalb der Gesellschaft stehe und die performative Konstruktion von Geschlecht nicht nur vom Individuum abhängt:

„Susan Kessler und Wendy McKenna (1978) fügten eine weitere Verankerung des Geschlechts hinzu: das im ersten Eindruck erworbene Wissen eines Gegenübers, der unsere Geschlechtszugehörigkeit kognitiv festhält, auch wenn wir alle möglichen abweichenden Verhaltensweisen zeigen. Es sind aber nicht nur diese in Interaktionen wirksamen Zwänge, die die so flüchtig erscheinende Elementarpraxis der Geschlechterdifferenz zu einer stabilen sozialen Tatsache machen. Die Praxis findet nicht in einem luftleeren Raum statt. Sie ist zum ersten selbst strukturbildend und findet zum zweiten in einem vorstrukturierten Kontext

⁹⁰ Bublitz (2013), S. 22

⁹¹ Hirschauer (2003), S. 3

statt. ⁹²

Den letzteren der beiden Aspekte der Praxis von Geschlechterdifferenz (strukturbildend und in einem vorstrukturierendem Kontext stattfindend) beschreibt Butler in Körper von Gewicht, wie wir schon gesehen haben, als "Matrix der Macht"⁹³. Diese Matrix ist aber, so das "Freiheitsversprechen", weder Natur-, noch Gott, noch Wissenschaftsgegeben, sondern wird performativ konstruiert und ist somit veränderbar.

⁹² Hirschauer (2003), S. 4; Hirschauer bezieht sich hier auf Kessler, S., McKenna, W. (1978): Gender - An Ethnomethodological Approach, Wiley, New York

⁹³ vgl. Butler (1995), S. 52

2 Kind und Geschlecht

2.1 Entwicklung des Geschlechtsbewusstseins beim Kind - Entwicklungspsychologische Theorien

In Lehrbüchern zur Entwicklungspsychologie wird die Entwicklung des Geschlechtsbewusstseins bzw. der Geschlechtsidentität im Allgemeinen mit Verweis auf das Konzept der Geschlechtskonstanz nach Kohlberg erklärt.

Der US-Psychologe Lawrence Kohlberg (1927 - 1987), bekannt für seine Stufentheorie der Moralentwicklung, teilt auch die kindliche Entwicklung der Geschlechtsidentität in drei Stadien ein: Geschlechtsidentifikation, Geschlechtsstabilität und Geschlechtskonstanz⁹⁴. Diese sind unterschiedlichen Altersstufen zugeordnet - zunächst können Babies schon mit drei bis vier Monaten zwischen männlichen und weiblichen Gesichtern unterscheiden⁹⁵. Mit zweieinhalb bis drei Jahren *wissen* Kinder, ob sie ein Mädchen oder ein Junge *sind*. Das heißt, werden sie gefragt, bist du ein Mädchen oder ein Junge, können sie diese Frage *richtig* beantworten. Mit drei bis vier Jahren meinen Kinder, dass das Geschlecht über die Zeit hin stabil bleibt. Dieses kann aber in der kindlichen Wahrnehmung durch Verkleiden noch geändert werden. Und, schließlich:

„Mit fünf bis sieben Jahren erreichen Kinder die finale Stufe des Geschlechterverständnisses, die Geschlechterkonstanz. Sie verstehen nun, dass das Geschlecht ein zeitlich überdauerndes und unabänderliches Merkmal eines jeden Menschen ist, das auch nicht durch die Veränderung des Äußeren beeinflussbar ist.“⁹⁶

Die hier verwendete Sprache stellt die Einsicht in die Konstanz und Unabänderlichkeit des eigenen Geschlechtes (wobei Geschlecht zusammenfallend⁹⁷ als "Sex" und "Gender" verstanden wird) als kognitive Leistung und abgeschlossenen Prozess dar ("erreichen" und "finale Stufe"). Es überrascht mich, dass in einem 2015 publizierten Lehrbuch eine Theorie des 20. Jahrhunderts derart unkritisch als allgemein gültig reproduziert wird.

⁹⁴ Kohlberg, L. (1966): A cognitive-developmental analysis of children's sex-role concepts and attitudes, in: Maccoby, E. E. (Hrsg.): The development of sex differences, Stanford University Press, Stanford, California
Kohlberg, L., Ullian, D. Z. (1974): Stages in the development of psychosexual concepts and attitudes, in: Friedman, R. C., Richart, R. M., Vande Wiele, R. L. (Hrsg.): Sex differences in behaviour, Wiley, New York

⁹⁵ In dieser Studie werden frühere zur Geschlechtererkennung und dem Zusammenhang zwischen bevorzugtes Geschlecht und Geschlecht des/der Hauptversorgers/in analysiert und weitergeführt: Pickron, Charisse B., Cheries, Erik W. (2019): Infants' Individuation of Faces by Gender, in: Brain Sci. 2019 Jul; 9(7), S. 163ff, URL: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC6680589/>

⁹⁶ Höhl, Weigelt (2015), S. 51

⁹⁷ "Wir verwenden hier das deutsche Wort „Geschlecht“ umfassend, auch um die enge Verknüpfung von biologischem und kulturellem Geschlecht deutlich zu machen." Höhl, Weigelt (2015), S. 50

Ähnlich wie Höhl und Weigelt⁹⁸ im obigen Zitat wird die Geschlechterkonstanz auch bei Lohaus, Vierhaus und Maass⁹⁹ beschrieben:

„Definition

Das Erreichen einer Geschlechterkonstanz ist der Abschluss eines Entwicklungsprozesses zum Wissen um die eigene Geschlechtszugehörigkeit. Mitte des 5. Lebensjahres wissen Kinder dann, dass die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht weder durch zeitliche noch äußere Einflussgrößen verändert werden kann. ¹⁰⁰

Auch in diesem Lehrbuch zur Entwicklung von Kindern wird Geschlechtskonstanz als ein allgemeines Wissen deklariert. Man beachte, wie hier Wirklichkeit konstruiert wird: Erstens wird dem Absatz das Schlagwort "Definition" vorangestellt. Zweitens wird auch hier die Einsicht in die Tatsache der Geschlechterkonstanz als abschließende Leistung eines Erkenntnisprozesses beschrieben.

„Die Entwicklung des Geschlechterverständnisses ist nach dieser Theorie eine aktive Konstruktion des Wissens über das eigene und fremde Geschlecht, also eine kreative Leistung des Individuums. Ganz im Sinne der kognitiven Theorien stellen also die Denkleistungen, die Gedanken über Erfahrungen, die das Kind macht, und nicht die Umwelteinflüsse an sich den entscheidenden Wirkfaktor dar. ¹⁰¹

Das Kind macht also im Sinne der Autor*innen Erfahrungen und interpretiert diese. Aus seinem Inneren heraus entwickelt es demnach das Wissen über die binär gedachten Geschlechterverhältnisse. Dieser Annahme liegt ein naturalistisches Verständnis von Geschlecht zugrunde, die von einer Geschlechtszugehörigkeit als apriori Wahrheit ausgeht. Geschlecht ist demnach nichts sozial Konstruiertes, sondern eine Tatsache, die das Kind in seiner (normalen) Entwicklung zwangsläufig als binär und konstant entdeckt, eine Wahrheit also, die nicht veränderbar ist. Mit dieser Sichtweise wird eine hauptsächlich soziale Konstruktion von Geschlecht, wie sie sechzig Jahre zuvor schon etwa von Beauvoir verteidigt wurde¹⁰², abgelehnt (wobei sich die Frage stellt, woher die Erfahrungen, die das Kind macht, kommen, wenn nicht aus einer sozialen

⁹⁸ Stefanie Höhl, Univ. Prof. Dr., (* 1983 in Darmstadt, Deutschland) ist seit 2017 Universitätsprofessorin für Entwicklungspsychologie an der Universität Wien, von 2016 - 2019 Forschungsgruppenleiterin am Max-Planck - Institut für Kognition- und Neurowissenschaften zu Early Social Cognition

Sarah Weigelt, Prof. Ph.D., (* 1978 in Solingen, Deutschland), ist seit 2013 Juniorprofessorin für Entwicklungsneuropsychologie, Fakultät für Psychologie an der Ruhr-Universität Bochum

⁹⁹ Arnold Lohaus (* 1954 in Drensteinfurt, Deutschland), Univ. Prof. Dr., ist Professor für Entwicklungspsychologie und Entwicklungspsychopathologie an der Universität Bielefeld und Autor zahlreicher Fachpublikationen.

Marc Vierhaus (* 1973 in Castrop-Rauxel, Deutschland), Dr., ist seit 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitseinheit Entwicklungspsychologie und Entwicklungspsychopathologie an der Universität Bielefeld.

Asja Maass, Dr., arbeitet im Bereich für Psychologie der Bildung und Erziehung an der Universität Bielefeld.

¹⁰⁰ Lohaus, Vierhaus, Maass (2010), S. 186

¹⁰¹ Lohaus, Vierhaus, Maass (2010), S. 186

¹⁰² vgl. Kapitel 2.2 dieser Arbeit, S. 52

Wirklichkeit und somit von Umwelteinflüssen konstituiert).

Siegler, DeLoache und Eisenberg¹⁰³ widmen in Ihrem ausführlichen Werk zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen der Entwicklung der Geschlechter ein eigenes Kapitel¹⁰⁴. Anders als die beiden zuvor betrachteten Lehrbücher, diskutieren sie verschiedene wissenschaftliche Theorien und bezeichnen auch Kritikpunkte an diesen explizit. Damit machen sie deutlich, wie unser Begriff von Geschlechtsentwicklung je nach wissenschaftlicher Herangehensweise variiert gefasst werden kann und selbst empirische "Fakten" nicht allgemeingültig sind, sondern Interpretationen unterliegen. Die Studien, die zitiert werden, entstanden ab den 70er Jahren. In den meisten Fällen wurden mit den Neuauflagen des Lehrbuchs auch neue Studien miteinbezogen. Eine Studie von Beverly Fagot¹⁰⁵ aus 1977 wurde jedoch kommentarlos als Beispiel für das sozial-kognitive Konzept von Lernen von Geschlechterrollen durch positive / negative Bestätigung durch Peers und Lehrer*innen zitiert:

„Zum Beispiel bekommen Mädchen und Jungen für gewöhnlich positive Reaktionen für Verhaltensweisen, die dem Geschlechterstereotyp entsprechen, und erleben negative Reaktionen für Verhaltensweisen, die diesem Stereotyp zuwiderlaufen (Fagot, 1977).“¹⁰⁶

Beverly Fagot untersuchte zwischen 1968 und 1976 insgesamt 101 Mädchen und 106 Jungen aus der Mittelschicht der Region Eugene in Oregon, USA. Alle Kinder der Studien waren zwischen 37 und 54 Monaten alt.¹⁰⁷

Die verwendete Sprache im obigen Zitat stellt es so dar, als würden Mädchen und Jungen allgemein auch heute noch ("für gewöhnlich") belohnt werden, wenn sie erwartete Gender-Stereotype reproduzieren. Dass zu der Zeit, in der die Studie durchgeführt wurde, in der damals etwa 100.000 Einwohner zählenden Universitätsstadt Eugene womöglich andere Vorstellungen von Geschlecht

¹⁰³ Robert Siegler (* 1949), Ph.D., ist von 1997 - 2018 Professor für Kognitive Psychologie an der Carnegie Mellon University, seit 2018 Professor an der Columbia University
Judy DeLoache (* 1951 in Gainesville, Florida, USA) war Psychologieprofessorin an der Staatsuniversität von Virginia und Mitglied der Amerikanischen Akademie der Wissenschaft und Künste, mittlerweile im Ruhestand
Nancy Eisenberg (* 1950) ist Psychologieprofessorin an der Staatsuniversität von Arizona. Sie hat zahlreiche Publikationen zur sozialen und emotionalen Entwicklung veröffentlicht und war im Vorstand der Association of Psychological Science, der Society for Research in Child Development sowie der American Psychological Association.

¹⁰⁴ Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011), S. 578 - 617

¹⁰⁵ Beverly Fagot (1938 - 1998), Ph.D., war eine US-amerikanische Entwicklungspsychologin, die an der University of Oregon im Departement für Psychologie als Professorin arbeitete, ab 1982 auch am Oregon Social Learning Center (OSLC). Sie führte zahlreiche Studien zu den Effekten von Gendertypisierung bei Kindern durch und erforschte das kindliche Verständnis von Gender. Am OSLC war sie für die Leitung mehrerer Langzeitstudien zum Einfluss der Familie auf kindliche Verhaltensprobleme und die Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung zuständig.

¹⁰⁶ Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011), S. 587f

¹⁰⁷ Fagot, Beverly I.: "Consequences of Moderate Cross-Gender Behavior in Preschool Children." in: *Child Development*, vol. 48, no. 3, 1977, S. 902–907. URL: www.jstor.org/stable/1128339

herrschen, als heutzutage, wird nicht beachtet. In der Mainstream-Kultur jener Zeit waren Werbeinserate wie in Abb. 12 und Abb. 13 noch "ungestraft" möglich.



Abb. 12: Werbeinserat für das Reinigungsmittel "Lestoil", 1968: "Woman of the future will make the Moon a cleaner place to live."



Abb. 13: Werbeinserat für die US-Amerikanische Zigarettenmarke Tipalet, 1969: "Blow in her face and she'll follow you anywhere."

Ironischerweise liefern die Autor*innen für diese Art der Sprache auf der gegenüberliegenden Seite gleich einen Begriff: Essenzialistische Feststellungen. So würden Eltern, wenn sie mit ihren Kindern sprechen, oft subtil Geschlechterbilder vermitteln:

„Solche essentialistischen Feststellungen sind im zeitübergreifenden Präsens formuliert: "Jungen spielen Fußball" oder "Mädchen lernen Ballett". Diese Sprachform drückt eine Allgemeingültigkeit aus: Die Aktivitäten und die jeweils angesprochenen Merkmale treffen ganz allgemein und zu jedem Zeitpunkt auf die Gruppe als Ganze

zu. ¹⁰⁸

Natürlich könnte man diskutieren, in wie weit die von Fagot 1977 auf Basis ihrer Untersuchung getätigten Interpretationen auch heute noch Gültigkeit besitzen, was jedoch von den Autor*innen nicht gemacht wird.

Zu Beginn des Kapitels zur Entwicklung der Geschlechter weisen Siegler, DeLoache und Eisenberg daraufhin, dass es unterschiedliche theoretische Perspektiven der Geschlechterentwicklung gibt und dass es zu jeder dieser Perspektiven einige empirische Belege gebe.¹⁰⁹ Dieser Ansatz ist generell positiv zu bewerten, da den Studierenden ein Einblick in aktuelle Forschung gegeben wird und ebenso zum Teil auch in die wissenschaftliche Debatte. Den Spagat zwischen der Vermittlung von kritischer Kompetenz, was die Rezeption wissenschaftlicher Forschung angeht, einerseits und der für ein Lehrbuch natürlich ebenso wichtigen Vermittlung von Faktenwissen schafft das Autor*innenteam, wie am obigen Beispiel klar wird, leider nur zum Teil. Es zeigt sich darin, meiner Ansicht nach, wie schwierig das Thema Geschlecht für eine wissenschaftliche Untersuchung generell ist, da kaum jemand von uns sich diesem vorurteilsfrei nähern kann. Die Gefahr von Zirkelschlüssen und impliziten Grundannahmen schon beim Forschungsdesign bleibt präsent.

Nichtsdestotrotz gelingt es den Autor*innen durch die Gegenüberstellung unterschiedlicher Theoriepositionen eine gewisse objektive Ausgangsbasis zu schaffen. Sie nennen drei theoretische Richtungen, die sich über ihre Schwerpunktfaktoren für Geschlechterentwicklung definieren lassen: biologische Einflüsse, kognitive und motivationale Einflüsse sowie kulturelle Einflüsse.

Ich möchte die von Siegler, DeLoache und Eisenberg vorgenommene Kategorisierung in der folgenden Tabelle zusammenfassen, da mir deren Übersicht sehr hilfreich erscheint und einen guten Überblick über die theoretische Forschung¹¹⁰ zu Geschlechterentwicklung bietet:

¹⁰⁸ Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011), S. 588

¹⁰⁹ vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011), S. 580

¹¹⁰ Man muss jedoch bemerken, dass, da es sich um ein US-amerikanisches Forscher*innen-Team handelt, hier ein eindeutiger Fokus auf Theorien des englischsprachigen Raums besteht.

Biologische Einflüsse

	Evolutionstheoretische Einflüsse		Neurowissenschaftliche Ansätze
	<i>evolutionspsychologischer Ansatz</i>	<i>biosoziale Theorie</i>	<i>Hormone und Gehirnfunktionen</i>
	Es entstanden evolutionär unterschiedliche Verhaltensdispositionen aufgrund von Reproduktionsvorteil; Vermehrte körperliche Aggression und Konkurrenzkampf bei Jungen wird mit dem Vorteil solchen Verhaltens bei Jagd und Partnerinnen-Wahl erklärt, umgekehrt die Tendenz zu mütterlicher Fürsorge und Beziehungsaufnahme bei Mädchen mit Hilfe und Schutz, die Frauen dadurch bei Kindesaufzucht zuteil wurde	Aus biologischen Unterschieden zwischen Geschlechtern folgt unterschiedliches Verhalten Körperkraft der Männer vs. Gebärfähigkeit bei Frauen. Heute werden verstärkt sozioökologische Einflüsse betrachtet, die Geschlechterrollen determinieren bzw. verändern (Familienplanung, Erwerbstätigkeit).	Androgene (= Hormone die für die Herausbildung männlicher Geschlechtsorgane verantwortlich sind, u.A. Testosteron) steuern in der pränatalen Entwicklung die Ausbildung von Geschlechtsorganen. Es wird untersucht, welchen Zusammenhang es zwischen den vorkommenden Androgenen, ihren Konzentrationen und der Verhaltensentwicklung gibt.
Vertreter*innen, relevante Studien, Publikationen	Bjorklund, Pellegrini (2002) Buss (1999) David Geary (1998, 1999, 2004) Kenrick, Trost, Sundie (2004) Miller, Putcha-Bhagavatula, Pedersen (2002)	Wood, Eagly (2002)	Berenbaum (1998), Hines (2004) Berenbaum, Hines (1992) Nordenstrom, Servin, Larsson, Wedell (2002) Alexander (2003) Collaer, Hines (1995)
			Hines (2004) Driesen, Raz (1995) Shaywitz et al. (1995)
Kritik	Gould (1997) Lickliter, Honeycutt (2003) Wood, Eagly (2002) Angier (1999)	Archer, Lloyd (2002) Luxen (2007)	Halpern (2000) Halpern et al. (2007)

¹¹¹ Giammanco, Marco, Tabacchi, Garden, Giammanco, Santo, Di Majo, Danila, La Guardia, Maurizio (2005): Testosterone and aggressiveness, in: Med Sci Monit, 2005; 11(4): RA136-145, URL: <https://www.medscimonit.com/download/index/idArt/15910> (18. Dezember 2019)

Kognitive und motivationale Einflüsse

Die Kognitionsforschung zur Geschlechterentwicklung untersucht, wie Kinder geschlechtertypische Einstellungen und Verhaltensweisen durch Beobachten, Schlussfolgern und Üben erlernen. Kinder bilden selbst Erwartungen und Vorstellungen über Geschlechter, an denen sie ihr Verhalten orientieren. Es wird von einer aktiven geschlechtsbezogenen Selbstsozialisation der Kinder ausgegangen. Ihr jeweiliges Umfeld bietet Kindern unterschiedliche Rollenmodelle, Szenarien und Anreize für eigene Erfahrungen auf Basis derer sie ihre Geschlechtsidentität ausbilden.

kognitive Entwicklungstheorie	Theorie der Geschlechterschemata	Theorie der sozialen Identität	sozial-kognitive Theorie	Selbstsozialisation
<p>Kinder lernen aktiv Wissen über Geschlechter, wie auch Wissen über andere Bereiche der Welt; Zusammenhang zwischen Verständnis der Geschlechtskonstanz und dem erfolgreichen Lösen der Invarianzaufgabe¹¹² nach Piaget (tritt mit selbem Alter auf)</p>	<p>Sobald Kinder eigenes oder Geschlecht anderer Menschen benennen können, entsteht Motivation zu geschlechtsspezifischem Verhalten; Ingroup/Outgroup-Geschlechterschema (so wie ich vs. nicht so wie ich); Geschlechterschemata := strukturelle mentale Repräsentationen (Begriffe, Überzeugungen, Erinnerungen) über Geschlechter einschließlich Geschlechterstereotype Für das Kind neue Objekte / Aktivitäten werden als "für Mädchen" oder "für Buben" klassifiziert und stimmen diese mit dem eigenen Geschlecht überein, gibt es die Tendenz sie näher zu erkunden.</p>	<p>Bedeutung des Geschlechts bei der Entwicklung der sozialen Identität - Geschlechtszugehörigkeit könnte die zentralste soziale Identität für Kinder sein. Verbundenheit zur Wir-Gruppe (gleichgeschlechtliche Peers) geht mit einem Vorurteil einher (ingroup bias), dass Mitglieder der eigenen Gruppe (ingroup) im Sinne der Eigengruppenverzerrung im Vergleich zu Außengruppen (outgroup) als überlegen bewertet werden. Gruppenmitglieder werden der Gruppenassimilation unterworfen, Normen und gruppendifinierende Merkmale werden übernommen. Gruppenmerkmale einer statushöheren Gruppe (in der Tradition des Patriarchats also die der Burschen) werden höher bewertet</p>	<p>Individuelle Faktoren, Umwelt und Verhaltensmuster beeinflussen einander gegenseitig bei der Herausbildung der Geschlechtsidentität bei Kindern. Vor allem Kognition und Motivation werden betont, biologische Einflüsse auch, jedoch in geringerem Maße. Wichtige Kennzeichen der Theorie sind die sozialkognitive Einflussnahme, das Beobachtungslernen und die Selbstregulation. Äußere Sanktionen auf Verhaltensweisen (Lob, Tadel) werden zu persönlichen Normen internalisiert. Erleben Kinder ihr Verhalten als positiv, ihren Normen entsprechend, gewinnen sie ein Gefühl von Handlungskompetenz (Selbstwirksamkeit). Es besteht ein hoher Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeit und Motivation.</p>	<p>Siegler, DeLoache und Eisenberg führen "Selbstsozialisation" zwar als gleichwertiges Unterkapitel der "kognitiven und motivationalen Einflüsse", nennen Selbstsozialisation jedoch als wichtiges Grundkonzept <i>aller</i> kognitiven Theorien. Viele Vertreter*innen kognitiver Theorien gehen von der Annahme aus, dass Kinder selbst gewisse Vorstellungen von Geschlechtern haben und diese ihr Verhalten leiten. (Vgl. Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011), S. 589)</p>

¹¹² Einsicht des Kindes, dass ein Klumpen Knetmasse gleich "viel" bleibt, egal, ob er etwa zu einer langen Schnur, einer flachen Pizza oder einer Kugel geformt wird. Piaget führte das Experiment mit einer bestimmten Menge Wasser durch, das in unterschiedlich geformte Behältnisse gegossen wird.

Kognitive und motivationale Einflüsse (Fortsetzung)

Vertreter*innen, relevante Studien / Publikationen

Lawrence Kohlberg (1966) mit
Berufung auf Piaget
Fagot, Leinbach (1989)
Slaby, Frey (1975)
Marcus, Overton (1978)
Munroe, Shimin, Munroe
(1984)

Carol Martin und Charles
Halverson (1981, 1987)
Bem (1981)
Liben, Bigler (1987, 1990, 2002)
Martin, Eisenbud, Rose (1995)
Bradbard, Martin, Endsley,
Halverson (1986)
Shell, Eisenberg (1990)
Signorella, Bigler, Liben (1997)
Stangor, McMillan (1992)
Liben, Signorella (1993)
Martin, Halverson (1983)
Martin, Ruble, Szkrybalo (2002)

Henri Tajfel und John Turner
(1979)
Bigler, Liben (2007)
Harris (1995)
Leaper (2000)
Powlishta (1995)
Bem (1981, 1993)
Leaper (1994)
Maccoby (1998)
Banerjee, Lintern (2000)
Martin, Fabes, Evans, Wyman
(1999)
Martin, Fabes (2001)
Fagot (1977)
Sroufe, Bennett, Englund, Urban,
Shulman (1993)
Rowley, Kurtz-Costes, Mistry,
Feagans (2007)
Brown, Bigler (2004)
Hofstede (2000)
Leaper (2004)

Cahill (1982, 1986a, 1986b)
zitiert nach West, Zimmerman
1987,
S. 141

Kay Bussey und Albert Bandura
(1999) basierend auf Bandura
(1986, 1997)
Fagot (1977)
Stevens, Wang, Olivarez, Hamman
(2007)
Grusec, Goodnow, Cohen (1996)
Leaper, Bigley (2004)
Crowley, Callanan, Tenenbaum,
Allen (2001)
Tenenbaum, Leaper (2003)

Kritik

Kulturelle Einflüsse

systemtheoretisches bioökologisches Modell

Innerhalb einer Hierarchie wird von Systemen über Mikro- (der unmittelbaren Umwelt) bis Makrosystem (der Kultur) unterschieden. Opportunitäten ergeben sich für die Einzelnen aus Beziehungen im Makrosystem, vor allem aus ökonomischen Ressourcen und ihrer Einstellung zu diesen. In einer Gemeinschaft variieren die Opportunitäten je nach Geschlecht, Einkommen u. anderen Faktoren. Kinder werden in Mikrosystemen sozialisiert, um sie auf die Erwachsenenrollen vorzubereiten. "Die traditionellen Geschlechterrollen spiegeln und perpetuieren die jeweiligen Opportunitäten, die sich Frauen und Männer in einer bestimmten Kulturgemeinschaft zu einer bestimmten geschichtlichen Zeit bieten." (Siegler, De Loache, Eisenberg 2011, S. 591f) Entwicklung von Kindern ist eine Anpassung an Opportunitäten, demnach führen Veränderungen in Mikro- und Makrosystemen der Kinder auch zu mehr oder weniger Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern.

Theorie sozialer Rollen

Aufgrund der jeweiligen Arbeitsteilung in einer Gesellschaft ergeben sich unterschiedliche Erwartungen an die Geschlechter. Familiäre und berufliche Rollen werden in Gesellschaften an Geschlechter gebunden (z.B. Chirurgen sind Männer, Elementarpädagoginnen sind Frauen) und damit wird von Kindern je nach Geschlecht auch unterschiedliches Rollenverhalten (z.B. Interesse für Naturwissenschaften bzw. Interesse an Sozialem) erwartet. Diese Theorie liefert Erklärungen für interkulturelle Unterschiede im relativen Status und Einfluss von Männern und Frauen.

Vertreter*innen,
relevante Studien,
Publikationen

Urie Bronfenbrenner (1979)
Bronfenbrenner, Morris (1998)
Ogbu (1981)
Whiting, Edwards (1988)
Wood, Eagly (2002)
Leaper (2000)
Halpern et al. (2007)

Eagly (1987)
Eagly, Wood, Dickman (2000)
Wood, Eagly (2002)

Kritik

Tabelle 1: Theoretische Perspektiven der Geschlechterentwicklung, nach Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011), S. 580 - 592

In Tabelle 1 wurden jene Theoretiker*innen kursiv gedruckt, die für die jeweilige Theorierichtung bei Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011) als Begründer*innen genannt wurden. Außerdem wurde die Zeile "Kritik" nur für die biologischen Erklärungsmodelle befüllt - es sind vor allem diese, die von Vertreter*innen der anderen Richtungen immer wieder hinterfragt und demontiert werden.

Es ist nicht immer möglich, einzelne Theoretiker*innen genau einem Theorieansatz zuzuordnen. Oft gibt es Überschneidungen, Varianten oder Vernetzungen. Ausgehend von der überblickshaften Darstellung in obiger Tabelle, sollen nun in den folgenden Unterkapiteln einige Ansätze noch detaillierter gesondert betrachtet werden.

2.1.1 Neurowissenschaftliche Ansätze

Gut ersichtlich ist auch, dass vor allem Theorien, die biologische Einflüsse ins Feld führen, um angenommene Geschlechtsunterschiede zu belegen und damit zu naturalisieren (Frauen bzw. Männer seien *von Natur aus* so oder so), starker Kritik ausgesetzt sind.

Im Bereich der Neurowissenschaften wird zum Beispiel kritisiert, dass etwa bei Vergleichen von männlichen und weiblichen Gehirnen mit Durchschnittswerten gearbeitet werde. Würde man individuelle Gehirne jeweils 1:1 vergleichen, würde auffallen, dass es Frauen mit "männlichem" Gehirn gibt und umgekehrt, wie es auch Männer gibt, die größer sind als Frauen obwohl durchschnittlich Männer größer als Frauen sind. Die Neurowissenschaftlerin Lise Eliot¹¹³ sieht viele wissenschaftliche Publikationen zu Geschlechtsunterschieden im Gehirn aufgrund der geringen Probandenzahl der Studien als wenig aussagekräftig, auch wenn sie entsprechend populistisch verbreitet werden:

*"In spite of what you may have read, women do not have a larger corpus callosum, process language in a more symmetrical fashion, or have higher circulating levels of serotonin compared with men. The latest high-resolution MRI studies reveal small differences in brain lateralization or "sidedness" (Liu, Stufflebeam, Sepulcre, Hedden, Bruckner, 2009) and functional connectivity (Biswal et al., 2010), on the order of threenths of a standard deviation, meaning there is more overlap between average males' and females' brains than differences between the average brain of each gender. These studies, based on thousands of subjects around the world, give us a better picture of the true size of neurologic sex differences than do the cherry-picked, single studies of a few dozen men and women that are often cited as proof of evolutionarily programmed gender differences."*¹¹⁴

Bei Kindern sei, so Eliot, der einzig gesichert bewiesene Unterschied was die Gehirne angeht, dass

¹¹³ Lise Eliot (*1962), Ph.D., ist eine US-amerikanische Neurowissenschaftlerin, sie ist Professorin für Neurowissenschaft an der Rosalind Franklin University of Medicine and Science in North Chicago, Illinois, USA

¹¹⁴ Eliot (2010), S. 32

jene von Buben durchschnittlich größer seien und eine länger Wachstumsdauer hätten:

“The truth is that neuroscientists have identified very few reliable differences between boys' and girl's brains. Boys' brains are about 10 percent larger than those of girls, and boys' brains finish growing a year or two later during puberty (Lenroot et al., 2007). But these global differences reflect physical maturation more than mental development.”¹¹⁵

Sie weist ebenfalls darauf hin, dass es sich hierbei um Unterschiede, was den physischen Reifeprozess angehe, handle und keinen Rückschluss auf eine unterschiedliche mentale Entwicklung bei Buben und Mädchen zulasse.

Fine¹¹⁶ sieht ebenfalls den wissenschaftlichen Status-Quo zu neurowissenschaftlichen Untersuchungen von vermeintlichen Unterschieden zwischen "männlichen" und "weiblichen" Gehirnen kritisch und appelliert:

“Bear in mind that neuroscientists are still quarreling over the appropriate statistical analysis of highly complex data. Recall that many sex differences in the brain may have more to do with brain size than sex per se. Remember that psychology and neuroscience - and the way their findings are reported - are geared towards finding difference, not similarity. Male and female brains are of course far more similar than they are different. Not only there is generally great overlap in 'male' and 'female' patterns, but also, the male brain is like nothing in the world so much as a female brain. Neuroscientists can't even tell them apart at the individual level. So why focus on difference?”¹¹⁷

Es sei nicht trivial, die hochkomplexen Daten die durch Gehirnschans erhalten werden, auszuwerten. Ein wichtiger Punkt sei, dass sowohl Psychologie wie auch Neurowissenschaften Disziplinen seien, die prinzipiell nach Unterschieden suchen würden und sich nicht auf das Auffinden von Gemeinsamem konzentrieren. Sehe man sich das Gehirn einer Frau und das eines Mannes nebeneinander an, sei es auch für Neurowissenschaftler*innen unmöglich, den Gehirnen "ihr" Geschlecht zuzuordnen.

Ein kontrovers diskutiertes Paper wurde 2011 von der israelischen Neurowissenschaftlerin Daphna Joel publiziert. Sie kommt zur Konklusion, dass menschliche Gehirne im Wesentlichen weder "typisch männlich" noch "typisch weiblich" seien:

„I would like to stress that I claim that there is no “true dimorphism” that is obscured

¹¹⁵ Eliot (2010), S. 32

¹¹⁶ Cordelia Fine, Ph.D., ist eine britische, in Kanada geborene, Philosophin, (kognitive Neuro-)Psychologin, Genderforscherin und Autorin. Sie ist Professorin für Geschichte und Wissenschaftsphilosophie an der University of Melbourne, Australien. Fine hat den Begriff "Neurosexismus" geprägt - mit neurowissenschaftlichen Argumenten und Interpretationen werden Unterschiede in Verhalten und unterschiedliche kognitiven Kapazitäten in bestimmten Bereichen zwischen Männern und Frauen begründet.

¹¹⁷ Fine (2012), S. 165

by genetically and environmentally induced variability. There are no “true” “male” and “female” brains out there to discover. The true nature of the brain is that its form is highly variable. This variability is created by the interaction of genes (on sex chromosomes and on autosomal chromosomes), hormones (gonadal and others) and environment, in utero and throughout life.“¹¹⁸

2015 veröffentlichten Joel et al. eine Studie, in der über 1400 Gehirnschans und die Persönlichkeitsmerkmale von über 5500 Personen analysiert wurden. Die Forscher*innen kommen zu folgendem Ergebnis:

„Here we show that, although there are sex/gender differences in brain and behavior, humans and human brains are comprised of unique “mosaics” of features, some more common in females compared with males, some more common in males compared with females, and some common in both females and males. Our results demonstrate that regardless of the cause of observed sex/gender differences in brain and behavior (nature or nurture), human brains cannot be categorized into two distinct classes: male brain/female brain.“¹¹⁹

Nach Überzeugung von Joel et al. (2015) hat eine überwältigende Mehrheit von Menschen kein typisch männliches oder weibliches Gehirn, sondern ein sogenanntes "Mosaik"-Gehirn, das sowohl "typisch männliche" als auch "typisch weibliche" Merkmalsausformungen aufweist. Del Giudice et al. (2015)¹²⁰ kritisierten die Methodik der Studie, worauf wiederum eine Entgegnung von Joel et al. (2016)¹²¹ folgte.

¹¹⁸Joel (2011), S. 4

¹¹⁹ Joel et al. (2015), S. 15468

¹²⁰ Del Giudice, M., Lippa, R. A., Puts, D. A., Bailey, D. H., Bailey, J. M., & Schmitt, D. P. (2015). Mosaic Brains? A Methodological Critique of Joel et al. (2015), URL: http://cogprints.org/10046/1/Delgiudice*etal*critique*joel*2015.pdf (30. Juni 2020)

¹²¹ Joel, D., Persico, A., Hänggi, J., Pool, J., & Berman, Z. (2016). Reply to Del Giudice et al., Chekroud et al., and Rosenblatt: Do brains of females and males belong to two distinct populations?, Proceedings of the National Academy of Sciences, 113(14), E1969-E1970; URL: <https://www.pnas.org/content/pnas/113/14/E1969.full.pdf>

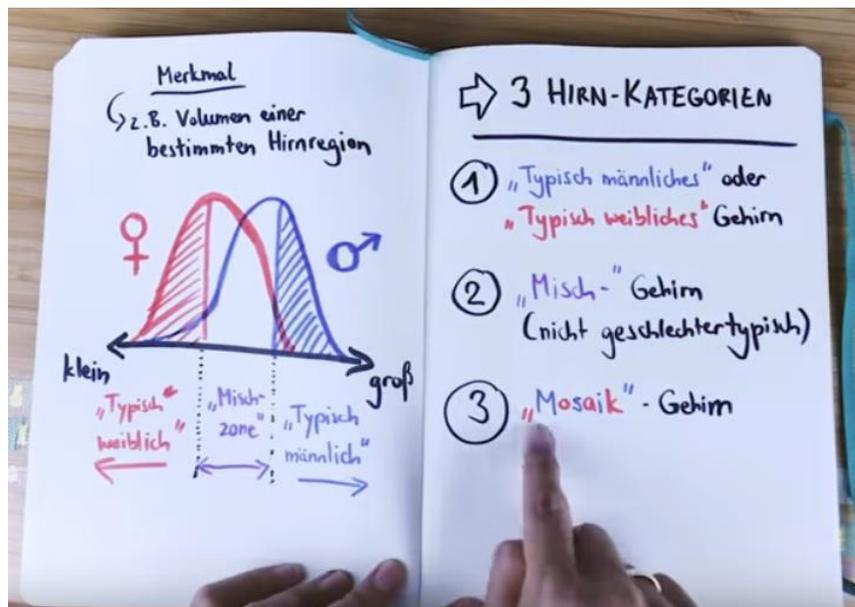


Abb. 14: Illustration der Studie von Joel et al. (2015) von Nguyen-Kim (2018), Screenshot aus "Weibliches vs. Männliches Gehirn", Minute 9:26

Die Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim¹²² thematisiert dieses "wissenschaftliche Drama" um das Geschlecht von Gehirnen auch in ihrem Video "Weibliches vs. Männliches Gehirn"¹²³ und gibt darin einen sehr guten Überblick über den aktuellen Forschungsstand und die begleitende wissenschaftliche Debatte.

Versucht man, sich einen (zumindest kleinen) Überblick über die neurowissenschaftliche Forschung zum Thema Geschlechtsunterschiede und Gehirn zu verschaffen, sind grob zwei Positionen spürbar, beide m.M. nach ideologisch, oder zumindest, was das wissenschaftliche Interesse angeht, intentional unterlegt: Einerseits findet sich ein feministischer Zugang, der eine neurologische Prädisposition für Geschlechtsunterschiede mindestens kritisch hinterfragt, oft generell ablehnt und andererseits ein konservativ, differenzgeleiteter Ansatz, im Rahmen dessen mindestens nach Unterschieden gesucht oder sogar explizit vom Vorhandensein solcher ausgegangen wird. Wissenschaftliche Auseinandersetzung ist natürlich generell positiv zu bewerten, problematisch

¹²² Mai Thi Nguyen-Kim (* 1987 in Heppenheim, Deutschland) ist eine deutsche Wissenschaftsjournalistin, Fernsehmoderatorin, Chemikerin, Autorin, Webvideoproduzentin und seit Juni 2020 Mitglied im Senat der Max-Planck-Gesellschaft. Im April 2020 erhielt sie auch den Heinz Oberhummer Award für Wissenschaftskommunikation. Ihr Youtube-Kanal MaiLab erreichte während der Corona-Pandemie 2020 mit einem Video zum Thema Corona innerhalb von vier Tagen über 4 Millionen Aufrufe. Im März 2019 erschien ihr Buch *Komisch, alles chemisch! Handys, Kaffee, Emotionen – wie man mit Chemie wirklich alles erklären kann*, Droemer Verlag, München 2019

¹²³ Mai Thi Nguyen-Kim (22. 8. 2018): Weibliches vs. Männliches Gehirn, im Youtube Kanal maiLab; URL: <https://www.youtube.com/watch?v=xt2Bgkqk71I> (30. Juni 2020)
In dem Kommentarfeld zum Video sind auch die Links zu allen im Video erwähnten Studien und Papers aufgelistet, sehr empfehlenswert um sich genauer mit dem Thema zu befassen. Für eine vertiefte Auseinandersetzung kann ich damit auf die ausgezeichnete Kommunikationsarbeit von Nguyen-Kim verweisen.

wird es meiner Ansicht nach, wenn auf Basis von (oft nicht gesicherten) wissenschaftlichen Hypothesen oder Funden politische oder gesellschaftliche Entscheidungen getroffen (wie etwa eine Abkehr von Koedukation im Schulbereich) oder Vorurteile, die zur Verfestigung sozialer Ungleichheiten und antifeministischer Strukturen beitragen, scheinbar wissenschaftlich belegt werden. Die Relevanz von neurowissenschaftlicher Untersuchung von etwaigen Unterschieden nach Geschlecht betont auch Joel:

„Sex/gender differences in the brain are of high social interest because their presence is typically assumed to prove that humans belong to two distinct categories not only in terms of their genitalia, and thus justify differential treatment of males and females.“¹²⁴

2.1.2 Geschlechtsschema Theorie

Die US-amerikanische Psychologie Professorin Laura E. Berk, die von 1969 bis 2001 an der Illinois State University lehrte, hat ein vielrezipiertes Lehrbuch zur Entwicklungspsychologie geschrieben, in dem sie im Kapitel zur emotionalen und sozialen Entwicklung in der frühen Kindheit das Konzept der "Geschlechtstypisierung" bespricht. Sie bezieht sich mit diesem Begriff auf die Beschreibung von Liben und Bigler (2002) und setzt:

„Der Begriff Geschlechtstypisierung bezieht sich auf eine beliebige Assoziation von Objekten, Aktivitäten, Rollen oder Eigenschaften mit dem männlichen oder weiblichen Geschlecht und zwar in einer Art und Weise, die kulturell geprägten Stereotypen entspricht [...].“¹²⁵

Sie argumentiert, dass durch genetische und evolutionsbiologische Aspekte eine für Mädchen und Burschen unterschiedliche Verhaltensdisposition bestehe, welche durch umweltbedingte Faktoren weiter geformt werde. Somit ergäben sich beobachtbare und geschlechtsgebundene Verhaltensunterschiede bei Mädchen und Burschen. Der Geschlechtsschematheorie (vgl. auch Tabelle S. 38) räumt sie als Ansatz für die Erklärung von Geschlechtstypisierung extra Raum ein.

¹²⁴ Joel et al. (2015), S. 15468

¹²⁵Berk (2011), S. 365

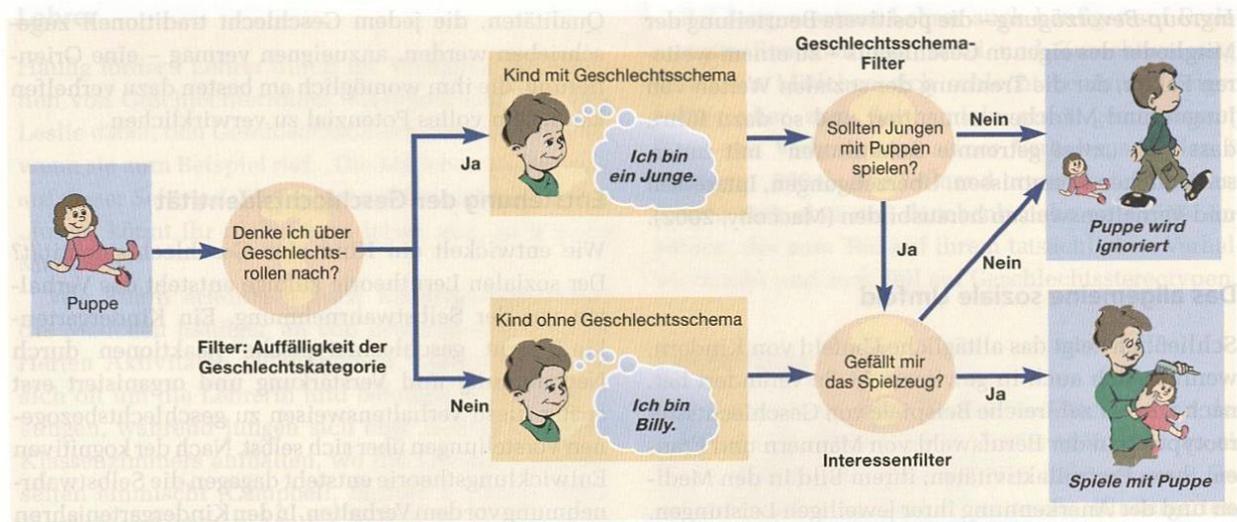


Abb. 15: Unterschiedliche kognitive Verarbeitungsverläufe bei geschlechtsschematisch denkenden und nicht geschlechtsschematisch denkenden Kindern, Abbildung übernommen aus Berk (2002) nach Rebecca Bigler

Kinder übernehmen im Sinne dieser Theorie schon sehr früh geschlechtstypische Vorlieben und Verhaltensweisen von anderen, beginnen aber auch, selbst eigene Erfahrungen in Geschlechtsschemata zu organisieren. Beobachtetes Verhalten wird demnach als männlich oder weiblich eingeordnet. Die Kinder wenden diese Kategorien dann auch auf sich selbst an. Manche Kinder würden sich geschlechtsstereotype Ansichten stärker als andere aneignen, was sich, wie in der obigen Abbildung illustriert, auch auf ihr Verhalten auswirkt. Ein Kind, das sich seiner Geschlechtsidentität bewusst ist ("Ich bin ein Junge.") und über ein Geschlechtsschema verfügt, wendet dieses Wissen an, um zu entscheiden, ob es mit einem Spielzeug spielt, oder nicht. Das heißt, bei einem Kind mit Geschlechtsschema beeinflusst das Wissen, ob ein Spielzeug für Mädchen oder für Jungen *gemacht* wurde, ob sie damit spielen *wollen* oder nicht.

Auch auf Gedächtnisleistungen haben Geschlechtsschemata eine besondere Auswirkung: "Geschlechtsangemessenes" (also mit den eigenen Ansichten kongruentes) Verhalten wird besser erinnert als geschlechtsunangemessenes. Makeba Wilbourn und David Kee¹²⁶ haben 2010 eine Studie durchgeführt, in der sie untersuchten, wie geschlechtskongruente bzw. geschlechtsinkongruente Begriffspaare die schnelle Konstruktion von Sätzen und das Erinnern dieser bei 8- bis 9-jährigen konditionieren. 57 Kinder aus einer Stadt im Südwesten der USA wurden getestet.

¹²⁶ Makeba Wilbourn (*1973 Long Beach, California), B.A., M.A., Ph.D., ist eine US-amerikanische Psychologin und Universitätsprofessorin an der Duke University. Dort leitet sie das Wilbourn Infant Laboratory (WILD). 2016 wurde ihr der Presidential Early Career Award for Scientists and Engineers von Barack Obama verliehen. David W. (Dan) Kee, B.A., M.A., Ph.D. (1974), ist ein US-amerikanischer Entwicklungspsychologe und Professor Emeritus der California State University, Fullerton, an der er bis 2008 das Institut für Psychologie leitete.

Sie kamen zu dem Ergebnis, dass bei männlich inkongruenten Paarungen die Kinder signifikant länger brauchten, um Sätze zu bilden, diese viel mehr von der Struktur Occupation-Unicorporated (Tätigkeit wird nicht in die Satzbildung einbezogen wie z.B. bei "David the housekeeper is a housekeeper") waren und auch schlechter erinnert wurden.

Konkret wurden den Kindern Begriffspaare wie "Henry - Nurse", "Mark - Dentist", "Debbie - Truck Driver", "Julie - Schoolteacher" oder eben "David - Housekeeper" vorgelegt, aus denen die Kinder dann Sätze wie z.B.: "David the housekeeper cleans the house" bildeten (Beispiel für die Struktur Occupation Incorporated). Dieses Beispiel ist eine männlich inkongruente Paarung - ein männliches Subjekt führt eine weibliche Tätigkeit aus. (Die Einteilung in männliche oder weibliche Tätigkeit kommt von den Autor*innen.) Frauen, die männliche Tätigkeiten ausführen, also weiblich inkongruente Paarungen führten zu keiner signifikant höheren Nachdenkdauer beim Satzbilden.

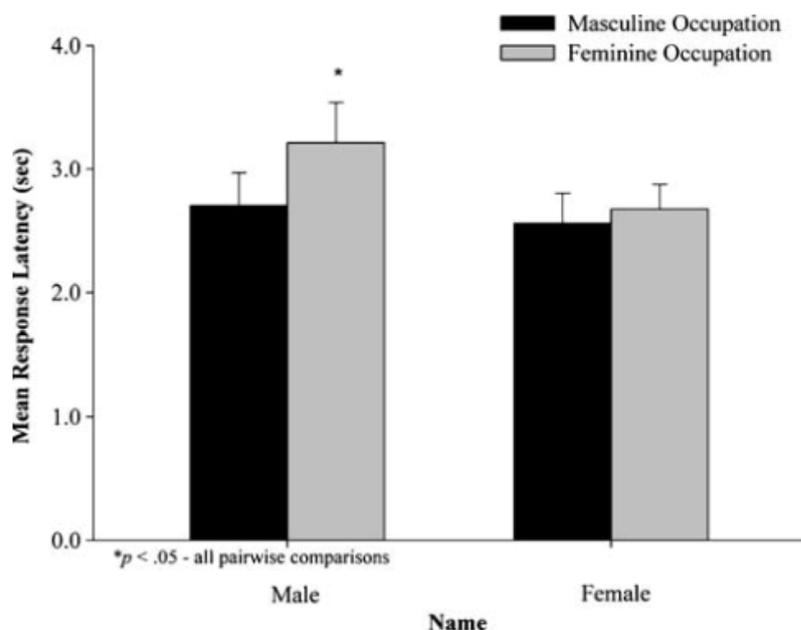


Abb. 16: Mean response latency in Seconds (+Standard Error) of sentence generation as a function of the name-occupation pairings (mittlere Antwortdauer in Sekunden bei der Bildung von Sätzen in Abhängigkeit von den Name-Tätigkeit Paarungen), Grafik übernommen aus Wilbourn, Kee (2010)

Die Autor*innen sehen in ihren Ergebnissen bestätigt, dass Geschlechterstereotype für Frauen weniger streng als für Männer sind, sowohl männliche als auch weibliche Tätigkeiten beinhalten und aktuelle gesellschaftliche Trends, was die von Frauen ausgeführten Tätigkeiten angeht, widerspiegeln.¹²⁷

Sie adressieren einen meiner Ansicht nach sehr wichtigen Punkt: Dass es für Männer ungewöhnlicher ist, sich in traditionell weiblichen Tätigkeitsfeldern zu bewegen, als umgekehrt.

¹²⁷ Wilbourn, Kee (2010), S. 11

Diesbezüglich formulieren sie folgende Hypothese:

„It is plausible that, within the last two decades, our more overt encouragement of young girls and women to aspire for and participate in more traditionally masculine occupations (e.g., doctor, lawyer, firefighter) coupled with our relative silence towards young boys and men (Halpern 2000), has inadvertently sent the message that “lower status,” traditionally feminine occupations (e.g., teacher, homemaker, nurse) are less desirable by both men and women.“¹²⁸

2.1.3 Theorie der sozialen Identität

Im Sinne der Theorie der sozialen Identität ist die Geschlechtsidentität vielleicht "die zentrale Identität" für Kinder. Kindergartenkinder würden nach Cahill¹²⁹ in gegenderte Identitäten rekrutiert werden. In seinen Beobachtungen unterscheiden kleine Kinder nach Kompetenz - wobei sie sich an prinzipiell zwei Kategorien orientieren würden: "girl/boy" oder "baby". Mit "Baby" würden aus Sicht der Kinder jene von ihnen bezeichnet, deren Sozialverhalten in irgendeiner Weise problematisch sei und die mehr Betreuung benötigen. Kinder möchten als sozial kompetent wahrgenommen werden und die Vorbilder, an denen sie sich dabei orientieren, sind die Erwachsenen die ihrerseits die Rollenkategorien "girl/boy" vorgeben.¹³⁰ Cahill hat beschrieben, "wie Kleinkinder emotional in die Geschlechtsklassen geködert werden, indem man ihnen zwei Sorten von Kategorien anbietet: eine diskreditierend gebrauchte geschlechtsneutrale - 'Baby' - und eine, die mit sozialer Anerkennung verbunden wird: 'Junge/Mädchen'."¹³¹

“During the exploratory stage of children's socialization . . . they learn that only two social identities are routinely available to them, the identity of "baby," or, depending on the configuration of their external genitalia, either "big boy" or "big girl." Moreover, others subtly inform them that the identity of "baby" is a discrediting one. When, for example, children engage in disapproved behavior, they are often told "You're a baby" or "Be a big boy." In effect, these typical verbal responses to young children's behavior convey to them that they must behaviorally choose between the discrediting identity of "baby" and their anatomically determined sex identity. (Cahill 1986a. p. 175)“¹³²

Zimmerman und West führen diesen frühkindlichen Rekrutierungsprozess mit einem Beispiel von Cahill (1986) weiter aus:

„Being a "girl" or a "boy" then, is not only being more competent than a "baby", but also being competently female or male, that is, learning to produce behavioral displays

¹²⁸ Wilbourn, Kee (2010), S. 11

¹²⁹ Spencer Cahill (* 1950 - † 2006), Ph.D., war US-amerikanischer Professor für Soziologie an der University of South Florida, zuvor am Skidmore College in Saragota Springs, N.Y. Er war Herausgeber von *Social Psychology Quarterly*, Präsident der Society for the Study of Symbolic Interaction (2001 - 2002) und Autor.

¹³⁰ vgl. West, Zimmerman (1987), S. 141

¹³¹ Hirschauer (2003), ohne Seitenangabe

¹³² Cahill (1986) zitiert nach West, Zimmerman (1987), S. 141

of one's "essential" female or male identity. [...]

For example, the following interaction occurred on a preschool playground. A 55-month-old boy (D) was attempting to unfasten the clasp of a necklace when a preschool aide walked over to him.

A: Do you want to put that on?

D: No. It's for girls.

A: You don't have to be a girl to wear things around your neck. Kings wear things around their necks. You could pretend you're a king.

D: I'm not a king. I'm a boy. (Cahill 1986a, p. 176) “¹³³

Die Identität als "Boy" wird also vom jungen D. der eines Königs vorgezogen. An diesem Beispiel sieht man die Theorie von Geschlechtsidentität als *die* wesentliche Identitätskategorie für Kinder illustriert.

Eine Grundaussage der Theorie der sozialen Identität (vgl. Tabelle S. 38) besagt, dass Gruppenmerkmale einer statushohen Gruppe in aller Regel höher bewertet werden, als jene von statusniedrigeren Gruppen. In männerdominierten Gesellschaften werden traditionell männliche Tätigkeiten oder als hauptsächlich männlich angesehene Charaktereigenschaften höher bewertet. Frauen und Mädchen, die in ihrem Verhalten den Gruppenmerkmalen der statushöheren Gruppe entsprechen, steigen dieser Theorie zufolge sozial auf, während nach Leaper (1994) ein Junge durch als feminin kategorisiertes Verhalten in aller Regel an Status verliert.¹³⁴

¹³³ West, Zimmerman (1987), S. 142

¹³⁴ Siegler, DeLoache, Eisenberg (2011), S. 587

2.2 Identität, Subjekt, Geschlecht

Beauvoir sieht in der frühen Kindheit keinerlei geschlechtsbezogenen Unterschied, was die individuelle Entwicklung betrifft.

Die Geburt, die Entwöhnung, das Saugen als Quell angenehmster Empfindungen, das Erkunden ihres Körpers mit Neugier und Gleichgültigkeit, das Betasten, Küssen und Streicheln der Mutter - dies sei allen Säuglingen gemeinsam.

Die Herausbildung der eigenen Identität, die Entwicklung der Vorstellung von sich als ein unabhängiges Wesen sieht Beauvoir mit dem Ende der Stillzeit verknüpft. Dabei ist dieser Übergang ein von Außen dem Kinde aufgezwungener, der die Einheit Mutter-Kind bzw. Amme-Kind auflöst. Die Entwöhnung beschreibt Beauvoir als Einschnitt, als ein Losreißen vom nahrungsspendenden Körper. Sie geht davon aus, dass Säuglinge etwa halbjährig abgestillt werden. Zu diesem Zeitpunkt beginne der Säugling "im Gebärdenspiel, das in der Folgezeit zu wahren Schaustellungen wird, den anderen zu verführen. [...] Ganz unmittelbar erlebt der Säugling das ursprüngliche Drama jedes Existierenden, d.h. das Drama seiner Beziehung zum Anderen." Der Säugling beginne also, seine Existenz in der Bestätigung durch die Anderen zu verfestigen. Dabei beginne er, uns ein Bild vorzuspielen, das ihn in den Augen der Eltern, der Menschen um ihn, zu einem Objekt mache, wenigstens ein Objekt, denn die Differenz zwischen seiner Subjektivität und der Beziehung zum Anderen kann er nicht, wie niemand im Sinne der Existenzphilosophie, überwinden.

„In seiner körperlichen Gestalt entdeckt [...] [das Kind] die Begrenztheit, die Einsamkeit, die Verlassenheit in einer fremden Welt. Es versucht dieser Katastrophe dadurch zu begegnen, daß es seine Existenz in einem Bild entfremdet, das der Andere in seiner Wirklichkeit und seinem Wert bestimmen wird. Anscheinend von dem Augenblick an, wo es im Spiegel sein Abbild erfäßt - einem Zeitpunkt, der mit dem der Entwöhnung zusammenfällt -, beginnt es, seiner Identität inne zu werden [1]: Sein Ich fällt mit diesem Abbild so genau zusammen, daß es nur durch Entfremdung Gestalt gewinnt. [...] sicher ist jedenfalls, daß das Kind etwa mit sechs Monaten das Gebärdenspiel seiner Eltern zu verstehen und sich unter ihrem Blick als Objekt zu erfassen beginnt. Es ist schon ein autonomes Subjekt, das nach der Welt hin transzendiert: Aber nur unter einer entfremdeten Gestalt begegnet es sich selbst.“¹³⁵

In der Fußnote verweist Beauvoir dann auf Lacans Theorie in den "Complexes familiaux dans la Formation de l'Individu"¹³⁶, so ließe sich "erklären, dass das Ich im Laufe seiner Entwicklung 'die

¹³⁵ Beauvoir (1989), S. 266

¹³⁶ vgl. Lacan, Jacques: Die Familie (1938). In: Lacan (1994), S. 57-62

zweideutige Gestalt des Schauspiels beibehält'.¹³⁷ Dieses Schauspiel, das das Kind den Eltern bietet, ist ein höchst prekäres Unterfangen. Manches Verhalten des Kindes wird mit Zuneigung, Hinwendung und Freude belohnt, wiederholt das Kind jedoch dieses, ist das Resultat eventuell Langeweile oder sogar Ablehnung. Zusammen mit dem Abbild im Spiegel erkennt das Kind seine Identität, jedoch eben nur als "Abbild".

Wir Menschen nehmen unsere Welt vorrangig visuell wahr, so Lacan, damit erschließt sich auch dem kleinen Kind die Welt nicht nur haptisch, olfaktorisch, durch Schmecken oder akustisch, sondern eben mit voranschreitender Entwicklung verstärkt visuell. Dabei erkennt es sich selbst, seinen Körper jedoch nie als Einheit, nie in seiner Gesamtheit. In den unten abgebildeten Arbeiten von Maria Lassnig¹³⁸ blickt sie auf ihren Körper hinab, in der sogenannten Ego-Perspektive (Begriff aus dem Computerspielkontext) oder Point-of-View Einstellung (Filmkontext) bzw. Subjektiven. In den "Körpergefühlbildern" malt die österreichische Künstlerin Maria Lassnig ihren Körper nach Empfindung, nicht nach rein visueller Vorlage.



Abb. 17: Lassnig, Maria (1969): Pfingstselbstportrait, Öl auf Leinwand, 117 x 147 cm

Innen- und Außensicht vermischen sich, überlagern sich. Realismus und abstrakte Darstellung fließen ineinander, vielleicht in dem Maße, wie stark bewusst ein bestimmtes Körpergefühl ist oder

¹³⁷ Beauvoir (1989), S. 691

¹³⁸ Maria Lassnig (* 1919 in Kappel am Krappfeld, Kärnten; † 2014 in Wien), österreichische Malerin und Medienkünstlerin

wie unklar es bleibt. Um ihre Körpergefühlbilder zu malen, musste Lassnig ihre gelernte Körpereinheit erst wieder vergessen, sich quasi wieder wie ein Kleinkind selbst spüren üben. Lassnig sagte 1970 über den Realismus in ihren Bildern der Körpergefühle:

„Dabei muß ich mich fast entschuldigen, daß bei einer Unternehmung, die mehr nach Forschung als nach Kunst klingt, konkrete Körper entstanden [...]. Daran ist schuld, daß mein Wissen von den realen Abständen zwischen Stirn und Nase, Hals und Brust u.a. nicht ausgeschaltet und als „Kunst-Kompromiß“ belassen wurde [...].“¹³⁹



Abb. 18: Lassnig, Maria (1987-1988): Füße, Öl auf Leinwand, 140 x 200 cm

Das eigene Wahrnehmungsfeld beginnt bei der Nasenwurzel, dem Augenbogen. Teile des eigenen Körpers sind fast immer präsent - die Hände, Füße, Haare, die ins Gesicht fallen... Das eigene Gesicht, der eigene Kopf kann niemals direkt wahrgenommen werden. Für die Erwachsenen ist das Gesicht wohl ein Teil, den sie von sich selbst sehr gut kennen - das Gesicht betrachtet man wohl am häufigsten im Spiegel.

Lassnig projiziert gleichzeitig Innen- und Außenwelt auf die Leinwand, wobei das realistischste Abbild dem entspricht, was sie auch als Außenrealität wahrnehmen kann:

„Wenn ich von dieser Innenarchitektur aus die Brücke zur Außenwelt schlug [...], so ging es zuerst vom begrenzten Sehfeld des Augenbogens aus; was auch ein Kind zuerst

¹³⁹ Maria Lassnig (1970), zitiert nach Drechsler (1985), S. 70f

sieht; seine eigenen Arme und Beine als reales Bild.“¹⁴⁰



Abb. 19: Lassnig, Maria (1972): Die Verankerung, Farb- und Bleistift auf Papier, 60.9 x 44.5 cm

Seltsam muten diese Portraits an, in denen das, was normalerweise immer im Mittelpunkt des Portraits steht, das Gesicht, fehlt.¹⁴¹

Die Grenzen des eigenen physischen Körpers sind dem Kind weniger klar als dem Erwachsenen, Arme und Beine werden als unzusammenhängend erlebt. Auch das Ich-Bild des Kindes ist keinesfalls ein autonomes, kohärentes - war doch der eigene Körper bis zur Entwöhnung noch praktisch symbiotisch mit dem der Mutter, der Mutterbrust, verbunden.

„Das Streben des Subjekts nach Wiederherstellung der verlorenen Einheit seiner selbst nimmt von Anbeginn an die zentrale Stellung im Bewußtsein ein. Es ist die Energiequelle seines mentalen Fortschritts, eines Fortschritts, dessen Struktur vom Vorwalten der visuellen Funktionen bestimmt wird. Wenn die Suche nach seiner affektiven Einheit beim Subjekt die Gestalten zutage fördert, die ihm seine Identität repräsentieren, so wird die intuitivste dieser Gestalten in diesem Stadium vom Spiegelbild geliefert. Was das Subjekt an ihm begrüßt, ist die ihm inhärente Einheit. Was es im Spiegelbild wiedererkennt, ist das Ideal der Imago des Doppelgängers. Was es in

¹⁴⁰ Lassnig, Maria (1980) zitiert nach Gorsen (1987), S. 186

¹⁴¹ Dass der Mittelpunkt unseres Ichs im Gesicht oder Kopf festgemacht wird, ist eine kulturelle Sichtweise. Auch in Brust oder Herz würde in anderen Kulturen der Ich-Mittelpunkt angesiedelt, oder im Fall von Blindgeborenen in den Fingern. Vgl.: Bolkart (1987), S. 33 und Schuemmer (2002), Fußnote 79

ihm akklamiert, ist der Triumph der rettenden Strebung. ¹⁴²

Für die Phase des Spiegelstadiums (ab dem Alter von sechs Monaten) kennzeichnend ist für Lacan eine narzisstische Ichstruktur. Er betont, dass die Welt, die das Kind im Spiegel sieht, eben nicht den anderen enthalte, es sich um die Illusion eines Bildes handle. Das Ich, das mit dem Erkennen im Spiegel konstituiert wird, basiert demnach auf einem Bild. Das Kind sieht sein Spiegelbild, es nimmt die Bewegungen wahr und "imitiert" diese, freut sich über das Lächeln. Der beim Spiel noch als "zerstückelt" wahrgenommene Körper, ein Umstand, den Lacan auch mit der Unterentwicklung des kindlichen Nervensystems argumentiert, wird im Spiegel erstmals als Ganzes erkannt. Die Idealvorstellung des Doppelgängers, das Ideal der Imago¹⁴³ des Doppelgängers, erkennt das Kind im Spiegel. Während das Kind mit dem Doppelgänger im Spiegel "spielt", unterscheidet sich das Subjekt, meint Lacan, jedoch nicht von der Imago selbst.

„Mehr noch: zu der diese Phase kennzeichnenden Diskordanz fügt die Imago nur das zeitweilige Eindringen einer fremden Strebung hinzu. Nennen wir es das narzißtische Eindringen: die Einheit, die es in die Strebungen einführt, wird gleichwohl zur Bildung des Ich beitragen. Aber bevor das Ich seine Identität behauptet, verschmilzt es mit der Imago, die es formt und doch zugleich ursprünglich entfremdet.

Von diesem Ursprung her bewahrt das Ich die doppeldeutige Struktur des Schauspiels, das in den beschriebenen Formen von Despotismus, Verführung und Parade manifest ist [...]. ¹⁴⁴

Die Imago des Ichs und das noch unfertige Ich verschmelzen, durch das Abbild, das das Kind im Spiegel sieht und welches es entzückend bejaht, wird das Ich geformt, gleichzeitig, da dieses Ich aber nur auf einem Abbild beruht, bleibt eine Distanz bestehen, die das Ich durchzieht, es entfremdet, wie Lacan schreibt. Dass unser Ich auf einem Bild, auf einer narzisstisch

¹⁴² Lacan (1994), S. 59

¹⁴³ Lacans Verwendung jener Begriffe, die mit dem Ich oder dem Subjekt zu tun haben, ist nicht trivial. Über die genaue Bedeutung von "moi" und "je" gibt es in der Rezeption seiner Texte unterschiedliche Auffassungen, dazu kommen noch je-idéal, idéal-je und Imago des Ichs (vgl. Evans (2002), S. 139 - 143). Diese sprachlichen Besonderheiten bei Lacan erklärend aufzulösen, ist wie gesagt keinesfalls trivial und mir hier nicht möglich. Jedoch soll kurz der Begriff Imago umrissen werden: Ursprünglich von Freuds jüngerem Zeitgenossen, dem Psychoanalytiker Carl Gustav Jung, eingeführt, bezieht sich ein Imago auf die Gesamtheit von Vorstellungen, Bildern und Überzeugungen, die ein Mensch von Personen im Laufe seines Lebens erwirbt. Jung beobachtete in seiner therapeutischen Praxis, dass jene Mutter- bzw. jener Vater von der/dem Patient*innen sprechen, nicht notwendig mit der realen Person Mutter / Vater übereinstimmt. Um diesen Unterschied von Wahrgenommenem, Erinnerungem zum Tatsächlichen zu verdeutlichen, entschloss sich Jung den Begriff "Imago" zu verwenden: "Die Liebe und Verehrung, der Widerstand, die Abneigung, der Haß und die Auflehnung der Kranken kleben noch an ihnen durch Gunst oder Mißgunst entstellten Abbildern, die öfters mit der einmaligen Wirklichkeit nicht mehr viel Ähnlichkeit haben. Diese Tatsache hat mich dazu gedrängt, nicht mehr von Vater und Mutter direkt zu sprechen, sondern dafür den Terminus ‚Imago‘ von Vater und Mutter zu gebrauchen, indem es sich in solchen Fällen nicht mehr eigentlich um Vater und Mutter handelt, sondern bloß um deren subjektive und öfters gänzlich entstellte Imagines, die im Geiste des Kranken ein zwar schemenhaftes, aber einflußreiches Dasein führen." (Jung (1995): Kap. IX: „Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie“, § 305, S. 159f.)

¹⁴⁴ Lacan (1994), S. 60

durchdrungenen Imago beruht, würde, so der deutsche Kunsthistoriker Osterwold, auch in der Kunst Lassnigs sichtbar:

„Das als Motiv erfahrbare, direkt und unmittelbar artikulierte Selbstbildnis spiegelt das Egozentrische der Kunst und damit auch das subjektive Interesse des ‚Selbst‘ an der Welt. Es zeigt, daß der Mensch meist nur zu egozentrisch angelegten Weltbildern fähig ist; das heißt, das Bild, das wir uns von uns selbst und der Welt machen, ist, gerade weil es [...] unser Bild ist, immer nur ein ‚Selbstbildnis‘.“¹⁴⁵

Die Kinder werden größer und und langsam wird die Verlassenheit, die Trennung vom Körper der Eltern, der Mutter, immer stärker, meint Beauvoir. Das Kind kämpft dagegen an, es schmiegt sich in den Schoß der Mutter, es sucht nach Wärme und Liebkosungen. Beauvoir sieht während der ersten drei, vier Jahre keinen Unterschied im Benehmen von Mädchen und Burschen, alle würden versuchen, den glücklichen Zustand vor ihrer Entwöhnung weiter andauern zu lassen.¹⁴⁶

Dann würden die Erwachsenen beginnen, den affektiven Körperkontakt weiter zu reduzieren - vor allem die Jungen würden weniger gestreichelt, weniger gehalten.

„Ein Junge will nicht geküßt sein ... Ein Junge sieht nicht in den Spiegel ... Ein Junge weint nicht!“ heißt es dann. Er soll ein "kleiner Mann" sein. Indem er sich von den Erwachsenen frei macht, findet er nun ihren Beifall. Er gefällt, wenn er nicht zu gefallen sucht.“¹⁴⁷

Mädchen hingegen ernten für ihre Koketterien, ihr Mienenspiel und ihr Aufsuchen von Nähe weiterhin Zuwendung und Zuneigung. Die Mädchen würden also lernen, dass sie belohnt werden, wenn sie zu gefallen suchten.¹⁴⁸

„Sie weiß bald, daß man "bildhübsch" sein muß, wenn man gefallen will. Sie sucht einem Bild zu gleichen, sie verkleidet sich, betrachtet sich im Spiegel, vergleicht sich mit Prinzessinnen und Feen im Märchen.“¹⁴⁹

Die Burschen hingegen würden was die affektiv-distanzierte Behandlung angeht nur scheinbar benachteiligt - mit ihnen habe man Größeres vor.

Dieses "Größere" lässt sich nach Beauvoir im Penis festmachen. Dem Penis werde von Geburt an von Müttern und Ammen viel Aufmerksamkeit gewidmet, die kleinen Jungen lernen "ihn" als kleines "Alter Ego"¹⁵⁰ kennen. Diese Zuschreibung entstehe dabei aber nicht im Kinde selbst,

¹⁴⁵ Osterwold, Tilman (1985): Das Egozentrische in der Kunst, in: Erika Billeter (Hrsg.): L' Autoportrait. Das Selbstportrait im Zeitalter der Fotografie. Lausanne, Bern, S. 33, zitiert nach Schuemmer (2002), o.S.

¹⁴⁶ vgl. Beauvoir (1989), S. 267

¹⁴⁷ Beauvoir (1989), S. 267

¹⁴⁸ vgl. Beauvoir (1989), S. 267

¹⁴⁹ Beauvoir (1989), S. 274

¹⁵⁰ Beauvoir verweist auf die ungarische Psychoanalytikerin Alice Balint (1898-1939): La Vie intime de l'Enfant, 1.

sondern käme von außen - durch die Personen, die den kleinen Jungen zunächst pflegen. Im Vergleich dazu lässt sich das Geschlechtsorgan der Mädchen nicht in die Hand nehmen, bekäme keine Kosenamen und würde nicht weiter beachtet. Aus diesem "Fehlen" heraus aber einen Kastrations-Komplex zu entwickeln, erscheint Beauvoir nicht schlüssig. Vielen kleinen Mädchen sei der Penis schlichtweg egal, es könne sogar sein, dass er als etwas Lächerliches oder Abstoßendes gesehen würde. Was natürlich für Kinder einen Unterschied mache, sei die Freiheit beim Urinieren, die Burschen haben. Freud, Adler, Jung und anderen Denkern der Psychoanalyse, widerspricht Beauvoir jedoch wiederholt - es sei nicht das Sehen eines Penis, das im Mädchen ein Trauma auslöse. Es sei das Spüren einer Kette von sozialen Ungerechtigkeiten, die die Mädchen im gesellschaftlich so bezeichneten Symbol der Männlichkeit, dem Penis, festmachen. Der Penis sei natürlich "praktisch" beim Urinieren. Wenn er aber nach dem 8., 9. Lebensjahr für Kinder immer noch interessant bleibt, dann habe das sicherlich nichts mehr mit dieser praktischen Funktion zu tun. Es liege "daran, daß er zum Symbol einer Männlichkeit geworden ist, die von der Gesellschaft gewertet wird. In Wirklichkeit ist der Einfluß der Erziehung und der Umgebung hierbei ungeheuer."¹⁵¹

Das Stadium der Entwöhnung versuchten zunächst alle Kinder, wie oben schon besprochen, mit Schmeichelei und Schauspielerei zu überwinden. Aber nur die Burschen würden mit dem Hinweis auf ihren Penis aus ihrem Narzissmus befreit. Die Mädchen würden in der allen Kindern gemeinen Tendenz, sich zum Objekt zu machen, bestätigt, wobei ihnen eine Puppe "helfen" könne. Die Puppe wird geschmückt und in den Schlaf gewiegt, so wie auch das Mädchen gelernt hat, sich hübsch zu machen und selbst gerne noch in den Schlaf gewiegt werden würde.¹⁵²

Während Mädchen eine Puppe geschenkt bekommen, ein lebloses Ding, das als ihr Alter Ego fungieren kann, werden Jungen bestärkt, sich nach Außen zu richten.

„Er erlernt seine Existenz als freie Bewegung in Richtung auf die Welt. Er wetteifert an Härte und Unabhängigkeit mit den andern Jungen, er verachtet die Mädchen, setzt sich gegenseitig in heftigen Speilen zur Wehr, erfaßt seinen Körper als ein Mittel, die Natur zu beherrschen und als Werkzeug im Kampf. Er ist stolz auf seine Muskeln wie auf seinen Geschlechtsteil. [...] Er unternimmt, erfindet, wagt.“¹⁵³

Beauvoir erkennt an, dass das Aufwachsen auch für Burschen mit verschiedensten Schwierigkeiten und Zweifeln, mit Problemen mit Erwachsenen und Gleichaltrigen verbunden ist, aber sie sieht die

Buch, S. 61

¹⁵¹ Beauvoir (1989), S. 274

¹⁵² vgl. Beauvoir (1989), S. 274

¹⁵³ Beauvoir (1989), S. 275

männlichen Kinder durch ihre Erziehung und die Behandlung durch Erwachsene befähigt, sich durch ihr eigenes Handeln selbst zu bestätigen.

„Handelnd schafft er in einer einzigen Bewegung sein Sein.“¹⁵⁴

Die Mädchen hingegen fänden sich in einem "Konflikt zwischen ihrer autonomen Existenz und ihrem 'Anders-Sein'."¹⁵⁵

Auf körperlicher und intellektueller Ebene sieht Beauvoir keinerlei geschlechtsspezifischen Unterschied in den Fähigkeiten der Kinder:

„Bis zum zwölften Jahr ist das Mädchen ebenso kräftig wie seine Brüder, es zeigt dieselben intellektuellen Fähigkeiten. Es gibt kein Gebiet, auf dem ihm ein Wettbewerb mit ihnen untersagt wäre. Wenn es uns lange vor seiner Pubertät und manchmal sogar von seiner frühesten Kindheit an geschlechtlich differenziert vorkommt, so liegt es nicht daran, daß geheimnisvolle Instinkte es unmittelbar zur Passivität, zur Koketterie, zur Mutterschaft bestimmen. Fremde Einflüsse greifen beinahe von vornherein in das Leben des Kindes ein, und bereits von seinen ersten Jahren an wird ihm seine Bestimmung aufoktroziert.“¹⁵⁶

Falls man also Unterschiede wahrzunehmen glaube, so seien dies vielmehr vom Betrachtenden selbst generierte als aus dem Kinde kommende.

„So ist die Passivität, die im wesentlichen ein Charakteristikum der "femininen" Frau sein wird, ein Zug, der sich in ihr von den ersten Jahren an entwickelt. Es ist jedoch falsch, wenn behauptet wird, er sei biologisch bedingt. In Wirklichkeit wird ihr ein Schicksal von ihren Erziehern und der Gesellschaft auferlegt.“¹⁵⁷

An diesem Akt des Aufoktrozierens sieht sie Männer wie Frauen beteiligt, wobei vor allem den Müttern eine besondere Rolle zukommt: es seien die Mütter, die ihre Töchter ins "Frauensicksal" einführen.¹⁵⁸

Beauvoir sieht demnach "Unterschiede" zwischen Mädchen und Burschen bewusst anerkennen. Dem Drama der eigenen isolierten Existenz begegnen alle Kinder zunächst gleich, jedoch werden ihnen von den Erwachsenen nur jeweils geschlechtsspezifisch unterschiedliche Coping-Strategien zugestanden. Die Kinder richten ihr Verhalten so aus, dass sie den optimalen Erfolg haben, aus Sicht der Kinder also möglichst viel Liebe und Bestätigung erfahren. Nun beschreibt Beauvoir, zur Erinnerung, die Realität Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Die Praktiken der Erwachsenen, mit

¹⁵⁴ Beauvoir (1989), S. 275

¹⁵⁵ Beauvoir (1989), S. 275

¹⁵⁶ Beauvoir (1989), S. 265

¹⁵⁷ Beauvoir (1989), S. 274f

¹⁵⁸ vgl. Beauvoir (1989), S. 276

denen Kinder zu kleinen Frauen und Männern erzogen werden, waren damals als "natürlich und angemessen" angesehen worden. Wie eine Frau, wie ein Mann zu sein hatte, war eine recht konkrete Vorstellung, das sieht man an Beauvoirs Analyse immer wieder, wenn sie die Erwartungen an Weiblichkeit oder Männlichkeit beschreibt.

Die dominant männliche Sichtweise der Psychoanalyse scheint diese "Unterschiede" noch stärker in der Natur festzuschreiben. Einerseits liefert sie zwar das Instrumentarium (die Theorie der psychosexuellen Sozialisation) um die Entstehung und Entwicklung von Subjektivität, sexuellem Begehren und Geschlechtsidentität zu beschreiben, andererseits bleibt sie (zumindest ursprünglich mit Freud) in ihrer patriarchal-heteronormativen Position stehen, hinterfragt diese nicht, sondern bestätigt sie sogar.¹⁵⁹ Aus dem bisexuellen Kind entwickelt sich der Knabe einerseits, andererseits das Mädchen. Dabei schaffen es die Knaben im allgemeinen, den Ödipuskomplex durch die Kastrationsdrohung aufzulösen (die Mutter als erstes Liebesobjekt bleibt ein Tabu) und so ein strenges Über-Ich (als Voraussetzung für eine gesicherte kulturelle und moralische Entwicklung) herauszubilden, während den Mädchen dieser von Freud quasi als männlich-normal postulierte Entwicklungsweg für ein starkes Über-Ich verwehrt bleibt. Auch Freud macht, mit Beauvoir gesprochen, das Mädchen zum Anderen. Das Mädchen löst den Ödipuskomplex nur verspätet und unvollkommen, das weibliche Über-Ich kann nur schwach herausgebildet werden, was zu weitreichenden Konsequenzen "für den durchschnittlichen weiblichen Charakter"¹⁶⁰ führt.¹⁶¹

Geralt Posselt vom Institut für Philosophie der Universität Wien fasst Freuds Einstellung gegenüber dem Weiblichen folgendermaßen in Worte:

„Den einzigen kulturgeschichtlichen Beitrag, den Freud dem "Weib" einzuräumen bereit ist, ist der "des Flechtens und Webens" (142); ansonsten bleibe seine "Eignung zur Sublimierung" einschließlich seines Sinns für Gerechtigkeit aufgrund eines schwachen Über-Ich fraglich, auch wenn seine sozialen Leistungen (in Familie und Ehe) unbestreitbar seien (144; vgl. auch Freud 1925, 29f).“¹⁶²

Trotz dieser schwierigen Ausgangslage hat sich die Psychoanalyse für feministische Denker*innen und Philosoph*innen als fruchtbar erwiesen, eben aufgrund der in ihr entwickelten Basis, die Phänomene der Identitätsbildung und Geschlechterrollen begrifflich fassbar machten, andererseits in der Möglichkeit sie als Ausgangspunkt für dekonstruktivistische Ansätze¹⁶³ zu nutzen. Freud legte den Grundstein, um herrschende Formen von Subjektivität, Geschlechtsidentität und

¹⁵⁹ Babka, Posselt (2016), S. 26

¹⁶⁰ Freud: "Die Weiblichkeit" (1932) in: Freud (1999), S. 138f

¹⁶¹ vgl. Babka, Posselt (2016), S. 125

¹⁶² Babka, Posselt (2016), S. 125

¹⁶³ vgl. z.B. Felman, Shoshana: "Weiblichkeit wiederlesen" (1981) und die Arbeiten von Luce Irigaray bzw. Judith Butler

Sexualität zu hinterfragen, tatsächlich leisten diese Untersuchungen ihm nachfolgende Denker*innen.

Auf die Inhalte der psychoanalytischen Theorien im Detail möchte ich in dieser Arbeit nicht näher eingehen. Sie erscheinen mir, wie auch von Babka / Posselt¹⁶⁴ argumentiert, vornehmlich aus einer männlich - patriarchalen Sichtweise verfasst, was eine unkritisch-direkte Übernahme problematisch macht. Sie ganz zu verwerfen, trägt der historischen Rezeption jedoch nicht Rechnung. Viele spätere Denker*innen nahmen, wie schon erwähnt, Freuds Konzepte auf, führten sie weiter oder dekonstruierten sie. Jedenfalls waren sie Anstoß einer vielfältigen Auseinandersetzung mit Sexualität und Identität, auch in der Kunst¹⁶⁵.

Besonders hervorzuheben ist das Werk des französischen Psychiaters und Psychoanalytikers Jacques Lacan. Lacans Theorie ist jedoch kaum in einem Absatz zu umreißen, Verkürzungen und Vereinfachungen seiner Ideen sind im Wesentlichen unmöglich. Für den Feminismus und eine Neubetrachtung der scheinbar "natürlichen" Kategorien "weiblich" und "männlich" hat Lacan eine besondere Bedeutung: Er argumentiert mit dem linguistic turn¹⁶⁶, dass die Kategorien Männlichkeit und Weiblichkeit keine biologischen seien, sondern als symbolische Positionen zu verstehen sind. Lacan unterscheidet die Ebenen des Imaginären (vom frz. "Image"-Bild), des Symbolischen, wobei das Symbolische vorrangig die Ebene der Sprache ist, und des Realen. Bilder und Sprache beziehen

¹⁶⁴ Anna Babka (* 1962 in Wien), Mag.a Dr.in, ist Assoziierte Professorin am Institut für Germanistik der Universität Wien.

Gerald Posselt (ist Senior Lecturer am Institut für Philosophie der Universität Wien. Er forscht im Rahmen des Projekts Language and Violence, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) zwischen 2014 und 2018 finanziert wird.

vgl. Babka, Posselt (2016), S. 26f

¹⁶⁵ Vertreter*innen der feministischen Konzeptkunst ab den 1960er Jahren berufen sich zum Teil direkt auf Texte von Freud, wie z.B. Mary Kelly (1941-) auf Freud (1924): "Zur Einführung des Narzißmus" und Lacans Theorie des Imaginären in ihrer Arbeit "Post Partum Document" (1973 - 1979).

¹⁶⁶ Der "linguistic turn", zu dt. linguistische oder sprachkritische Wende bezeichnet die Tendenz in den Geisteswissenschaften, in Philosophie, Literaturwissenschaft und Linguistik, Sprache und ihre Funktion der Vermittlung und Sinnstiftung genauer zu untersuchen. Besonders Anfang des 20. Jahrhunderts manifestiert sich diese Wende, der konkrete Terminus wurde erst später vom österreichischen Philosophen und Mathematiker Gustav Bergmann in den 1960er Jahren bekannt gemacht.

"Im Zentrum steht die Einsicht, dass alle Erkenntnis stets der Logik der Sprache folgen muss und somit die sprachliche Struktur sowohl die Voraussetzung als auch die Grenze des Erkennbaren bildet. Sprache wird nicht mehr nur als neutrales Medium von Mitteilung angesehen, sondern als bestimmten Regeln gehorchender Diskurs, innerhalb dessen Aussagen jeder Art überhaupt erst möglich sind. Letztlich, so die Auffassung der radikalen Vertreter des linguistic turn, sind auch die nicht im engeren Sinn sprachlichen Phänomene nach den diskursiven Regeln der Sprache strukturiert und als Text entzifferbar.

Um die Logik der Sprache zu untersuchen, wurden insbesondere die Linguistik sowie die neu etablierte Disziplin der Semiotik (Zeichentheorie) herangezogen. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden dann auch auf andere Bereiche wie etwa die Literaturwissenschaft oder die Ethnologie übertragen. Maßgeblich verantwortlich für den Durchbruch des Linguistic Turn in den Geisteswissenschaften waren vor allem die aus dem Strukturalismus und dem Poststrukturalismus hervorgegangenen Arbeiten. Bekannte Vertreter sind unter anderem Claude Lévi-Strauss, Michel Foucault, Judith Butler, Jacques Lacan, Luce Irigaray, Julia Kristeva, Roland Barthes, Umberto Eco und Jacques Derrida."

Zitiert nach wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Linguistische*Wende (23. Juli 2020)

sich auf einen Referenten, welcher aber nicht erfasst werden kann. Das Reale bleibt bei Lacan etwas, das gerade nicht repräsentiert werden kann.¹⁶⁷ Für die Beschreibung der Ebene des Symbolischen, baut Lacan auf Saussures¹⁶⁸ Sprachtheorie auf. Wesentliche Bedeutung haben hier die Begriffe Signifikant ("signifiant", Lautbild, "image acoustique"), und Signifikat ("signifié", Vorstellung, "Concept"). Lacan entwickelt Saussures Konzepte für seine Theorie entsprechend weiter: er weist die enge assoziative Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat bei Saussure zurück und privilegiert den den Signifikanten gegenüber dem Signifikat.¹⁶⁹ Indem er den Blickwinkel auf das Symbolische verlagert und Zeichen, also Signifikanten, betrachtet, wird es möglich das Verhältnis zwischen Signifikat und Signifikant, zwischen Bezeichnetem und Bezeichnendem, als nicht mehr etwas unumstößlich fixiertes zu sehen sondern diese "Beziehungsrelationen als kontingente, veränderbare und in sich brüchige Zuschreibungen"¹⁷⁰ zu deuten.

„Davon ausgehend können andersartige Bezeichnungspraktiken und Aneignungsstrategien entworfen werden, die traditionelle Bezeichnungsweisen subversiv gegen sich selbst wenden und Prozesse der Resignifikation und der Rezitation anstoßen, die naturalisierende Konzepte der Geschlechtsidentität in Bewegung bringen und alternative Identitätsentwürfe möglich machen. Insbesondere im Kontext des dekonstruktiven Feminismus wird geltend gemacht, dass Körper und Geschlechtsidentitäten hinsichtlich ihrer zeichenhaften, sprachlichen Verfasstheit gelesen und interpretiert werden müssen.“¹⁷¹

In diesem Zusammenhang sind auch dekonstruktivistische Äußerungen wie "Es gibt keine Frau"¹⁷² zu lesen. Was mit dieser Aussage demontiert werden soll, sind naturalistische Identitätskonzepte von Weiblichkeit auf Basis derer Praktiken von Unterwerfung, Machtasymmetrien, Erwartungshaltungen und Wesenszuschreibungen erst möglich wurden und werden.

¹⁶⁷ vgl. Nemitz, Rolf (2016): Das Imaginäre, das Symbolische, und vorallem, das Reale

URL: <https://lacan-entziffern.de/reales/das-imaginaere-das-symbolische-und-vor-allem-das-reale/> (23. Juni 2020)

¹⁶⁸ Ferdinand de Saussure (* 1857 in Genf, † 1913 Kanton Waadt, Schweiz) war ein Schweizer Sprachwissenschaftler. Er prägte den sprachwissenschaftlichen Strukturalismus, die Entwicklung der Indogermanistik sowie der Semiotik. Wichtige Kernidee des Strukturalismus ist etwa die Unterscheidung von Sprache als System (langue) und der gesprochenen Sprache (parole). Untersucht werden vor allem Beziehungen zwischen einzelnen Elementen der Sprache. Bedeutung erhält ein Zeichen (Sprache ist ein System von Zeichen) nach Saussure durch seinen Unterschied zu anderen Zeichen.

Von 1891 bis zu seinem Tode lehrte er vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Genf. Nach seiner Promotion in Leipzig unterrichtete Saussure von 1881 bis 1891 an der École pratique des hautes études in Paris. Zwischen 1906 und 1911 stellte er in drei Vorlesungen seine Grundideen zur Sprachwissenschaft vor, die er zuvor in Paris entwickelt hatte.

¹⁶⁹ Babka (2016), S. 98

¹⁷⁰ Babka (2016), S. 99

¹⁷¹ Babka (2016), S. 99

¹⁷² 1975 erläutert Lacan in seinem Seminar seine Aussage bei einem vorangegangenen Vortrag in Italien "Die Frau existiert nicht". Er unterscheidet dabei zwischen "die Frau", ähnlich wie "die Weiblichkeit" bei Freud und "die Frauen" als Plural von "eine Frau". Vgl. dazu Nemitz, Rolf (2015): Lacans Sentenzen. "Eine Frau ist ein Symptom des Mannes.", URL: <https://lacan-entziffern.de/symptom/eine-frau-ist-ein-symptom-des-mannes/> (23. Juni 2020)

2.3 Kontinuum von Geschlecht - Transidentität und Intersexualität

Wie problematisch unsere gängige Vorstellung von Geschlecht als binäres System von männlich-weiblich eigentlich ist, wird besonders klar, wenn Identitäten betrachtet werden, die sich nicht in diese Kategorien einordnen lassen (wollen). Das Kategoriensystem männlich-weiblich versagt hier in seiner Grundaufgabe (der eindeutigen Kategorisierung) und leistet nicht das Gewünschte. Dennoch wird es im öffentlich-institutionellen Bereich (verpflichtende Angabe des Personenstands) wie auch im medizinischen Kontext (ICD-10 und ICD-11 Katalog, siehe unten) aufrechterhalten. In Deutschland wurde es mit Entscheid des Bundesverfassungsgerichts vom 13. November 2017 möglich, neben "männlich" und "weiblich" auch den Eintrag "divers" ins Geburtenregister aufzunehmen. In Österreich wurde durch Entscheid des Verfassungsgerichtshofs mit Berufung auf Artikel 8 der europäische Menschenrechtskonvention¹⁷³ mit 29. Juni 2018 der Klage von Herm Alexi Jürgen¹⁷⁴ Recht gegeben und am 14. Mai 2019 erhielt Jürgen den ersten österreichischen Pass mit Eintrag "X" bei "Geschlecht". In der neu ausgestellten Geburtsurkunde von Alexi Jürgen ist nun "divers" vermerkt.



Abb. 20: Alexi Jürgen mit dem neu ausgestellten Pass

¹⁷³ Wortlaut: "Artikel 8 – Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens

(1) Jedermann hat Anspruch auf Achtung seines Privat- und Familienlebens, seiner Wohnung und seines Briefverkehrs.

(2) Der Eingriff einer öffentlichen Behörde in die Ausübung dieses Rechts ist nur statthaft, insoweit dieser Eingriff gesetzlich vorgesehen ist und eine Maßnahme darstellt, die in einer demokratischen Gesellschaft für die nationale Sicherheit, die öffentliche Ruhe und Ordnung, das wirtschaftliche Wohl des Landes, die Verteidigung der Ordnung und zur Verhinderung von strafbaren Handlungen, zum Schutz der Gesundheit und der Moral oder zum Schutz der Rechte und Freiheiten anderer notwendig ist." URL:

<https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NOR12016939> (9. Dezember 2019)

¹⁷⁴ In Interviews gibt Alexi Jürgen an, die Bezeichnung "Herm" (von Hermaphrodit) als höfliche Anrede zu bevorzugen. Vgl. z.B. URL: <https://www.puls4.com/iLIKE/videos/Beitraege/Sagen-Sie-Herm-zu-mir> (9. Dezember 2019)

Rein biologisch scheint es zunächst eine klare Unterteilung in "weiblich" und "männlich" zu geben. Dass es damit im Tier- und Pflanzenreich schon nicht so einfach ist, wird wohl mit einer Rückbesinnung auf den Biologieunterricht bewusst.



Abb. 21: Tiere, die nicht eindeutig männlich oder weiblich sind: Landlungenschnecke, Regenwurm, Koralle, Blumentopfschlange, Seepocke und Clownfisch

Auch beim Menschen ist die Sachlage vielschichtig:

„In der Biologie wird sex ausdifferenziert in chromosomales Geschlecht (XX, XY), gonadales Geschlecht (innere Fortpflanzungsorgane), hormonelles Geschlecht (Hormonkonzentrationen) und morphologisches Geschlecht (Genitalien und sekundäre Geschlechtsmerkmale). Die Beschreibung der Geschlechtlichkeit eines Menschen fällt also schon auf dieser Ebene sehr komplex aus und wird in der Regel mehr als ein Kontinuum denn als zwei klar zu unterscheidende Pole betrachtet.“¹⁷⁵

Schon bei der chromosomalen Ausprägung gibt es Varianten, die von den bekannten 46,XX- bzw. 46,XY - Kombinationen abweichen.¹⁷⁶ Die Hormonkonzentration von Testosteron und Östrogen ist bei jedem Menschen unterschiedlich und ändert sich im Lauf des Lebens.

¹⁷⁵ Küppers, Carolin: "Soziologische Dimensionen von Geschlecht" in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte: Geschlechtsidentität, 62. Jahrgang, 20-21/2012, 14. Mai 2012, S. 4

Die Autorin verweist an dieser Stelle auch auf die Arbeit von Christiansen, Kerrin: "Biologische Grundlagen der Geschlechterdifferenz", in: Ursula Pasero/Frederike Braun (Hrsg.) (1995): Konstruktion von Geschlecht, Pfaffenweiler, S. 13-28

¹⁷⁶ Diese Abweichungen werden in der Regel als "Syndrome" bezeichnet, Beispiele sind etwa 45,X0 - Turner Syndrom oder 47,XXY - Klinefelter Syndrom. Menschen mit 47,XXY Karyotyp besitzen zum Beispiel Penis und Hoden, wobei diese in der Regel kleiner sind als üblich. Manchmal tritt eine Vergrößerung der Brustdrüsen auf. Die Schreibweise 46,XX bezieht sich auf die Anzahl der Chromosomen wobei die letzten Chromosomen, die für die Geschlechtsausprägung verantwortlich sind (die Gonosome), extra aufgelistet werden. 46,XY bezeichnet also die Chromosomeneigenschaften (den Karyotyp) einer Person mit 23 Chromosomenpaaren, wobei die letzten beiden in der Ausprägung XY vorhanden sind, was die Ausbildung von phänotypisch männlichen Geschlechtsorganen (Penis und Hoden) impliziert. Vgl. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Karyotyp> (27. Jänner 2020)



Abb. 22: Sechs Wochen alter menschlicher Fötus

Bis zur 6. Woche ist der menschliche Fötus ein Zwitter. Dann wird die Herausbildung von männlichen oder weiblichen Geschlechtsorganen hormonell angeregt. Die sogenannten Androgene (eine Gruppe unterschiedlicher Hormone, unter anderem Testosteron) sind für die Bildung von Hoden und Penis verantwortlich.

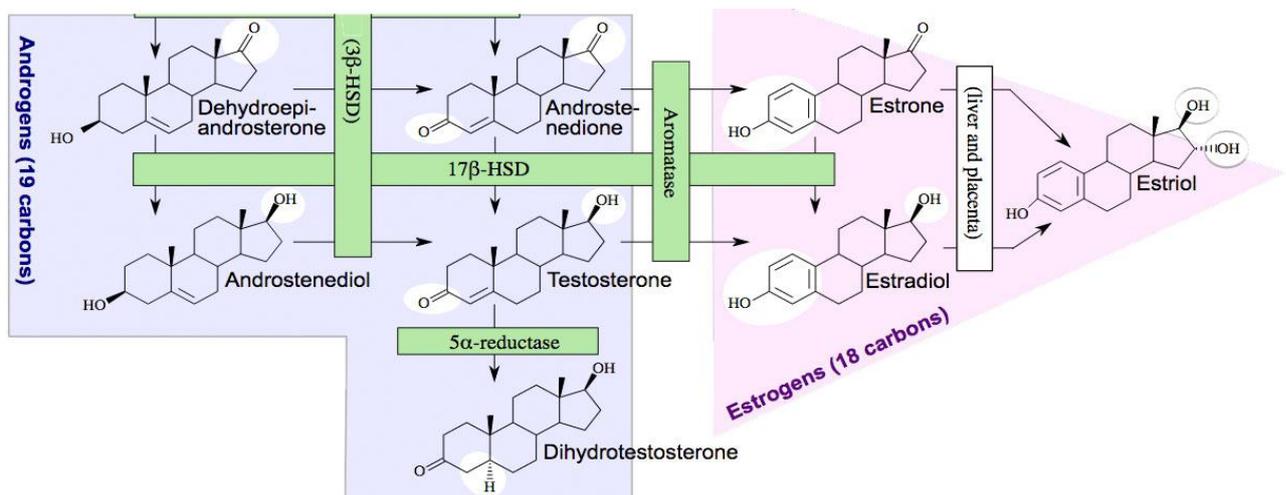


Abb. 23: Hormone, die die Geschlechtsausbildung steuern: Androgene (blau hinterlegt) und Östrogene (rosa hinterlegt) sowie chemische Prozesse (grün), die die jeweiligen Moleküle ineinander überführen (vereinfachter Ausschnitt aus der Gesamtgrafik zur Steroidgenese)

Die obige Grafik zeigt die Genese dieser Hormone bereits kulturell interpretiert: gewisse Hormongruppen werden als "männliche" zusammengefasst und blau hinterlegt. Andere werden "weiblich" genannt und rosa gekennzeichnet.

Das morphologische Geschlecht wird dann meist direkt bei der Geburt betrachtet und vom oft anwesenden medizinischen Personal klassifiziert: In Österreich wird im Mutter-Kind-Pass auf S. 25 oben angekreuzt: Bub oder Mädchen. Auf Seite 26 kann dann nach einer ersten Untersuchung des neugeborenen Kindes eine Auffälligkeit im Bereich Genitale/Analregion vermerkt werden. Bei etwa 1 von 1000 Babys ist eine eindeutige Zuordnung in eine dieser beiden Kategorien männlich - weiblich nicht möglich. In dieser ironischen Grafik wird die Geschlechtszuordnung mit der Größe von Klitoris / Penis in Verbindung gebracht. Der lila "Zwischenbereich" wird als "nicht akzeptabel"

angesehen. Tatsächlich wurde in der medizinischen Praxis ab den 1960er Jahren in solchen Fällen in der Regel eine "geschlechtsanpassende" Operation durchgeführt, aufgrund der "handwerklichen" Möglichkeiten meist zu einem weiblichen äußeren Geschlechtsbild mit Vulva und Vagina.

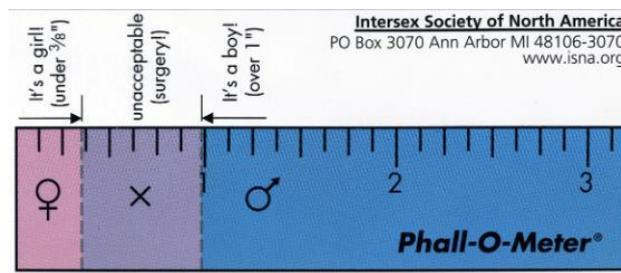


Abb. 24: Grafik "Phall-O-Meter" der Intersex Society of North America. "It's a girl (under 3/8")", unacceptable (surgery!), It's a boy! (Over 1")", entnommen aus Klöppel (2016), Deckblatt

2005 wurden als Reaktion auf die Forderungen von Intersex-NGOs von der Lawson Wilkins Pediatric Endocrine Society und der European Society for Paediatric Endocrinology ein sogenanntes Consensus Statement, was die Behandlung von Intersex-Ausprägungen bei Babys angeht, herausgegeben. Zwei Jahre später änderte in Deutschland die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde und Jugendmedizin ihre Leitlinien und rief zur Zurückhaltung bei Genitalplastiken auf, sofern diese nur aus "kosmetischen" Gründen erfolgen würden. 2012 empfahl der Deutsche Ethikrat äußerste Zurückhaltung bei Genitalplastiken im Kindesalter, wenn die Geschlechtszugehörigkeit nicht eindeutig sei und auf medizinische Eingriffe zu verzichten, bis die Betroffenen voll einwilligungsfähig seien.¹⁷⁷

Die Situation in Österreich gestaltet sich ähnlich: Grundsätzlich ist von der Durchführung von geschlechtszuordnenden Operationen (dies ist der Begriff, den die Bioethik-Kommission verwendet) abzusehen, bis die betroffenen Kinder gesetzlich einwilligungsfähig sind. Gleichzeitig empfiehlt die Bioethik-Kommission jedoch auch:

„Geschlechtszuordnende Maßnahmen im Neugeborenen- oder Kindesalter sind bei Vorliegen einer medizinischen Indikation gerechtfertigt. Eine solche liegt etwa vor, wenn Maßnahmen zur Behebung von Funktionsstörungen (Beispiel: urogenitale Missbildung führt zu Schwierigkeiten beim Wasserlassen) oder zur Abwendung gesundheitlicher Schäden oder gar zur Lebensrettung erforderlich sind und die obsorgeberechtigte Person eingewilligt hat, wobei deren Einwilligung gegebenenfalls vom Gericht zu ersetzen ist. Bloße Angst der Familien vor Stigmatisierung stellt keine hinreichende medizinische Indikation für einen Eingriff im Neugeborenen- oder Kindesalter dar, jedoch vermag die fundierte Prognose depressiver Störungen des Kindes und anderer seelischer Beeinträchtigungen mit Krankheitswert nach

¹⁷⁷ vgl. Klöppel (2016), S. 10f

*allgemeinen Grundsätzen eine medizinische Indikation zu begründen.*¹⁷⁸

Mit Vorliegen einer "medizinischen Indikation" also kann eine Operation notwendig sein. Wann eine solche vorliegt, bleibt im Ermessen der behandelnden Ärzt*innen.

Klöppel¹⁷⁹ führte 2016 eine Studie durch, in der sie untersuchte, ob von 2005 bis 2014 tatsächlich die Zahl der chirurgischen kosmetischen Geschlechtsanpassungen bei Kindern zurückgegangen sei und kam zum Ergebnis, dass dies nur unwesentlich der Fall war und es vielmehr eine Verschiebung der Diagnosen von Intersexualität zu Q52-Q55-Diagnosen¹⁸⁰ gab. Klöppel vermutet, und begründet dies auch mit Interviews betroffener Mediziner*innen, dass die Diagnose "Intersexualität" bewusst vermieden werde, um eine Operation rechtfertigen zu können.¹⁸¹

Mit der Pubertät bilden sich auch sekundäre Geschlechtsmerkmale wie Bartwuchs, Stimmhöhe, Busen oder Schambehaarung aus. Bei nicht-binären, intersex oder trans-Personen ist die Pubertät damit oft eine Schwelle, die mit körperlichen Veränderungen einhergeht, die eine Zuordnung zu weiblich - männlich provoziert, was nicht immer mit dem gelebten Empfinden der Personen übereinstimmt.

Anders als Lohaus, Vierhaus und Maass (vgl. S. 33 dieser Arbeit), die dieses Thema in ihrem Lehrbuch zur Entwicklungspsychologie von Kindern und Jugendlichen¹⁸² gar nicht ansprechen, nehmen Höhl und Weigelt in ihren Ausführungen auch zu Transsexualität (jedoch nicht zu Intersexualität) Stellung. Dabei verweisen sie auf den Begriff "Geschlechtsdysphorie" des DSM¹⁸³. Im Infokästchen zu "Transsexualität" erklären Höhl und Weigelt, warum Geschlechtsdysphorie als psychiatrische Störung geführt wird:

„Der Hintergrund ist, dass durch die Definition als psychiatrische Störung das Leiden der betroffenen Personen deutlich gemacht werden kann und durch eine entsprechende Diagnose auch die Therapiemaßnahmen wie etwa die operative Anpassung der äußeren

¹⁷⁸ Bioethik-Kommission beim Bundeskanzleramt (2017), S. 52

¹⁷⁹ Dr.in Ulrike Klöppel, 2006 - 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Medizin der Charité Berlin, ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Geschlechterstudien und Europäische Ethnologie der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

¹⁸⁰ gemeint sind die Diagnosekategorien Q52, Q53, Q54 und Q55 der ICD-10-GM: Q52 - sonstige angeborene Fehlbildungen der weiblichen Genitalorgane, Q53 - Nondescensus testis (Hodenhochstand), Q54 - Hypospadie (Harnröhre mündet nicht in die Penisspitze), Q55 - sonstige angeborene Fehlbildungen der männlichen Genitalorgane

¹⁸¹ vgl. Klöppel (2016), S.9 und S. 60

¹⁸² vgl. Lohaus, Vierhaus, Maass (2010), S. 185ff

¹⁸³ Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders der American Psychiatric Association), im Deutschen Sprachraum das ICD 10-GM (Systematisches Verzeichnis Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme), siehe URL: <https://www.icd-code.de/impressum.html> (10. Februar 2020) Bis 2022 soll noch diese ältere Fassung verwendet werden, danach wird sie von der ICD-11 abgelöst (siehe S. 71 dieser Arbeit).

Geschlechtsmerkmale in Anspruch genommen werden können. ¹⁸⁴

Hier wurde also die Einstufung von Transsexualität als psychische Störung mit der Ermöglichung von Behandlung und Therapiemaßnahmen gerechtfertigt. Auch im Informationsblatt des Sozialministeriums Österreich wird ähnlich, wenn auch respektvoller, argumentiert:

„Transidentität ist nicht per se pathologisch und behandlungsbedürftig. Damit den betroffenen Kindern und Jugendlichen ein Weg des Umgangs geboten und über das Gesundheitssystem finanziert werden kann, werden Diagnosen gestellt.“ ¹⁸⁵

Dennoch muss nicht jeder Zustand, der im öffentlichen oder privaten Gesundheitssystem behandelt wird, als Krankheit klassifiziert werden, man denke zum Beispiel an Schwangerschaft. Im ICD 10-Katalog und natürlich auch in der ICD-11 ist eine Kennnummer¹⁸⁶ für eine normal verlaufende Schwangerschaft, in deren Rahmen Untersuchungen durchgeführt werden, angeführt, ebenso wie es Nummern gibt für Personen, die aus anderen Gründen Leistungen des Gesundheitswesens in Anspruch nehmen.

Transsexualität und Geschlechtsdysphorie wurden jedoch in der ICD-10 in die Kategorie der Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen eingeordnet, konkret mit den Kennnummern F64.2 bzw. F64.0. In der zurzeit noch verwendeten deutschsprachigen ICD-10 Fassung heißt es:

„Die spezifischen Persönlichkeitsstörungen (F60.-), die kombinierten und anderen Persönlichkeitsstörungen (F61) und die Persönlichkeitsänderungen (F62.-) sind tief verwurzelte, anhaltende Verhaltensmuster, die sich in starren Reaktionen auf unterschiedliche persönliche und soziale Lebenslagen zeigen. Sie verkörpern gegenüber der Mehrheit der betreffenden Bevölkerung deutliche Abweichungen im Wahrnehmen, Denken, Fühlen und in den Beziehungen zu anderen. Solche Verhaltensmuster sind meistens stabil und beziehen sich auf vielfältige Bereiche des Verhaltens und der psychologischen Funktionen. Häufig gehen sie mit einem unterschiedlichen Ausmaß persönlichen Leidens und gestörter sozialer Funktionsfähigkeit einher.“ ¹⁸⁷

Man beachte die Sprache: Transsexualität wurde hier in Abgrenzung zu einem "Normalen" definiert, das Normale wird als "Mehrheit" der Bevölkerung gesetzt. Menschen, deren biologisches

¹⁸⁴ Höhl, Weigelt (2015), S. 52f

¹⁸⁵ Thun-Hohenstein u.a. (2017), S. 3

¹⁸⁶ Im Kapitel XXI der ICD-10 sind unter Z00-Z99 "Faktoren, die den Gesundheitszustand beeinflussen und zur Inanspruchnahme des Gesundheitswesens führen" wobei "Die Kategorien Z00-Z99 [...] für Fälle vorgesehen [sind], in denen Sachverhalte als "Diagnosen" oder "Probleme" angegeben sind, die nicht als Krankheit, Verletzung oder äußere Ursache unter den Kategorien A00-Y89 klassifizierbar sind." Überwachung einer normalen Schwangerschaft wird unter der Kennnummer Z34 geführt.

URL: <https://www.icd-code.de/icd/code/Z00-Z99.html> (27. November 2019)

Im ICD-11 hat eine normale Schwangerschaft die Kennnummer QA42 und wird im letzten Kapitel (Kapitel 24: Factors influencing health status or contact with health services) des Katalogs geführt.

URL: <https://icd.who.int/browse11/l-m/en/#/http%3A%2F%2Fid.who.int%2Ficd%2Fentity%2F1876938930> (27. Jänner 2020)

¹⁸⁷ URL: <https://www.icd-code.de/icd/code/F64.-.html> (27. November 2019)

und soziales Geschlecht sich nicht deckt, werden durch ihre "Abweichungen" von diesem Normalen beschrieben. Transsexualität als "Störung" zu klassifizieren wird mit dem angenommenen "persönlichen Leiden" und einer "gestörten sozialen Funktionsfähigkeit" begründet.

Ähnlich ist die Situation bei Menschen, denen bei der Geburt aufgrund ihrer spezifischen Anatomie kein eindeutiges weibliches oder eindeutiges männliches Geschlecht zugeordnet werden kann. Auch hier wurden in der ICD 10 Ziffern vergeben - E25 Adrenogenitale Störungen, E29 Testikuläre Dysfunktion, E34.5 Androgen-Resistenz-Syndrom, Q56.0 Hermaphroditismus und andere. Im medizinischen Kontext wird in Deutschland und Österreich von "Störung der Geschlechtsentwicklung" gesprochen, in der Schweiz unterstützt der Ethikrat auf Betreiben von Selbsthilfegruppen betroffener Menschen den Begriff "Varianten der Geschlechtsentwicklung". Die institutionalisierte Stigmatisierung von Menschen, die sich nicht in die binäre Geschlechterordnung einfügen, thematisiert Jörg Woweries:

„[I]m gängigen medizinisch-sexualpsychologischen Vorgehen [wird] eine Norm angenommen, es findet also eine Normierung biologischer Phänomene, d.h. eine Normierung der biologischen Vielfalt, statt: diese bezieht sich auf die dichotome oder binäre Vorstellung von Geschlecht. Als nächster Schritt im medizinischen Vorgehen wird eine Abweichung von der Norm als Krankheit bzw. Störung, Disorder gesehen. Alles, was diese normative Ordnung in Frage stellt, wird als abnorm, unnatürlich und pathologisch dargestellt.“¹⁸⁸

In der ICD 10 werden nicht nur Varianten von Geschlecht bei Erwachsenen klassifiziert, sondern auch die Entwicklung der Geschlechtsidentifikation bei Kindern:

*„F64.2 Störung der Geschlechtsidentität des Kindesalters
Info: Diese Störung zeigt sich während der frühen Kindheit, immer lange vor der Pubertät. Sie ist durch ein anhaltendes und starkes Unbehagen über das zugefallene Geschlecht gekennzeichnet, zusammen mit dem Wunsch oder der ständigen Beteuerung, zum anderen Geschlecht zu gehören. Es besteht eine andauernde Beschäftigung mit der Kleidung oder den Aktivitäten des anderen Geschlechtes und eine Ablehnung des eigenen Geschlechtes. Die Diagnose erfordert eine tief greifende Störung der normalen Geschlechtsidentität; eine bloße Knabenhaftigkeit bei Mädchen und ein mädchenhaftes Verhalten bei Jungen sind nicht ausreichend. Geschlechtsidentitätsstörungen bei Personen, welche die Pubertät erreicht haben oder gerade erreichen, sind nicht hier, sondern unter F66.- zu klassifizieren.
Exkl.: Ichdystone Sexualorientierung (F66.1)
Sexuelle Reifungskrise (F66.0)
F64.8 Sonstige Störungen der Geschlechtsidentität“¹⁸⁹*

¹⁸⁸ Woweries, Jörg: "Wer ist krank? Wer entscheidet es?" in Schneider, Baltes-Löhr (Hrsg.) (2015), S. 106

¹⁸⁹ URL: <https://www.icd-code.de/icd/code/F64.-.html> (28. November 2019)

Auch hier fällt auf, dass durchgängig nicht von Varianten, sondern von "Störungen" gesprochen wird. Auch die Formulierung "zugefallenes Geschlecht" setzt Geschlecht als etwas, das von Außen gewissermaßen zum Individuum kommt, nicht als etwas, das das Individuum selbst bestimmen kann. Das biologische Geschlecht, das von medizinischem Personal bei der Geburt klassifiziert wurde, wird hier mit dem persönlichen Geschlecht gleichgesetzt und zum "eigenen" erhoben. "Eine Ablehnung des eigenen Geschlechts" heißt es, und das, obwohl dieses "eigene" niemals von der Person selbst aktiv "angeeignet" wurde, im Gegenteil, das individuell angeeignete, also wirklich "eigene" Geschlecht, wird als "falsches" interpretiert. Der Person wird also die Selbstbestimmung abgesprochen und als Krankheit und Abnormalität deklariert. Dies ist meiner Ansicht nach ein ganz immenser Eingriff in die persönliche Freiheit, den wir als ganz "natürlich" zu empfinden gelernt haben.

Blättert man in der ICD 10 zurück, kommt man zum Abschnitt F66:

„F66.- Psychische und Verhaltensstörungen in Verbindung mit der sexuellen Entwicklung und Orientierung

Info: Die Richtung der sexuellen Orientierung selbst ist nicht als Störung anzusehen. ¹⁹⁰

Bis 1973 wurde im Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) Homosexualität noch als Krankheit geführt. Aus der ICD wurde die Homosexualität erst mit der 1992 veröffentlichten ICD-10 entfernt. Gleichzeitig wurde jedoch das Störungsbild der ichdystonen Sexualorientierung (F66.1) aufgenommen:

„F66.1 Ichdystone Sexualorientierung

Info: Die Geschlechtsidentität oder sexuelle Ausrichtung (heterosexuell, homosexuell, bisexuell oder präpubertär) ist eindeutig, aber die betroffene Person hat den Wunsch, dass diese wegen begleitender psychischer oder Verhaltensstörungen anders wäre und unterzieht sich möglicherweise einer Behandlung, um diese zu ändern. ¹⁹¹

Grob paraphrasiert trifft diese Klassifikation auf Menschen zu, die unter ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität leiden.

Wie am Beispiel Homosexualität klar wird, ist die Benennung eines Zustandes als "Störung" oder "Krankheit" keine, die sich "natürlich" ergibt. Es ist eine bewusste Entscheidung, wie wir als Gesellschaft eine spezielle Kondition betrachten und diese Entscheidung kann und muss immer wieder neu hinterfragt und bewertet werden. Die Sprache ist hierbei ein wichtiges Instrument der

¹⁹⁰ URL: <https://www.icd-code.de/icd/code/F66.-.html> (28. November 2019)

¹⁹¹ URL: <https://www.icd-code.de/icd/code/F66.-.html> (28. November 2019)

Bewusstmachung, Sprache kann wertend oder neutral sein. Sprache kann sich an der Person selbst oder an äußeren Normen oder Institutionen orientieren.

Mit der elften Überarbeitung der ICD vom Mai 2019, der ICD-11, wurde die Kategorisierung von Transsexualität als Störung aufgehoben. Für die Implementierung des neuen Katalogs ist eine fünfjährige Übergangsfrist vorgesehen und ab 1. Jänner 2022 sollen alle Todesursachen nur noch nach ICD-11 kategorisiert werden.¹⁹²

In der ICD-11 wird Transsexualität als solche nicht mehr erwähnt. Tippt man z.B. "transsex" in das Suchfeld ein, wird man auf die Kategorie "Gender incongruence"¹⁹³ verwiesen, die wiederum in drei Unterkategorien unterteilt wird: HA60 (Gender incongruences of adolescence or adulthood), HA61 (Gender incongruences of childhood) und HA62 (Gender incongruence, unspecified).¹⁹⁴

Foundation Id : <http://id.who.int/icd/entity/411470068>

Gender incongruence

Parent

17 Conditions related to sexual health

Description

Gender incongruence is characterized by a marked and persistent incongruence between an individual's experienced gender and the assigned sex. Gender variant behaviour and preferences alone are not a basis for assigning the diagnoses in this group.

Exclusions

- Paraphilic disorders (6D30-6D3Z)

Abb. 25: Screenshot der WHO-Website zur ICD-11, Kategorie "Gender incongruence"

¹⁹² vgl. Artikel der Rubrik Frequently Asked Questions des DIMDI (Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information) - URL: <https://www.dimdi.de/dynamic/de/faq/faq/Wann-kommt-die-ICD-11/> (24. Jänner 2020)

¹⁹³ Eine deutsche Fassung der ICD-11 ist zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch nicht verfügbar, daher verwende ich die englischen Originalbegriffe anstatt Hilfsübersetzungen anzustellen, die eventuell nicht zutreffen.

¹⁹⁴ siehe WHO-Website zur ICD-11: URL: <https://icd.who.int/browse11/l-m/en> (24. Jänner 2020)

HA60 Gender incongruence of adolescence or adulthood

Parent

[Gender incongruence](#)

Show all ancestors 

Description

Gender Incongruence of Adolescence and Adulthood is characterized by a marked and persistent incongruence between an individual's experienced gender and the assigned sex, which often leads to a desire to 'transition', in order to live and be accepted as a person of the experienced gender, through hormonal treatment, surgery or other health care services to make the individual's body align, as much as desired and to the extent possible, with the experienced gender. The diagnosis cannot be assigned prior the onset of puberty. Gender variant behaviour and preferences alone are not a basis for assigning the diagnosis.

Exclusions

- Paraphilic disorders ([6D30-6D3Z](#))

Abb. 26: Screenshot der WHO-Website zur ICD-11, Unterkategorie "HA60 Gender incongruence of adolescence or adulthood"

HA61 Gender incongruence of childhood

Parent

[Gender incongruence](#)

Show all ancestors 

Description

Gender incongruence of childhood is characterized by a marked incongruence between an individual's experienced/expressed gender and the assigned sex in pre-pubertal children. It includes a strong desire to be a different gender than the assigned sex; a strong dislike on the child's part of his or her sexual anatomy or anticipated secondary sex characteristics and/or a strong desire for the primary and/or anticipated secondary sex characteristics that match the experienced gender; and make-believe or fantasy play, toys, games, or activities and playmates that are typical of the experienced gender rather than the assigned sex. The incongruence must have persisted for about 2 years. Gender variant behaviour and preferences alone are not a basis for assigning the diagnosis.

Exclusions

- Paraphilic disorders ([6D30-6D3Z](#))

Abb. 27: Screenshot der WHO-Website zur ICD-11, Unterkategorie "HA61 Gender incongruence of childhood"

Gender Incongruence wird somit als eine Nicht-Übereinstimmung des selbst empfundenen bzw. ausgedrückten sozialen Geschlechts mit dem zugewiesenen biologischen Geschlecht erklärt. Beim Lesen dieser neuen Beschreibungen fällt sofort auf, wie sehr sich die Sprache von jener der ICD-10 unterscheidet. "Disorder" wird mit keinem Wort erwähnt, es findet keinerlei Pathologisierung des Erlebens der Betroffenen statt und einzig der Verweis im jeweiligen Schlusssatz von HA60 und HA61, wann diese "Diagnose" einer Gender Incongruence tatsächlich gestellt werden kann, weist

auf den medizinischen Kontext hin.

Für Intersex-Personen bleibt jedoch auch in der ICD-11 die Terminologie pathologisierend. In der Kategorie "LD2A Malformative disorders of sex development" werden die Unterkategorien LDA2A.0 Ovotesticular disorder of sex development, LDA2A.1 46,XY gonadal dysgenesis, LDA2A.2 Testicular agenesis, LDA2A.3 46,XY disorder of sex development due to a defect in testosterone metabolism und LDA2A.4 46,XY disorder of sex development due to androgen resistance angeführt.

Konsequenter als in der ICD-10 wird hier nicht mehr von "Männern" oder "Frauen" gesprochen, die gewisse Merkmale des jeweils anderen Geschlechts aufweisen, sondern es wird mit dem Karyotyp, dem genetischen Code, gearbeitet. Menschen z.B., die über 23 Chromosomenpaare verfügen, wobei das letzte Paar, die Geschlechtschromosomen oder Gonosomen, in der Form eines X und eines Y Chromosoms auftreten (46,XY), aber zum Beispiel über Vulva und Brüste verfügen, werden in der Kategorie LDA2A.4 erfasst. Vulgo, genetische Männer, die jedoch über weibliche äußere Geschlechtsteile verfügen.

Die Differenzierung von Karyotyp (dem jeweiligen Chromosomensatz) und Phänotyp (dem äußeren Erscheinungsbild) ermöglicht eine Benennung der verschiedenen Ausprägungen. Die Verwendung der Begriffe "malformative", "disorder" und "defect" macht jedoch klar, dass all die in den obigen Kategorien zusammengefassten Varianten von Geschlecht als Missbildungen und von der Norm abweichende Defekte angesehen werden, die medizinischer Behandlung oder operativer Eingriffe bedürfen. Diese werden in der Regel auch, wie die oben erwähnte Studie von Klöppel (2016) (siehe S. 65 dieser Arbeit) durchgeführt, auch gegen wissenschaftliche Empfehlungen.

Die Einordnung von Intersexualität als Krankheit deckt sich dabei i.A. nicht mit dem Empfinden der Betroffenen, wie zum Beispiel von Alexi Jürgen. Als Kind wurden zuerst Penis, dann später die innenliegenden Hoden entfernt. "Ich hätte gerne wieder, was sie mir weggeschnitten haben, ganz egal, wie es sich entwickelt hätte."¹⁹⁵, sagte Jürgen. Auch die Möglichkeit, eigene Kinder zu haben, wurde Jürgen damit genommen.

Die Intersex Aktivistin Emily Quinn wurde mit vollständiger Androgen Resistenz geboren. Sie lebt als Frau, hat keinen Uterus oder Eierstöcke, dafür Vulva, Vagina und innenliegende Hoden. Sie betreibt eine Website¹⁹⁶ auf der sie sich für eine vermehrte Sichtbarkeit, Akzeptanz,

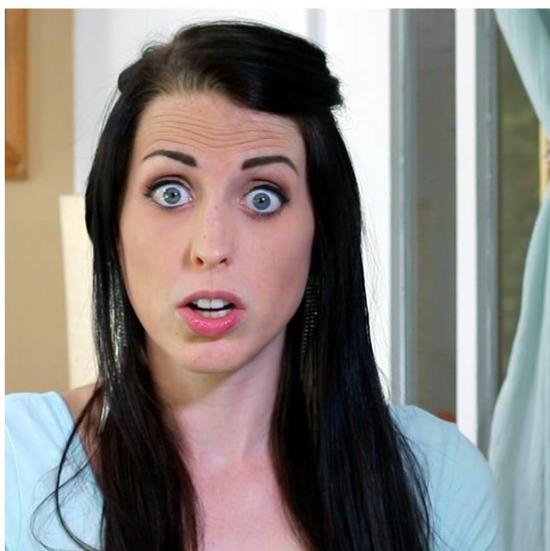
¹⁹⁵ Alexi Jürgen zitiert von Petra Tempfer im Artikel "Intersex-Solidarity-Day. Ich hätte gerne wieder, was sie mir weggeschnitten hätten", Wiener Zeitung Online-Artikel, 7.11.2014
URL: https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/oesterreich/700353-Ich-haette-gerne-wieder-was-sie-mir-weggeschnitten-haben.html?em*no*split=1 (24. Jänner 2020)

¹⁹⁶ URL: <http://www.emilord.com/> (27. Jänner 2020)

Entpathologisierung und Normalisierung von Intersex in all seinen Varianten einsetzt. Sie beschreibt im Interview mit dem Magazin Vice, dass man sie nicht "reparieren" müsse, nur weil sie in keine Schachtel passe:

„Die Menschen wollen mich "reparieren". Die Ärzte wollen ein Problem beheben, das nur in ihrer Vorstellung existiert. Das ist die größte Hürde: dass Ärzte sich mit der Vorstellung unwohl fühlen, dass ein Mädchen Hoden haben könnte. Viele sind der Überzeugung, dass ich ein hohes Krebsrisiko habe, weil es kaum Studien zu Frauen mit Androgenresistenz gibt, die ihre Hoden noch haben.“¹⁹⁷

"It takes balls to talk about this kinda stuff." - Emily Quinn



Hi! I'm Emily Quinn.

I'm a ballsy intersex activist who uses humor and storytelling to create a more welcoming world for people who don't fit in a box.

I travel the world speaking about what it's like to be intersex, in an effort to show people that it's okay to be different. Intersex people have all sorts of variations in our chromosome, genitalia, hormones, or other sex traits. There are so many possibilities outside of male and female. Humans can't fit so neatly into the boxes that we create for ourselves. Our differences should be celebrated, not shamed!



Abb. 28: Screenshot der Website von Emily Quinn: "It takes balls to talk about this kinda stuff"

Man stelle sich eine Utopie¹⁹⁸ vor, in der es zwei Gesellschaften gibt: Eine Utopiegesellschaft 1, in der alle Menschen einfach Menschen sind und als Menschen wahrgenommen werden. Alle Menschen schauen individuell verschieden aus, reden unterschiedlich, bewegen sich unterschiedlich, begehren individuell unterschiedlich. Eine andere, Utopiegesellschaft 2, in der alle Menschen entweder Mann oder Frau sind und als Mann oder Frau wahrgenommen werden. Nun hat eine Person eine Krankheit, z.B. Grippe. Dieser Person wird es schlecht gehen, egal ob sie in der Utopiegesellschaft 1 oder 2 lebt. Sie wird vielleicht medizinische Betreuung in Anspruch nehmen

¹⁹⁷ Emily Quinn im Interview mit Hanna Hanra von VICE: "Ich bin intersexuell, aber mein Körper funktioniert wunderbar, danke", 11. November 2014, URL: <https://www.vice.com/de/article/yvkwvxv/ich-bin-intersexuell-aber-mein-koerper-funktioniert-wunderbar-danke-045> (27. Jänner 2020)

¹⁹⁸ Utopien haben einen hohen Stellenwert in der Queeren Theorie, geht es doch darum, eine mögliche Zukunft jenseits des heteronormativen Jetzt zu imaginieren und Praktiken zu zeigen, die auf diese hinführen. José Esteban Muñoz formuliert die Bedeutung von Utopien für queere Politik folgendermaßen: "Queer politics, in my understanding, needs a real dose of utopianism. Utopia lets us imagine a space outside of heteronormativity. It permits us to conceptualize new worlds and realities that are not irrevocably constrained by the HIV/AIDS pandemic and institutionalized state homophobia. More important, utopia offers us a critique of the present of what is, by casting a picture of what can and perhaps will be." (Muñoz 2009, S. 121)

und einige Zeit nicht am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, weil sie ja krank ist.

Nehmen wir an, eine andere Person gilt in Utopiegesellschaft 2 als trans- oder auch intersexuell.

Was würde sich ändern, wenn sie in Utopiegesellschaft 1 lebt?

In meiner Schule gab es in der Parallelklasse einen Jungen, Alexander, den ich vor einiger Zeit als Alexandra wieder traf. Sie hat alle institutionellen und medizinischen Schritte durchlaufen, um als Frau *wahrgenommen* zu werden (so erzählte sie es mir). Ich fragte sie, ob sie denke, dass all diese zum Teil unglaublich schmerzhaften Prozesse für sie nötig gewesen wären, würde sie in Utopiegesellschaft 1 leben. Sie meinte, vermutlich nicht. Aber vorstellen könne sie es sich auch nicht.

Die starke Zweigeschlechtlichkeit in vielen Belangen unserer Gesellschaft ist vielen, mir eingeschlossen, kaum bewusst, da wir gelernt haben, sie als das "Normale" anzusehen.

Die Deutungshoheit darüber, was in unserer Gesellschaft als "normal" gilt, liegt sicher nicht bei jenen Identitäten, die in diesem Abschnitt der Arbeit besprochen wurden. Vielfalt sollte zur Normalität werden und die Selbstbestimmung über die eigene Identität allgemein akzeptiert sein. Die neueren Entwicklungen, die sich meiner Ansicht nach in der veränderten Sprachwahl in der neuen ICD-11 widerspiegeln, geben eine gute Richtung vor. Sicherlich widersprechen mir hier Viele, mit Recht, denn es bleibt noch viel zu tun, bis wir aufhören können, Menschen mental in Schachteln stecken zu wollen.

Queere¹⁹⁹ Theorieansätze lehnen oft die Auseinandersetzung mit "dem Kind" ("the Child") als Ausdruck einer "hopeful, reproductive, heteronormative future" im Gegensatz zu "narcissistic and destructive" queeren Lebensweisen²⁰⁰ ab bzw. behandeln nur diesen symbolischen Gehalt (z.B. als "Investment" in die Zukunft) von "Kind". Die US-amerikanische Wissenschaftlerin Jane Ward²⁰¹ sieht dies als Grund, warum die Beschreibung und Analyse von queeren, also transgender, intersexuellen, nicht-binären,... Identitäten bei Kindern eben nicht von queeren Denker*innen

¹⁹⁹ Der Begriff "queer" aus dem Englischen, ursprünglich "eigenartig, schräg", wurde lange als Schimpfwort für Homosexuelle oder andere Personen, die außerhalb heteronormativer Lebensentwürfe stehen, verwendet. Seit den 1990er Jahren, beginnend mit der Aktivist*innengruppe "Queer Nation", wurde der Begriff von den Betroffenen selbstbestimmt und affirmativ verwendet. Queere Theorien sind immanent politisch, da es ihnen um "die Denaturalisierung normativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, die Entkoppelung der Kategorien des Geschlechts und der Sexualität, die Destabilisierung des Binarismus von Hetero- und Homosexualität sowie die Anerkennung eines sexuellen Pluralismus, der neben schwuler und lesbischer Sexualität auch Bisexualität, Transsexualität und Sadomasochismus einbezieht" geht. (Kraß, Andreas (Hrsg.) (2004): Queer Denken. Gegen die Ordnung der Sexualität, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 18); vgl. Babka, Posselt (2016), S. 83f

²⁰⁰ Ward in Jones (2013), S. 234, vgl. Edelman (2004), S. 131, S. 3

²⁰¹ Jane Ward, Ph.D., ist eine US-amerikanische Autorin und Feministin. Sie ist Professorin für Gender und Sexuality Studies an der University of California, Riverside.

geleistet wird, sondern in der Psychologie verortet ist. Die Deutungshoheit wird also nicht von der LGBTI²⁰²-Community beansprucht, sondern verbleibt bei aus einer heteronormativen Perspektive heraus Agierenden. Diane Ehrensaft ist eine US-amerikanische klinische und Entwicklungs-Psychologin, die mit "gender-nonconforming"²⁰³ Kindern arbeitet. In ihrem Buch "Gender Born, Gender Made" von 2011 beschreibt Ehrensaft mit dem Begriff "gender-creative" eine Vielzahl von Identitäten bei Kindern, die sich von der binären Geschlechtskonzeption unterscheiden. Sie verweist auf das Konzept der "Zwei Seelen" in Indigenen Amerikanischen Kulturen:

„The two-spirits, or third or fourth genders, of Native American culture do not live as either boys or girls, men or women, but somewhere in between, having the spirit of both the male and the female within them. They have often been healers, artists, mediators, and leaders, recognized among their people for their flexibility and expanded perspectives. They signify the postmodern concept of gender fluidity, except they go back to premodern times. The two-spirits show up in early childhood - "It's natural. They were born that way. It is their nature." In the words of Osh-Tisch, a third-gender member of the Crow tribe [...]“²⁰⁴

Interessant erscheint mir die Naturalisierung von Gender im Sinne indigener Konzeption: von Geburt an sei das soziale Geschlecht, also von Natur aus, festgelegt. Außerdem streicht Ehrensaft die positive Rolle gender-kreativer Personen in der indigenen Gemeinschaft hervor. Ihren Therapieansatz grenzt sie von jenen ab, die darauf abzielen, Kinder zu einer heteronormativen binären Geschlechtsidentität "umzuerziehen":

„This is exactly the model that informs my work with gender nonconforming children and their families. The difference is that, unlike Native American tribal culture, we do not live in a society that supports our two-spirited children. Instead we want to classify them as male or female, based purely on the sex assigned to them at birth. [...] There are mental health professionals whose aim is to make gender nonconforming children gender normative - that is, to force them to accept the gender associated with their genitals rather than with what their mind and heart tell them. [...] [My model] assumes that the child most likely comes to us with his or her gender creativity intact, rather than being shaped after birth by hapless parents who have some gender-skewed agenda or are incapable of setting appropriate limits with their children and providing proper

²⁰² Akronym gebildet aus Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender und Intersexual, manchmal wird auch nur LGBT verwendet, manchmal Q für Queer hinzugefügt. Der Terminus ist nicht unumstritten, kritisiert wird unter anderem die Vermischung von sexueller Orientierung (Begehren), Sex (biologischem Geschlecht) und Gender (sozialem Geschlecht), sowie die Nicht-Repräsentation bestimmter Identitäten.

Vgl. URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/LGBT> (20. Februar 2020)

²⁰³ Ich verwende den gleichen Ausdruck, wie auch Ward (2013). Gender non-conforming nimmt Bezug auf Identitäten oder Lebensweisen, die nicht heterosexuell oder cisgender (im Gegensatz zu transgender) sind. (Den Begriff transsexuell möchte ich vermeiden, da er mir missverständlich erscheint: anders als "heterosexuell" hat "transsexuell" nicht primär mit Begehrensstrukturen zu tun, sondern vorrangig mit dem gelebten, erlebten, "eigenen" Geschlecht im Sinne von Gender.) Andere Begriffe für gender non-conforming sind genderqueer oder nicht-binär.

²⁰⁴ Ehrensaft (2011), S. 10f

gender guidance. ²⁰⁵

Ehrensaft geht davon aus, dass diese nicht-binären Gender-Identitäten nicht pathologisch sind, nichts, das man "zurechtbiegen" oder ändern müsse. Ebenso wenig sei es die "Schuld" der "glücklosen" Eltern, die ihre Kinder nicht nach "ordentlichen Gender-Leitbildern" erzogen hätten. Damit leistete sie eine wichtige Arbeit, was die Akzeptanz nicht-binärer Lebensweisen und Identitäten angeht. Sie erarbeitete im Lauf ihrer therapeutischen Praxis eine Art Typologie gender-kreativer Kinder:

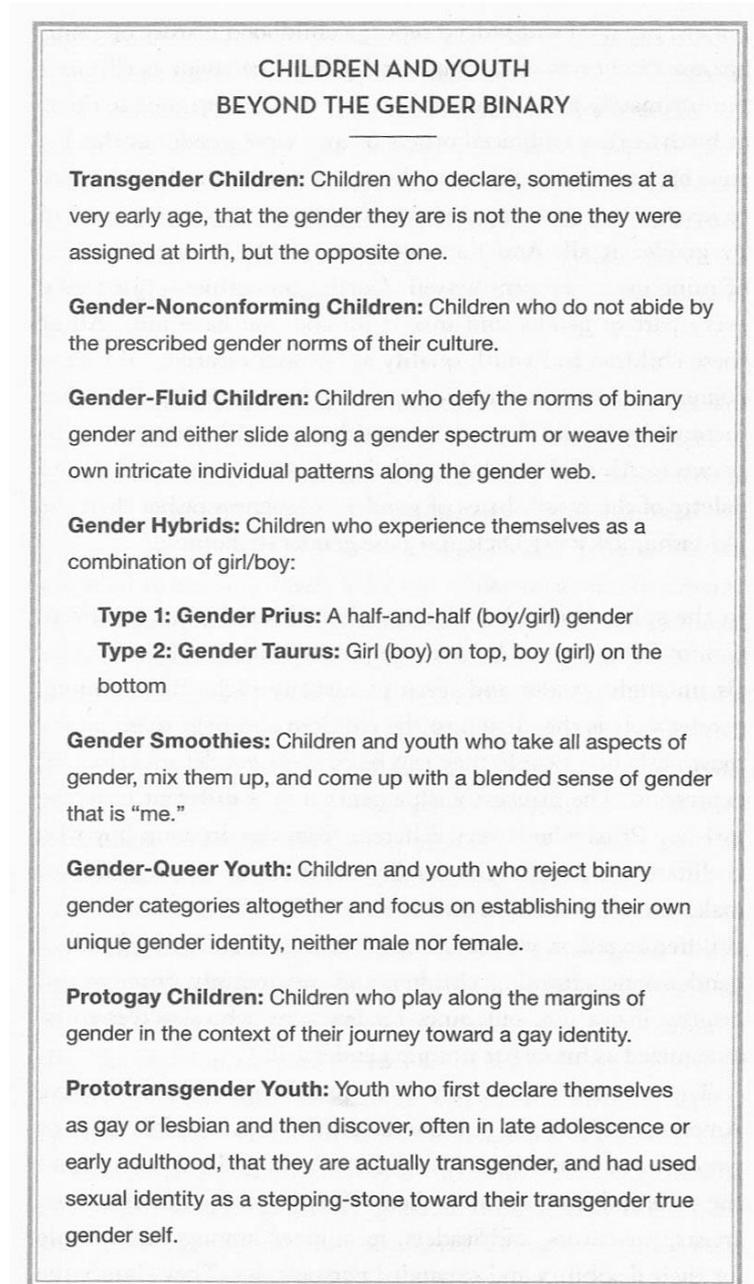


Abb. 29: "Children and Youth beyond the Gender Binary": Beschreibung gender-kreativer Kinder aus Ehrensaft (2011), S. 9

²⁰⁵ Ehrensaft (2011), S. 11

Beim Lesen der Beschreibungen dieser Liste Ehrensafts fällt auf, dass durchgängig die Kinder selbst handelnde Agenten bei der Konstruktion ihrer Gender-Identität sind. Jedoch wird auch deutlich, dass die Kinder diese nicht "aus dem Nichts" herausbilden, sondern dabei auf einer innenliegenden Grundwahrheit aufbauen - "their [...] true gender self"²⁰⁶. Ehrensaft beschreibt Geschlechtsidentität einerseits als etwas, das im Kind intakt angelegt ist und von diesem in einer Art "Reise" im Lauf ihres Erwachsenwerdens entdeckt wird bzw. andererseits von den Kindern selbst in Einklang mit ihren Inneren aufgebaut wird und vielerlei Ausdruck annehmen kann. Jedoch, jedenfalls liegt irgendeine "Form" von Gender-Identität vor:

„[...] from a queer perspective, these parental and psychotherapeutic evaluations of a gender always already constitute their own forms of discipline, as they compel children to have some form - even if a transgender form - of knowable and manageable gender subjectivity (i.e., a "true gender self").“²⁰⁷

An Ehrensafts Sichtweise kritisiert Ward, dass erstens von einem essentialistischen und naturalistischen Konzept von Geschlecht ausgegangen wird, und alle Theorien der vergangenen Jahrzehnte zur historischen und sozialen Konstruktion von Gender ausgeblendet werden.²⁰⁸ Wie wir auch am Ende von Kapitel 1.1 sahen, widerspricht Ehrensaft mit ihrer Konzeption von "true gender self" ganz klar zum Beispiel Butler, die genau gegen einen solchen "Geschlechtskern"²⁰⁹ argumentiert. Ward hebt weiters hervor, dass auch Ehrensaft augenscheinlich von einem heteronormativen Gender-binären Grundkonzept ausgeht:

„A second presumption of the progressive approach to childhood gender nonconformity is that the vast majority of children are, by nature, cis-gendered and gender normative, with "gender creative" children being a special group - [...] Here we see very little departure from the traditional psychiatric model: the gender-binary is naturalized, the cultural construction of gender roles unexamined, and the sex/gender distinction reinforced.“²¹⁰

Trotz aller Kritik betont Ward den wichtigen Beitrag Ehrensafts zur Entpathologisierung von genderkreativen Kindern und Jugendlichen. In der aktuellen ICD-10 wird Geschlechtsdysphorie bei Kindern und Jugendlichen noch als Krankheit geführt (ab der ICD-11 nicht mehr, vgl. S. 66 dieser Arbeit). Gleichzeitig wird nochmal hervorgehoben, wie sehr Ehrensaft einer heteronormativen geschlechtsbinären Tradition und Sichtweise verpflichtet bleibt, wobei der Normierungszwang einer

²⁰⁶ Ehrensaft (2011), S. 9

²⁰⁷ Ward (2013), S. 240

²⁰⁸ Ward (2013), S. 238f

²⁰⁹ vgl. Bubit (2002), S. 73

²¹⁰ Ward (2013), S. 239

solchen auch durch progressive Ansätze wie jenen Ehrensafts nicht aufgehoben wird:

“Clearly approaches like Ehrensaft's are a necessary improvement on reparative therapy, but they also miss the basic premise of queer theory that "who we are" is not essential but is mediated by the cultural and structural conditions of the time and place in which we live. Ehrensaft's approach elides the normative and coercive function of the gender binary, which leaves very few children with the possibility of choosing gender creativity, and provides only a medical model for those who do.”²¹¹

Auch Ehrensafts Liste der verschiedenen Varianten von Gender-Kreativität bei Kindern und Jugendlichen macht meiner Meinung nach deutlich, wie sehr es uns ein Anliegen ist, Typologien und Beschreibungen für Identitäten und Lebensweisen zu erstellen, wobei diese Beschreibungen hier bei Ehrensaft, da stimme ich mit Ward überein, als Abgrenzung, als Differenz zu einer cis-geschlechtlichen, heteronormativen angenommenen Mehrheit konstruiert werden. Hauptsache, irgendeine kategorisierbare und handhabbare Form von Geschlechtsidentität kann gefunden werden - so scheint der Grundgedanke.

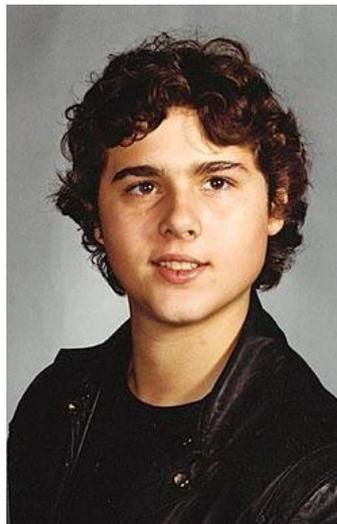


Abb. 30: David Reimer (*22.8.1965, Winnipeg, Kanada, †4.5.2004, Winnipeg, Kanada)

Ein stetig mitschwingender Subtext dieser Arbeit ist, wie vielschichtig die Verflechtung zwischen genetisch-biologischem Geschlecht, Geschlechtsidentität und persönlicher Identität wohl ist und betrachtet man persönliche Biografien, zeigt sich oft, wie wenig trivial dieser Zusammenhang ist: David Reimer wurde 1965 in Winnipeg, Kanada als Bruce Peter Reimer geboren und als im Alter von acht Monaten sein Penis bei einer Beschneidung schwer verletzt wurde, beschlossen seine Eltern auf ärztliches Anraten, chirurgisch weibliche Geschlechtsorgane anzulegen und ihr Kind als Mädchen zu erziehen. Zunächst schien die Neuanpassung erfolgreich und wurde in der Fachwelt als Beispiel für die soziale Erlernbarkeit von Gender gewertet. Im Alter von 9 bis 11 Jahren begann

²¹¹ Ward (2013), S. 240

Reimer jedoch seine Geschlechtsidentität zu hinterfragen und ab 15 Jahren lebte er als Mann. Reimer machte seine Geschichte öffentlich, um von ähnlichen medizinischen Vorgangsweisen als "einfachste Lösung" Abstand zu nehmen. Reimer litt an Depressionen und nach mehreren persönlichen Schicksalsschlägen nahm er sich im Jahr 2004 mit 38 Jahren das Leben.

Wie stark unser Wunsch ist, Menschen einzuordnen und was passiert, wenn sich das Einzuordnende der Kategorisierung entzieht, ja, dieses Begehren sogar vielmehr auf die Betrachtenden zurückwirft, zeigt sich in der Performance der durch Social Media bekannt gewordenen US-Künstlerin Signe Pierce (sie selbst zieht Reality-Künstlerin als Bezeichnung vor). In "American Reflexxx" läuft Signe Pierce nachts eine Stunde lang begleitet von Alli Coates, die filmt, durch Myrtle Beach, South Carolina. Die Performance wurde zu einem Video zusammengefasst, mit der Dauer 14'02" und ist u.a. auf Youtube abrufbar.²¹² Was die Menschen zur Künstlerin sagen oder was im Hintergrund laut gesagt wird, wird in pink-gelben oder pink-türkisen Untertiteln eingeblendet. Es wurden nachträglich Effekte wie Verzögerungen, Wiederholungen, Zeitraffer, Stop-Motion sowie Soundeffekte eingefügt.



Abb. 31: Screenshot aus Pierce, Signe: *American Reflexxx* (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 3'09"

In der Performance trägt Signe Pierce ein enganliegendes kurzes knallblaues Kleid, gelbe Highheels und vor dem Gesicht eine spiegelnde Maske. Bald wird sie von einigen Leuten begleitet, verfolgt - sie rufen ihr nach, wollen, dass sie die Maske abnimmt. Dem Mob schließen sich neue Menschen

²¹² Pierce, Signe, Coates, Alli: *American Reflexxx* (2013), Performance Video, Myrtle Beach, USA, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=bXn1xavynj8> (3. März 2020)

an, andere bleiben zurück. Immer wieder hört man Rufe, die über die Identität der Performerin spekulieren oder sie auffordern, sich zu zeigen.



Abb. 32: Screenshot aus Pierce, Signe: American Reflexx (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 4'18"

Signe Pierce setzt ihren Weg fort, bleibt immer wieder stehen, wendet sich den Umstehenden zu und posiert. Sie geht in die Knie, räkelt sich, tanzt. Jemand schüttet sie am Rücken an, später versucht jemand sie zu berühren. Die wechselnde Menschengruppe folgt ihr. Dann läuft eine Frau auf die Künstlerin zu, stößt sie grob zu Boden, ein Schuh wird auf die Fahrbahn geschleudert. Die Menschenmenge bildet einen Kreis, jemand macht Anstalten ihr aufzuhelfen. Die Umstehenden fordern sie auf, die Maske abzunehmen. Schließlich steht sie selbst auf, sammelt ihre Schuhe ein.



Abb. 33: Screenshot aus Pierce, Signe: *American Reflexxx* (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 10'31"

Mit blutigen Knien und barfuß setzt sie ihren Weg fort und beendet die Performance schließlich in einem Accessoires-Geschäft. Die letzte Kameraeinstellung filmt vom Asphalt aufwärts, über das blutige Knie bis zum von der Maske verdeckten Gesicht, in dem sich die Filmerin spiegelt, weiter. Zum Schluss wird die Titel-Signatur "American Reflexxx" eingeblendet.



Abb. 34: Screenshot aus Pierce, Signe: *American Reflexxx* (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 11'57"

American Reflexxx wurde 2013 erstmals auf der Art Basel / Miami Beach ausgestellt und ist gleichzeitig, wahrscheinlich auch aufgrund diese "Heftig-Effekts" des Niederstoßens, wie es Meier

im oben zitierten Artikel nennt, im Internet populär geworden.

American Reflexxx bezieht sich auf eine Vielzahl von Themen - Selbstdarstellung, Voyeurismus, Masse und Macht, Enthumanisierung, Gewalt, Sexualität und Gender, Provokation, Aggression, Identität, Porno, Konsum, ... Signe Pierce nennt in ihrem Instagram-Post zur Performance auch "transphobia, misogyny, mob mentality, slut shaming, etc."²¹³.

„Später haben Alli Coates und Signe Pierce "American Reflexxx" ein soziales Experiment genannt: Wie reagieren Menschen, wenn sie mit etwas konfrontiert werden, das sie nicht verstehen? Die Menschen in Myrtle Beach haben nicht verstanden, warum eine Person – Mann, Frau, Trans, was denn nun, verdammt? – mit einer Maske vor dem Gesicht durch die Straßen läuft, also ganz offensichtlich etwas zu verbergen hat, und nicht wie die anderen Freaks etwas von ihnen will. Ihr Geld zum Beispiel.“²¹⁴

Interessant, dass wir Menschen auch dazu neigen, mit Aggression zu reagieren, wenn wir etwas / jemanden nicht verstehen. Dinge, die wir nicht zuordnen können, erwecken vielleicht Neugier, vielleicht Angst, vielleicht sind sie ja eine potentielle Bedrohung. Auch wenn wir uns mit Personen konfrontiert sehen, die wir nicht sofort eindeutig zuordnen können, reagieren wir bestenfalls verwirrt und neigen dazu, uns noch lange an diese Personen und Gegebenheiten zu erinnern. West und Zimmerman geben die Erzählung von Diane Margolis wieder, die in einem Geschäft die "Verkaufsperson" nicht kategorisieren konnte:

„This issue reminds me of a visit I made to a computer store a couple of years ago. The person who answered my questions was truly a salesperson. I could not categorize him/her as a woman or a man. What did I look for? (1) Facial hair: She/he was smooth skinned, but some men have little or no facial hair. (This varies by race, Native Americans and Blacks often have none.) (2) Breasts: She/he was wearing a loose shirt that hung from his/her shoulders. And, as many women who suffered through a 1950s' adolescence know to their shame, women are often flat-chested. (3) Shoulders: His/hers were small and round for a man, broad for a woman. (4) Hands: Long and slender fingers, knuckles a bit large for a woman, small for a man. (5) Voice: Middle range, unexpressive for a woman, not at all the exaggerated tones some gay males affect. (6) His/her treatment of me: Gave off no signs that would let me know if I were of the same or different sex as this person. There were not even any signs that he/she knew his/her sex would be difficult to categorize and I wondered about that even as I did my best to hide these questions so I would not embarrass him/her while we talked of computer

²¹³ Gesamter Wortlaut des Posts von Signe Pierce vom 22. April 2015: "Thank you to everyone for writing in support of American Reflexxx~ it means so much to hear your feedback and I'm so excited at the conversations that it's sparking. The most important thing to me is that we keep sharing and getting it out there~ because the conversations that surround this video (transphobia, misogyny, mob mentality, slut shaming, etc) are what the general public needs to be discussing right now. I love you all and your support means everything to Alli and I ? AMERICANREFLEXXX.COM #americanreflexxx"

URL: https://www.instagram.com/p/1yMTKgEfCj/?utm*source=ig*embed (18. Februar 2019)

²¹⁴ Meier Anika (2017): "Reality Artist" Signe Pierce "Ich bin Pop und ich bin Kunst", Monopol Magazin, 1.7.2017, URL: <https://www.monopol-magazin.de/reality-artist-signe-pierce> (27. Februar 2020)

paper. I left still not knowing the sex of my salesperson, and was disturbed by that unanswered question (child of my culture that I am). (Diane Margolis, personal communication)“²¹⁵

Interessant erscheint mir auch, wie viel Anstrengung Diane Margolis in die Versuche einer Kategorisierung legte, wie an der Auflistung der Punkte 1 - 6 sichtbar wird. Ebenso, dass sie sich bemühte, mit ihrem Verhalten die andere Person nicht zu beschämen. Damit nimmt sie automatisch an, dass die Person "beschämbar" sei und stellt sich in einer Macht-Hierarchie über diese. Die "Schuld" an ihrem Wunsch, das Geschlecht der Verkaufsperson zu wissen, gibt sie "ihrer Kultur".

Diese Anekdote stammt aus den 1980er Jahren, man sollte meinen, wir hätten uns in der Zwischenzeit an diverse Identitäten gewöhnt. American Reflexxx hält uns diesbezüglich tatsächlich den Spiegel vor. "Mann, Frau, Trans, was denn nun, verdammt?" Das bewusste und hartnäckige Entziehen, die Verweigerung einer Kategorisierung wurde zur Bedrohung verkehrt. Das Verdecken des Gesichts macht das Entmenschlichen der Person einfacher. Vielleicht ist deshalb die Hemmschwelle für Gewalt dermaßen erniedrigt, Signe Pierce wird nicht als Person, sondern als seltsames Ding wahrgenommen und eben dieses "Ding" kann niedergestoßen werden. Die Maske verbirgt nicht nur die Identität, durch die Spiegelung können wir die eigene verzerrte Frustration sehen, unser voyeuristisch-suchender Blick nach Anhaltspunkten für eine Kategorisierung (wie sind die Beine? Die Schultern? Ein Adamsapfel? Was liegt unter dem Rock? ...) wird uns zurückgeworfen.

²¹⁵ zitiert nach West, Zimmerman (1987), S. 133f

2.4 Geschlechtsneutrale Erziehung - ein Experiment

Sucht man auf Instagram²¹⁶ nach "#gendercreativeparenting" (auf Deutsch findet man diesen Ausdruck mit "geschlechtsneutraler" oder "geschlechtskreativer" Erziehung übersetzt) wird man auf etwas über 1000 Beiträge mit diesem Hashtag verwiesen. Die kleinen Menschen, die neu in ihre Familien geboren werden, sollen ohne einschränkende Gender-beeinflusste Stereotype aufwachsen. Sie sollen frei sein, selbst zu entscheiden, wer sie später sein wollen, wie man sie sehen soll. Sie werden nicht hauptsächlich rosa oder blau angezogen, bekommen meist Namen, die nicht eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind und werden oft mit geschlechtsneutralen Pronomen angesprochen. Im Englischen wird gerne die Pluralform "they" in ihren Flexionen verwendet, um gender-kreative oder nicht-binäre Personen anzusprechen. Aus "they" und "baby" wird "theyby", ein Hashtag mit ebenfalls über 1000 Beiträgen. Dass das nicht viel ist auf dieser Social-Media Plattform zeigt der Vergleich zu #kimkardashian: Über 13 Millionen Tags. Dennoch wurde in letzter Zeit in den Medien viel und zum Teil sehr vehement über Gender Creative Parenting oder Theybies diskutiert. Auf diese Kritik soll später²¹⁷ noch eingegangen werden.

2.4.1 Genderneutrale oder genderkreative Erziehung in Familien

Zunächst möchte ich an einem konkreten Beispiel illustrieren, wie die Praxis genderkreativer Erziehung aussehen kann:

Zoomer Coyote Courtney-Myers wurde am 25. März 2016 in Salt Lake City, Texas geboren. Die Eltern Kyl und Brent haben beschlossen, niemandem, außer dem engsten Kreis, Zoomers biologisches Geschlecht zu verraten. Kyl Myers ist Soziologin und heterosexuelle Cis-Frau, Brent Courtney Grafik Designer und heterosexueller Cis-Mann²¹⁸. Beide sind Zoomers biologische Eltern.

Eine "traditionelle", "normale" Familie ist man geneigt zu denken, wenn man den Instagram Account der Familie Courtney-Myers betrachtet.

²¹⁶ URL: www.instagram.com/, (6. November 2019)

²¹⁷ vgl. Seite 95 und 97 dieser Arbeit

²¹⁸ Dass die Erwachsenen der Courtney-Myers Familie ihre Gender-Identitäten öffentlich machen, ist eine Entscheidung für das Sichtbarmachen des Ungleichgewichts einer meist generell vorausgesetzten Norm und Mehrheitsgesellschaft mit den Attributen cis (also, das biologische Geschlecht stimmt mit dem sozialen überein) und hetero (sexuelles Begehren von gegengeschlechtlichen Partner*innen) versus den als Abweichung wahrgenommenen und präsentierten Lebensweisen des LGBTI*-Spektrums.

URL: <http://www.kylmyers.com/> (15. Juni 2020)

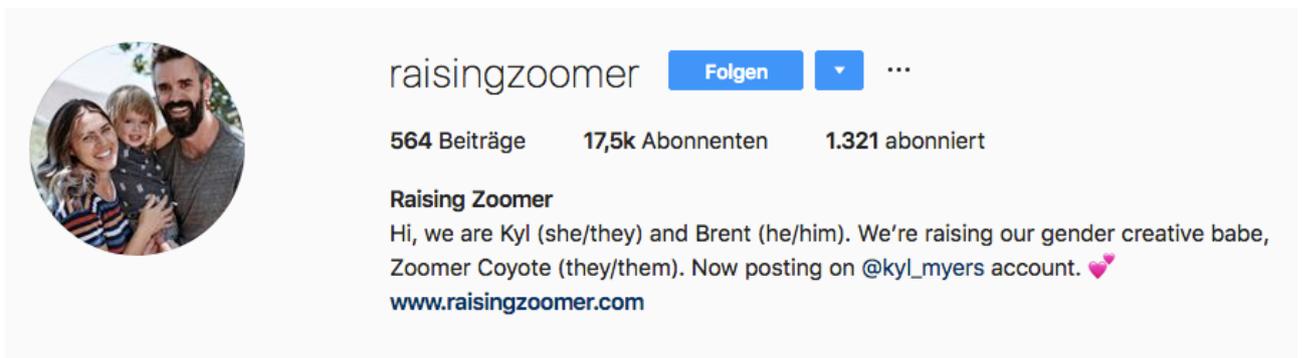


Abb. 35: Screenshot der Instagram-Seite von Raisingzoomer; Einleitungstext und Informationen

Am oberen Teil der Seite findet sich der für Instagram typische Header mit dem Accountnamen und allgemeinen Informationen. 17500 Menschen abonnieren zurzeit "raisingzoomer" (151 Millionen folgen "kimkardashian"). Zoomers Eltern stellen sich vor und gleichzeitig klar, mit welchen Pronomen die Familienmitglieder angesprochen werden möchten.

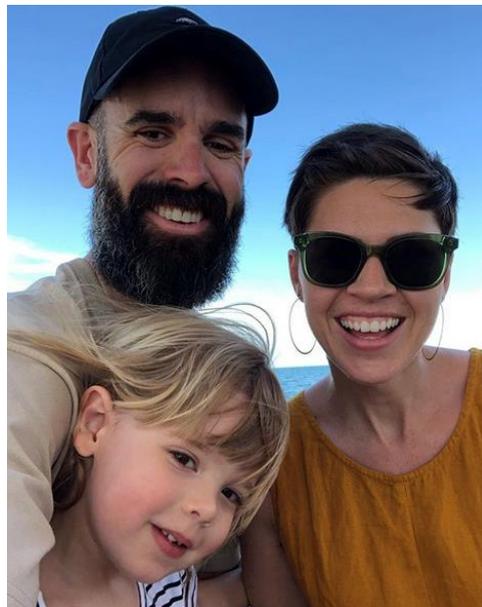


Abb. 36: Fotopost von Raisingzoomer auf Instagram: "The Courtney-Myers Family is sending you and yours lots of love from Fiji!", 5. April 2019

Dass sie das Aufwachsen ihres Kindes öffentlich machen, ist an sich nichts Bemerkenswertes. Das Internet und diverse Social-Media Plattformen wie Facebook oder Instagram sind voll von Baby- und Familienfotos. Auch die Seite "raisingzoomer" ist hier keine Ausnahme. Wir finden in der gewohnt glossy-happy Instagram-Ästhetik²¹⁹ eine perfekte Familienidylle, präzise inszeniert um natürlich und sympathisch zu bleiben.

²¹⁹ Ein interessant kritischer Artikel zum Phänomen Instagram und der Instagram-typischen Ästhetik findet sich in Zeitmagazin der ZEIT, Nummer 16, 2018: "Instagram. Die Quadratur der Welt" von Christoph Amend. URL: <https://www.zeit.de/zeit-magazin/2018/16/instagram-veraenderung-sicht-welt-selfie-alltag-reisen> (6. November 2019)



Abb. 37: Fotopost von Raisingzooomer auf Instagram: "Zoomer Coyote, you are three years old.", 25. März 2019



Abb. 38: Screenshot der Instagram-Seite von Raisingzooomer, unterste Einträge

Die Betrachter*innen können Zoomer vom Tag der Geburt bis heute in verschiedensten Lebenssituationen bestaunen. Einzig wahrnehmbarer Unterschied zu Kindern, die nicht genderkreativ erzogen werden, sind die wechselnden Outfits, die sich über das ganze Angebot an Kindermode erstrecken - einmal sieht man Zoomer im Einhorn-T-Shirt, ein anderes Mal mit dunkelblauem Dinosaurier Shirt, pinken Sonnenbrillen oder buntem Rock.

Als Soziologin gibt Zoomers Mutter aber nicht nur schöne Fotos aus ihrem Familienleben der

Öffentlichkeit preis, sondern unterhält auch eine eigene Webseite²²⁰, um allen Interessierten ihre Einstellung und Vision zu und von genderkreativer Erziehung zu vermitteln. Im September 2020 soll ihr erstes Buch²²¹ zu genderkreativer Erziehung erscheinen. In einem TEDx-Talk²²² stellt sie ihre Vision einer Erziehung jenseits von Gender-Klischees kurz dar.²²³

„Gender stereotypes don't magically appear after high school graduation. Gender socialization and gender policing begins much earlier, well before kindergarten graduation.

The perpetuation of gender stereotypes occurs throughout childhood, and since the development of ultrasound technology, it begins in-utero.

From birth, children are taught the social and cultural norms that are expected of them based on their anatomy. But what those social and cultural norms are varies by time and place.

Boys are conditioned to take risks and be athletic and competitive. Girls are conditioned to value appearance over ambition and to put others before themselves. When it comes to gender non-conforming kids, gender bending girls are often celebrated, and called Tomboys, while gender bending boys are often shamed, and called sissies. The masculine and feminine paths are not complementary. Rather, they are hierarchical with boys and men being valued and more powerful than girls and women. Boys learn early that getting hurt is part of being a boy, brush yourself off, don't cry, be a man. And put that doll down, that's for girls, but make sure in 30 years you're a really good dad.“²²⁴

Liest man diesen Ausschnitt aus Myers TEDx-Talk fallen einige Stereotype von Frauen und Männern auf, die genau so gut Beauvoir vor über 70 Jahren formulieren hätte können (vgl. Zitate von Beauvoir auf den Seiten 55 und 57 dieser Arbeit). Myers sieht Phänomene wie die Gender Pay Gap²²⁵ verwurzelt in der Erziehung. Tatsächlich belegen unter anderem Daten aus der großangelegte

²²⁰ vgl. URL: <http://www.kylmyers.com/> und URL: <http://www.raisingzoomer.com>

²²¹ Myers, Kyl (2020): Raising Them. Our Adventure in Gender Creative Parenting, TOPPLE Books & Little A (Amazon Publishing), Seattle

²²² Das Format TED-Talk (Technology, Entertainment, Design) basiert auf der 1984 begründeten und seit 1990 jährlich stattfindenden TED-Konferenz in Monterey, Kalifornien und seit 2005 in Vancouver, Kanada, wo Personen ihre "Ideas that are worth spreading" in maximal 18 Minuten dem Publikum vermitteln können. Das hinzugefügte "x" weist darauf hin, dass der Vortrag auf dem Original TED-Formaten aufbaut, jedoch unabhängig organisiert wurde. Siehe auch URL: <https://www.ted.com/about/our-organization> (24. März 2021)

²²³ siehe URL: <http://www.raisingzoomer.com/article/2016/9/27/tedx-talk-want-gender-equality-lets-get-creative> (17. Februar 2020) mit vollständiger Transkription

²²⁴ Myers (2016), ohne Seitenangabe

²²⁵ 2014 betrug in Österreich der Unterschied zwischen den Brutto-Einkommen von Frauen und Männern 22,2%. Dabei handelt es sich um die sogenannte unbereinigte Gender Pay Gap. Frauen sind tendenziell stärker in Teilzeitarbeit und Berufen mit geringerem Brutto-Einkommen vertreten als Männer. Bezieht man diese Ausstattungsunterschiede, also Ausbildungsgrade, Berufe, Qualifikation, Arbeitserfahrung u.a. in die Berechnung mit ein, so spricht man von der bereinigten Gender Pay Gap. Diese lag bei bei 13,6%. Das heißt, dass mehr als die Hälfte der Pay Gap nicht durch Ausstattungsunterschiede erklärbar war. (URL: https://www.statistik.at/web*de/statistiken/menschen*und*gesellschaft/soziales/gender-statistik/einkommen/index.html, 17. Februar 2020)

Children's Worlds Study²²⁶, dass Mädchen weltweit mehr Zeit²²⁷ mit Hausarbeit verbringen als Burschen.

„There are also fairly consistent gender differences across countries. Girls typically spend more time on housework, homework and reading for pleasure while boys typically spend more time playing sports and using computers.“²²⁸

Die US-amerikanische Smartphone App BusyKidTM, die das Taschengeld-Verdienen, -Ausgeben, -Sparen und -Spenden zum Thema hat, publizierte 2018 Ergebnisse ihrer Datenanalyse:

AVERAGE WEEKLY ALLOWANCE		AVERAGE BONUS GIVEN		AVERAGE \$ SAVED	
Boys	\$13.80	Boys	\$17.01	Boys	\$24.98
Girls	\$6.71	Girls	\$15.54	Girls	\$23.49
AVERAGE \$ SHARED			AVERAGE \$ SPENT		
	Boys	\$6.57		Boys	\$24.15
	Girls	\$8.47		Girls	\$23.30

Abb. 39: Ergebnisse der Datenanalyse von BusyKidTM, Screenshot

Offensichtlich bekommen die hier untersuchten Burschen mehr Taschengeld, als Mädchen, etwa 5 Dollar mehr pro Woche. Außerdem erhalten Mädchen geringere Bonuszahlungen (etwa 1,50 Dollar weniger). Mädchen sparen weniger, teilen ihr Geld eher und geben weniger aus. Die von BusyKidTM publizierten Daten fanden ein breites Medienecho²²⁹ im englischsprachigen Raum. Tatsächlich scheint es unglaublich, dass selbst "moderne" Eltern des 21. Jahrhunderts von Gender-Vorurteilen so unbewusst durchdrungen sind, dass sie die Gender Pay Gap auf ihre Kinder anwenden.

Durch die unterschiedliche Erwartungshaltung, die Eltern an ihre gegenderten (d.h. als Mädchen bzw. Buben wahrgenommenen und erzogenen) Kinder haben, beeinflussen sie auch deren Selbstbild, ihre Ambitionen und ihre Erwartungen an ihre zukünftige gesellschaftliche Rolle, meint Myers.

Frau Beauvoir verdient also etwa als Autorin bei Weltliteratur AG in Wien 172,8€ am Tag, Herr Beauvoir jedoch 200€. Auch in der offiziellen Berechnung der Pay Gap zeigt sich, dass der Mann das Maß der Dinge bleibt, vom männlichen Verdienst wird als das "Normale" ausgegangen, die Frau verdient "anders".

²²⁶ In der Children's Worlds Study (2016) wurden insgesamt 54691 Kinder aus 16 Ländern befragt, konkret aus Äthiopien, Nepal, Algerien, Kolumbien, Rumänien, Südafrika, der Türkei, Estland, Deutschland, Israel, Malta, Norwegen, Polen, Südkorea, Spanien und Großbritannien

²²⁷ In einer kleinen in den USA durchgeführten Studie (es wurden 60 Kinder aus 30 Mittelklasse Familien in Los Angeles, beide Eltern berufstätigt, befragt) fand man 2009 heraus, dass Burschen für jede Stunde Hausarbeit, die von Mädchen geleistet wird, im Durchschnitt nur 43 - 46 Minuten arbeiten.

URL: http://celf.ucla.edu/2010*conference*articles/Klein*et*al*2009.pdf (4. März 2020)

<https://thesocietypages.org/socimages/2015/03/16/children-chores-and-the-gender-pay-gap-at-home/> (4. März 2020)

²²⁸ Rees (2017), S. 118

²²⁹ vgl. z.B. den Artikel der New York Times: Cain Miller, Claire (2018): A 'Generationally Perpetuated' Pattern: Daughters Do More Chores, New York Times, 8. August 2018

URL: <https://www.nytimes.com/2018/08/08/upshot/chores-girls-research-social-science.html> (4. März 2020)

"Welchen Beruf möchtest du am liebsten machen, wenn du groß bist?", fragte das US-Magazin Highlights for Children in seinem 2010 State of the Kid Report²³⁰:

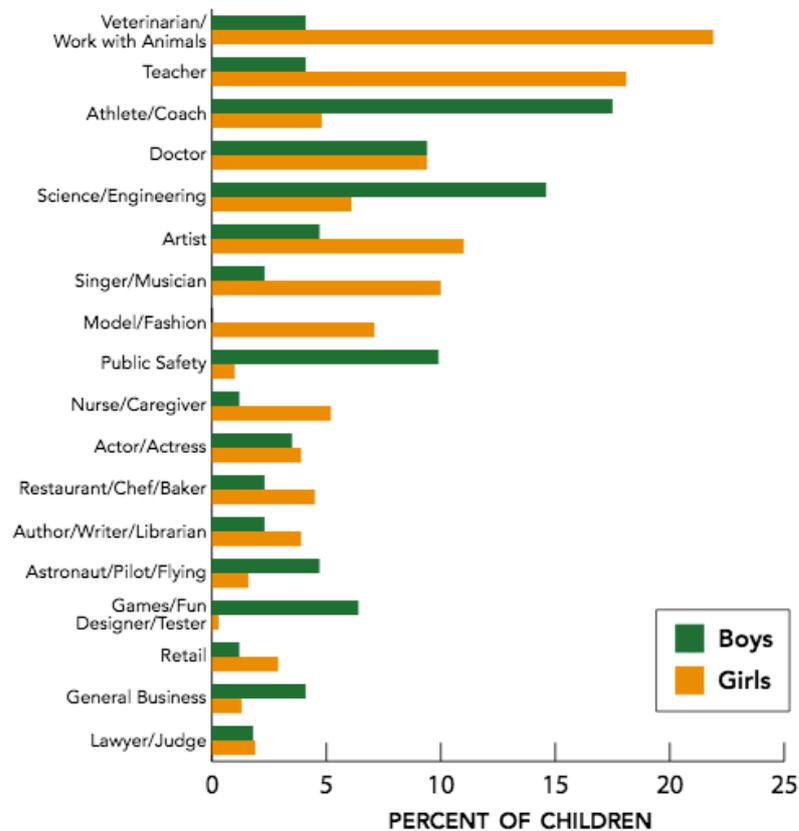


Abb. 40: Highlights for Children Magazine: What job would you most enjoy doing when you grow up? Career Choice by Gender, 2010 State of the Kid Report

Tierärztin, Lehrerin, Künstlerin, Sängerin oder Musikerin, Ärztin waren die Top-5 Kategorien bei Mädchen; Sportler oder Coach, Wissenschaftler oder Ingenieur, für öffentliche Sicherheit sorgen (Polizist, Feuerwehrmann, ...), Arzt, Spieledesigner oder -Tester die fünf erstgenannten Berufsträume bei Burschen. Einzig Arzt/Ärztin und (Film-)Schauspieler*in sind Berufe, die bei Burschen und Mädchen etwa gleich populär sind. Ansonsten ist die vorgestellte Berufswahl bei Mädchen und Burschen erstaunlich komplementär - besonders die Bereiche "Model/Fashion" und "Games/Fun Designer/Tester" polarisieren.

"Was magst du am Liebsten an dir?", war eine weitere Frage des 2010 State of the Kid Report:

²³⁰ Die Umfrage wurde an 50000 Abonnent*innen gesandt, das statistische Konfidenzintervall der Daten beträgt 95%, Varianz 5%, jedoch keine Angabe über den tatsächlichen Rücklauf der Fragebögen.
 URL: https://www.highlights.com/sites/default/files/public/sotk2010*0.pdf (4. März 2020)
 URL: <https://www.highlights.com/state-of-the-kid/history> (4. März 2020)

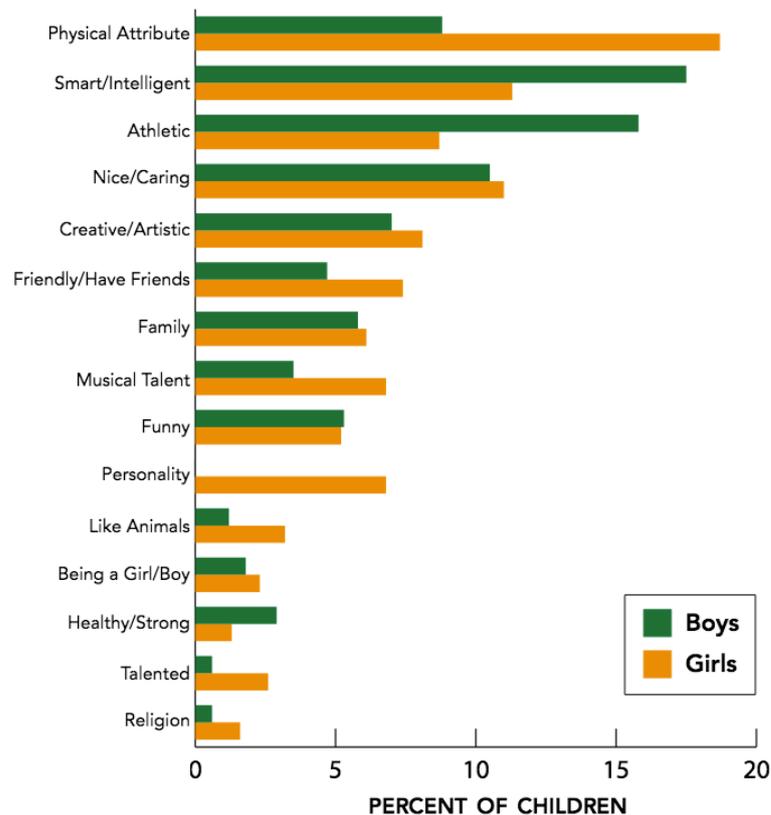


Abb. 41: Highlights for Children Magazine: What do you like best about yourself? Best Attribute by Gender, 2010 State of the Kid Report

Burschen schätzten vor allem ihre Intelligenz und sportliche Konstitution, Mädchen ihr Aussehen und ihre Intelligenz.

West und Zimmerman zufolge streben Kinder gewisse "Genderideale" an, um sich als sozial kompetent in die Gesellschaft einzufügen:

*"[...], little boys appropriate the gender ideal of "efficaciousness," that is, being able to affect the physical and social environment through the exercise of physical strength or appropriate skills. In contrast, little girls learn to value "appearance," that is, managing themselves as ornamental objects."*²³¹

Dieses Zitat stammt aus den 1980er Jahren. Dass sich an den Stereotypen für Burschen und Mädchen bis in die 2000er Jahre kaum etwas geändert hat, ist meiner Ansicht nach überraschend und bedenklich.

Betrachtet man Statistiken und Studien wie etwa die oben zitierte des Highlights for Children Magazine, sieht man Myers Behauptung, dass es in großem Maße die Handlungen, Ansichten und Vorstellungen der Erwachsenen sind, die die Weltsicht der Kinder mit aufbauen, scheinbar bestätigt. Mädchen werde öfter gesagt, wie hübsch sie seien, beobachtete schon Beauvoir²³² - dass Mädchen

²³¹ West, Zimmerman (1987), S. 141

²³² vgl. Seite 55 dieser Arbeit

ihr Aussehen dementsprechend als wichtiger bewerten als Burschen, scheint eine logische Konsequenz.

Myers und ihr Partner wollen ihrem Kind eine Zukunft frei von solchen Beschränkungen ermöglichen, Model und Spieledesigner etwa sollen als Berufe vom Kind nicht im Vorhinein wegen des Geschlechts ausgeschlossen werden²³³, und erziehen genderkreativ.

„[...] pregnancy and impending parenthood made me think differently about the world I studied, the world my child would be entering. I considered all of the information I had about the harmful impacts of gender inequality and I understood that my child's gender identity would be up to them, not me. I couldn't stomach the idea of my kid being placed in the girl box or the boy box and being sent on a path that I knew could be constraining. I thought to myself, "Wouldn't it be great if we could opt our kids out of gender stereotypes." The more I thought about it, that fantasy turned into a possibility, and then that possibility turned into a reality.“²³⁴

Dass es tiefgreifender Änderungen in unserer Gesellschaft bedürfe, um eine tatsächliche Gleichstellung von Männern und Frauen zu erreichen, wurde immer wieder neu formuliert. Dass dabei die Familie eine wichtige Rolle spielt, betonte auch Rhodes²³⁵:

“Achieving true equality between the sexes will require fundamental changes in what we hold responsible for our distance from that goal. We need to recast the gender roles that children learn in homes, schools, and the media. We must also address the social policies, workplace structures, and family patterns that obscure and institutionalize injustice.“²³⁶

Die Courtney-Myers Familie möchte mit ihrer Erziehung, mit ihrer Praxis, einen Beitrag zum Abbau von Genderstereotypen leisten. Das bedeutet, dass sie ihr Kind nicht als Bub oder Mädchen erziehen, sondern als ihr Kind, als Zoomer. Zoomer bekommt Autos und Puppen zum Spielen, darf weinen und wild sein...

Zoomer trägt zunächst Kleidung, die den Eltern gefällt, die praktisch, nachhaltig, günstig ist, egal ob von den Herstellenden als Mädchen- oder Jungenkleidungsstück angedacht. Mittlerweile sucht Zoomer selbst aus, was passt, manches kommt aus der Burschenabteilung, manches aus der Mädchenabteilung.

Einen kurzen Exkurs zum Thema Mode und Geschlecht möchte ich an dieser Stelle einfügen:

Es gibt mittlerweile einige Kleidermarken, die bewusst (nur) unisex-Kleidung für Kinder

²³³ Vgl. dazu Biglers Konzept der Geschlechtstypisierung auf S. 45 dieser Arbeit

²³⁴ Myers (2006), ohne Seitenangabe

²³⁵ Deborah Rhode (*1950er Jahre in Evanston, Illinois), J.D. (Doktorin der Rechtswissenschaften), ist US-amerikanische Juristin, Autorin und Professorin an der Stanford Law School

²³⁶ Rhodes (1997), S. 19

verkaufen.²³⁷ Viele dieser Marken kommen aus dem nördlichen Europa.

Das Britische Kaufhaus John Lewis entschied 2017 nur noch eine Modelinie für alle Kinder anzubieten. Mittlerweile ist auf der Homepage jedoch die "gewohnte" Trennung in Boy's und Girl's Clothes wieder da.²³⁸

Begonnen hat die Unisex-Bewegung jedoch nicht in der Massenproduktion, sondern in der Haute Couture mit dem ursprünglich kanadischen Künstler / Designer Rad Hourani, der 2007 in der Dominique Fiat Gallery in Paris seine "Unisex Collection #0" präsentierte. "Genderless, raceless, ageless, nationless, limitless" ist der Begleittext zur Kollektion. Die Begriffe "genderless" und "genderfluid" bezeichnen für ihn mehr als nur "Frauen" in "Männer-"kleidern oder umgekehrt. Es gehe darum ohne Klassen- und Kategoriendenken die Menschen und ihre Ausdrucksformen zu beobachten, um für sie designen zu können.²³⁹

Die Menschen sehen, nicht Kategorien, darum geht es in ihrer Erziehung auch Zoomers Eltern.

Jane Ward und Kat Ross erziehen ihr Kind Yarrow, mittlerweile 11 Jahre alt, ebenfalls ohne eine Geschlechtsidentität vorzugeben. Die Praxis ihrer Erziehung beschrieb Ward, als Yarrow zwei Jahre alt war, folgendermaßen:

"Before our child was born, my partner and I agreed not to impose the gender binary on the new person we would soon be living alongside. We do not use the words "boy" and "girl" to refer to our child, or to anyone else's children (unless they have shared their gender identification with us already). We provide our child with clothing and toys marketed to both girls and boys. As we read books to our child we change many words and sentences in order to imagine their characters and plot narratives in more feminist, queer and genderqueer ways. We frequently change "he" to "she", as the former is terribly overused in kids' books as a universal pronoun to describe all animals and most people. We change man/woman and boy/girl to "person", "friend", "kid", "the narrator", "the soccer player," and so on (e.g., we have a book that we call "Frosty the Snow Friend"). To introduce genderqueerness to where there never is any, we sometimes refer to as "daddies" the people who appear to be mothers in a given story and vice versa. When strangers ask us the gender of our child, we typically answer with "that's

²³⁷ Zum Beispiel Totem Kids, Tobias And The Bear, LOURS Paris, Desmond Elephant, Indikidual, Bang Bang, Gardner And The Gang, Polarn O. Pyret, Zakti, Fred And Noah, Rainbows And Sprinkles, Shapes Of Things, Mini Stylin',...

²³⁸ Vgl. dazu den British VOGUE-Artikel von Alice Newbold vom 4.9.2017: "Childrenswear Goes Genderless At John Lewis", URL: <https://www.vogue.co.uk/article/john-lewis-genderless-childrens-wear> (8. November 2019) und den WELT-Artikel von Claudia Wanner vom 16.9.2017: "Geschlechterneutrale Kindermode löst Sturm der Entrüstung aus", URL: <https://www.welt.de/wirtschaft/article168689124/Geschlechtsneutrale-Kinder-Kleidung-loest-Sturm-der-Entruestung-aus.html> (8. November 2019) sowie die aktuelle Girl's Clothes Seite der Homepage des Kaufhauses John Lewis URL: <https://www.johnlewis.com/baby-child/girls'-clothes-2-yrs/c600001343> (8. November 2019)

²³⁹ Vgl. Rad Hourani im Interview mit Mark Benjamin fürs RAIN Magazine, No. 3, From Dusk Till Dawn, 2017, URL: <https://www.radhourani.com/blogs/news/unisex-rain-interview> (8. November 2019)

*Yarrow" (our child's name)."*²⁴⁰

Neben Materiellem wie Spielzeug und Kleidung ist Sprache ein wichtiges Instrument in dieser Praxis: Ward und Ross geben sich viel Mühe, Identitäten, die normalerweise in Kinderbüchern unterrepräsentiert sind, für ihr Kind sichtbar zu machen und damit in ihrer Familie zu normalisieren.

Schon vor 50 Jahren begannen die Psychologen Sandra und Daryl Bem²⁴¹ an den Büchern ihrer Kindern Jeremy und Emily "herumzudoktern":

*„My husband and I got into the habit of doctoring books whenever possible so as to remove all sex-linked correlations. We did this, among other ways, by changing the sex of the main character; by drawing long hair and the outline of breasts onto illustrations of previously male truck drivers, physicians, pilots, and the like; and by deleting or altering sections of the text that described females or males in a sex-stereotyped manner. When reading children's pictures books aloud, we also chose pronouns that avoided the ubiquitous implication that all characters without dresses or pink bows must necessarily be male: 'And what ist this little piggy doing? Why, he or she seems to be building a bridge.'*²⁴²

Die Bems verfolgten damals den Ansatz, dass das, was Frauen und Männer unterscheidet, nicht ihr Outfit²⁴³, ihr Verhalten oder Stimme sei, sondern einzig die Fortpflanzungsorgane.

Dementsprechend meinten sie auch, man könne etwa aus langen Haaren nicht ableiten, dass diese Person auch eine Vagina besäße.

*„What do you mean that you can tell this is a girl because Chris has long hair? Does Chris' hair have a vagina?'*²⁴⁴

Sie versuchten ihre Kinder weitgehend ohne Geschlechtsschemata zu erziehen, benannten sie aber, "passend" zu deren jeweiligen Genitalien als "Mädchen" und "Bub". Fine nennt ihren Erziehungsstil "gender-neutral".²⁴⁵

Die Pronomen in Kinderbüchern beim Vorlesen zu ändern, erscheint mir als wichtige Praxis, auch um das Bewusstsein dafür zu schärfen, wie sehr wir auch im 21. Jahrhundert immer noch von

²⁴⁰ Ward (2013), S. 232

²⁴¹ Die Psychologin und Psychotherapeutin Sandra Bem, Ph.D., (*1944 in Pittsburgh USA, † 2014 in Ithaca, New York USA) ist unter anderem für die Geschlechtsschema-Theorie bekannt, vgl. S. 38 dieser Arbeit
Mit Daryl J. Bem, Ph.D., (*1983 in Denver, USA), dem US-amerikanischen Sozialpsychologen führte sie eine "egalitäre Ehe" mit gleicher Aufgabenverteilung jenseits der damals herrschenden Rollenbilder.

²⁴² Bem, Sandra (1983), S. 611

²⁴³ Damit meine ich äußere, wahrnehmbare und veränderliche Komponenten wie Kleidungsstil, Körperschmuck (Ketten, Piercings, Tattoos, ...), Frisur, Make-Up

²⁴⁴ Bem, Sandra (1983): Gender schema theory and its implications for child development. Raising gender-aschematic children in a gender-schematic society. In: SIGNS Journal of Women in Culture & Society, 8(4), S. 613

²⁴⁵ Fine (2012), S. 214 - 216

patriarchalen Strukturen (ganz abgesehen von unserer heteronormativen Ausgangsbasis) durchdrungen sind.

Wie auch Myers, sieht Ward die Praxis genderkreativer Erziehung, oder, wie sie es nennt, genderqueerer Erziehung als logisch und einsichtig an:

„To our minds, our practices flow logically from the fact that my partner and I don't know anything about our child's gender or sexual subjectivity. Our child has not articulated a gender identity to us.“²⁴⁶

Was passiert, wenn das biologische Geschlecht des Kindes aber bekannt wird? Bricht dann die gesamte Konstruktion von genderkreativer Erziehung zusammen? Ward erzählt, dass sie selbst ein paar Mal dem Druck der Frage "Bub oder Mädchen?" nachgegeben habe. Wahrscheinlich habe ihre Antwort damals Ihr Kind Yarrow selbst aber wenig beeindruckt, da das Vokabular des Kleinkinds die Kategorien Bub / Mädchen einfach nicht enthielt.²⁴⁷

Andere publik gewordene Beispiele von genderkreativer Erziehung sind Storm (Kind von Kathy Witterick und David Stocker, aus Toronto, Kanada) und Sasha (Kind von Beck Laxton und Kieran Cooper, Großbritannien). In beiden Fällen wurde eine zunächst privat gemeinte Mitteilung an Familie und Freunde, dass das neue Baby nicht gegendert werden solle, öffentlich und von den Medien kontrovers diskutiert.

Ward sieht das Narrativ, das die Berichterstattung über Baby Storm dominierte, kritisch:

“Despite attempts to make clear to the media that they were not imposing genderlessness on Storm, but we were providing an array of gendered options for Storm to choose from, their decision was depicted by reporters as a denial of Storm's very selfhood, and Storm's parents Kathy and David came under vitriolic attack. Expert psychologists quoted by ABC News, the Daily Mail, and the Toronto Star described them as selfish, deceitful, impulsive, and manipulative radicals using their child to enact a damaging social experiment. They were reported to a Canadian child welfare organization, [...] Kathy and her husband David were shocked that it seemed no one could hear them saying, "We expect that Storm will probably have a gender of some kind someday; we're just not going to be the one's who decide what it is!"”²⁴⁸

Das in den Medien akzeptierte Bild von Familie sei, so Ward, immer noch das der weißen heterosexuellen Mittelschichtfamilie. Sollte in eine solche "normale" Familie ein genderkreatives Kind, also z.B. ein Kind, das sich selbst mit der ihm zugewiesenen Geschlechterrolle nicht identifizieren kann, "hineingeboren" werden, so sei die Reaktion der Medien im Gegenzug

²⁴⁶ Ward (2013), S. 233

²⁴⁷ Ward (2013), S. 232

²⁴⁸ Ward (2013), S. 241

empathisch, wie sie an zwei Beispielen²⁴⁹ von transgener Identitäten bei Kindern aufzeigt. Die Eltern in diesen Erzählungen zeigen sich verwirrt und hilflos, was das "seltsame" Verhalten angeht (warum denn nur eine Barbie-Torte zum Geburtstag für den Sohn?), das Beharren des geliebten Nachwuchses auf einer anderen Geschlechtszuordnung ist verstörend, was wohl andere denken, wenn der "Sohn" zu Halloween als Prinzessin verkleidet hinausgeht...

Was die bewusste Entscheidung von Storms Eltern, Storm ohne Geschlechtszuschreibung zu erziehen, angeht, sei jedoch in den Medien ein anderes Bild gezeichnet worden:

*"[...] Storm's parents, [...] also white, were described - fairly accurately - by the Toronto Star as radicals and activists who practice unschooling and cosleeping, who have lived among the Zapatistas in Mexico and have spent time in Cuba learning about the revolution with their children."*²⁵⁰

Der Toronto Star machte 2016 ein Follow-Up Interview mit der Familie von Storm. Die damals 5jährige identifiziert sich als Mädchen und möchte mit dem Pronomen "she / her" angesprochen werden. Nun (2020) ist Storm 9 Jahre alt, ihre Geschwister Jazz (she / her) 14 und Kio (they / them) 11, die Eltern David (he / his) 44 und Kathy (they / them) 43.



²⁴⁹ Ward nennt die Beispiele von Molly und Nicole, siehe Ward (2013), S. 241 und bezieht sich auf folgende Medienberichte:

Molly: Green Jesse (2012): S/He, New York Magazine, 25. Mai 2012,

URL: <https://nymag.com/news/features/transgender-children-2012-6/> (5. März 2020)

Nicole: English, Bella (2011): Led by the child who simply knew, Boston Globe, 11. Dezember 2011,

URL: <https://www.bostonglobe.com/metro/2011/12/11/led-child-who-simply-knew/SsH1U9Pn9JKArTiumZdxaL/story.html> (5. März 2020)

²⁵⁰ Ward (2013), S. 242

In dem Artikel und den früheren zum Thema finden sich Details aus dem Leben der Familie, von Beschreibungen über das Haus, in dem sie wohnen, über was für Freizeitaktivitäten sie gemeinsam machen, bis hin zu wie Entscheidungen gemeinsam getroffen werden, wie auch die Kinder in diese Prozesse einbezogen werden...²⁵¹ Die Autorin erwähnt, dass während des einstündigen Interviews Storm insgesamt sechsmal auf eine drei Meter hohe Straßenlaterne klettert, bis hoch zur Lampe, was sie zu dem positiven Titel ihres Artikels veranlasst: Preschooler on top of the world.

2011 war die Besorgnis um die seelische Gesundheit von Storm groß. Die Psychologin Diane Ehrensaft²⁵² gab damals z.B. den Kommentar ab, dass in der Kultur, in der Storm aufwächst, das Kind eine Sonderrolle einnehmen würde, wenn es ohne die Prädikate "Mädchen" oder "Bub" erzogen würde und dies für Storm hinderlich sei, die eigene wahre Geschlechtsidentität zu finden. Wie Ward (2013) kritisierte (siehe oben), war die Berichterstattung über die Familie anfangs durchwegs kritisch, bestenfalls von einem Kopfschütteln über ihren Erziehungsansatz begleitet. 2016 hat sich der Ton deutlich geändert: Storm ist in der neuen Erzählung kein "unangepasstes" oder gar "gestörtes" Kind, sondern "on top of the world."

Das Internet und die Boulevardpresse sind voll von Menschen, die ihr eigenes Leben, ihre Geschichte zum öffentlichen Thema machen. Neu ist, dass auch immer mehr die Erziehung des Nachwuchses thematisiert wird. Den Ansätzen von genderkreativer Erziehung um die Geschichten von Storm oder Zoomer herum wurde noch viel Aufmerksamkeit zuteil. Das Thema scheint mittlerweile etwas erschöpft, um noch aufzufallen, braucht es ungewöhnlichere Lebens- und Erziehungsentwürfe als they / them Pronomen, pink-türkise Haare oder Urlaub bei den Zapatistas - ein Beispiel sind Brittany Taylor (32) und Conor McMillen (36) aus Austin, Texas. Sie leben gemeinsam mit Bridgette Wolleat (30) in einer polyamourösen Lebensgemeinschaft und erziehen ihr Kind Ilya (die biologischen Eltern sind Brittany und Conor) gemeinsam, ebenfalls ohne ein Geschlecht zugewiesen zu haben.²⁵³ Das Baby ist nun neun Monate alt. In den Social-Media

²⁵¹ Poisson, Jayme (2011): Parents keep child's gender secret, The Star, Toronto, Kanada, 21. Mai 2011, URL: https://www.thestar.com/life/parent/2011/05/21/parents*keep*childs*gender*secret.html, 4. März 2020)

Botelho-Urbanski, Jessica (2016): Baby Storm five years later: Preschooler on top of the world, The Star, Toronto, Kanada, 11. Juli 2016, URL: <https://www.thestar.com/news/gta/2016/07/11/baby-storm-five-years-later-preschooler-on-top-of-the-world.html>, zu Diane Ehrensaft vgl. auch S. 74 dieser Arbeit

²⁵² "I believe that it puts restrictions on this particular baby so that in this culture this baby will be a singular person who is not being given an opportunity to find their true gender self, based on also what's inside them." (Ehrensaft zum Toronto Star, Artikel: Poisson, Jayme (2011): Parents keep child's gender secret, The Star, Toronto, Kanada, 21. Mai 2011, URL: https://www.thestar.com/life/parent/2011/05/21/parents*keep*childs*gender*secret.html, 4. März 2020)

²⁵³ Dailymail.com Reporter (2020): Mother who is in a polyamorous triad reveals she is raising her baby to be GENDERLESS, as she shares how she is co-parenting the nine-month-old child with both of her live-in lovers, Daily Mail, London, 27. Februar 2020,

sprechen die jungen Eltern über ihre Beziehungsform, ihre Weltsicht und ihre Konfliktlösungsstrategien und beantworten auch die neugierigen Fragen des Boulevard, zum Beispiel, wie denn sicher sein kann, wer des Babys Vater sei, wenn man polyamourös lebt.²⁵⁴

Genderkreative Erziehung ist in der Wissenschaft hingegen bislang nur ein Randthema. Bis auf einzelne Artikel in Publikationen und das von Myers projektierte Buch, wird der Begriff genderkreativ vor allem mit Kindern in Verbindung gebracht, die mit der ihnen zugewiesenen Geschlechtsidentität in gewisser Weise nicht (völlig) einverstanden sind. Dann wird die Psychologie als zuständige Wissenschaft angerufen. Eine seriöse wissenschaftliche Diskussion, was es für ein Kind bedeutet, sein Geschlecht im Aufwachsen selbst zu finden, ist derzeit noch schwach ausgeprägt.

2.4.2 Genderneutrale Kinderbetreuungseinrichtungen: Egalia in Schweden

Trotz des Fehlens einer breiten wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Thema genderkreativer oder genderneutraler Erziehung gibt es Betreuungseinrichtungen für Kinder, die aus Prinzip einen genderkreativen Ansatz in ihrer Arbeit mit Kinder verfolgen. Beispiele hierfür finden sich hauptsächlich in den nördlichen Ländern. In Island zum Beispiel der Kindergarten von Direktorin Margrét Pála Ólafsdóttir²⁵⁵ oder etwa der Kindergarten Egalia, der erste genderneutrale Kindergarten in der schwedischen Hauptstadt Stockholm, der 2010 gegründet wurde. Die Gründerin Lotta Rajalin ist Direktorin mehrerer Vorschulen in Stockholm.

Die Kinder werden in der "förskolan Egalia", der Vorschule Egalia, nicht mit "Bub" oder "Mädchen" bezeichnet, sondern es wird versucht, Umschreibungen wie "Freund" oder die Namen der Kinder zu verwenden. In der internationalen Rezeption wird oft verkürzt dargestellt, dass alle Kinder mit dem geschlechtsneutralen Pronomen "hen" (im Gegensatz zu "han" - er und "hon" - sie) angesprochen werden und als "Freund" bezeichnet werden, was seltsam anmutet und die Kritik

URL: <https://www.dailymail.co.uk/femail/article-8051705/Polyamorous-mother-reveals-raising-baby-GENDERLESS.html>

²⁵⁴ Brittany und Conor haben eine gemeinsame Website, über die sie Coachingangebote, selbstpublizierte Bücher zu gesunder Ernährung, eigene Fotos, private Sexvideos, Zyklusberatung, Beziehungshilfe und eigene Malereien vertreiben. Außerdem betreiben sie einen youtube-Kanal und sind auf anderen Social Media Plattformen präsent.
URL: <https://conorandbrittany.com/>
URL: <https://www.instagram.com/conorandbrittany/?hl=de>
URL: <https://www.facebook.com/conorandbrittany/>
URL: <https://www.youtube.com/channel/UC64ZVJ-UfwaM52umSn2SZaw>
außerdem individuelle Websites:
URL: <http://www.simplelivingandtravel.com/>
URL: <http://conormcmillen.com/> (Alle URLs abgerufen am 5. März 2020)

²⁵⁵ vgl. Haas, Michaela (2018): Ich will keine Prinzessin sein! in: Süddeutsche Zeitung Magazin, 6. April 2018, URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/die-loesung-fuer-alles/ich-will-keine-prinzessin-sein-85517>, 15. Juni 2020

mitschwingen lässt, dass den Kindern so ein Teil ihrer Identität (die, sich als Mädchen oder Bub fühlen zu dürfen) verweigert wird. Auf der Website des Kindergartens heißt es:

„At preschool Egalia we work gender pedagogically. Our goal is to offer all children a full living space instead of half. All children should have access and right to all the possibilities of life.“

”På förskolan Egalia arbetar vi genuspedagogiskt. Vårt mål är att erbjuda alla barn ett helt livsutrymme istället för halva. Alla barn ska ha tillgång och rätt till all livets möjligheter.“²⁵⁶

Ziel des pädagogischen Konzepts von Egalia ist demnach, den Kindern alle Möglichkeiten ihre eigene Identität zu entwickeln offen zu halten, und sie nicht auf jene für Burschen oder Mädchen zugelassenen Verhaltensformen und Vorlieben zu beschränken.

Der niederländische Neurologe Dick Swaab äußert sich vorsichtig kritisch zu genderneutraler Erziehung:

„Natürlich ist es vollkommen in Ordnung, wenn Kinder Spielzeug oder Hobbys vorziehen, die normalerweise nicht mit ihrem Geschlecht assoziiert werden. [...] Aber es ist doch übertrieben, wenn man bei der Geburt eines Kindes nicht mehr fragen darf, ob es ein Bub oder ein Mädchen ist, weil das nicht relevant sei. Wenn Kinder neutrale Kleidung tragen und mit neutralen Spielsachen spielen sollen, entzieht man ihnen eine wichtige Quelle des Vergnügens. [...] Ich denke nicht, dass dies - vielleicht geschlechtsspezifisch bedingte - Vorlieben für ein Spielzeug verhindert.“²⁵⁷

Tatsächlich gibt es Studien, die belegen, dass Kinder vorwiegend mit Spielzeug spielen, das ihrem Geschlecht "entspricht". 2017 wurde von einem britischen Forschungsteam eine Metastudie zur Präferenz von Spielzeug nach Geschlecht bei Kindern von ein bis 8 Jahren durchgeführt.²⁵⁸ Für die

²⁵⁶ URL: <https://forskola.stockholm/hitta-forskola/forskola/egalia/> (20. Mai 2020), Übersetzung m.H. von google translate und eigene Übersetzung

²⁵⁷ Casalini, Sandra: Genderneutral erziehen - macht das Sinn? In: Fritz + Fränzi. Das Schweizer Eltern Magazin, 2 / Februar 2019, Zürich

²⁵⁸ Vgl. Todd, Fischer, Di Costa u.a. (2017)

Im Abstract der Studie heißt es: "From an early age, most children typically choose to play with toys typed to their own gender. In order to identify variables that predict toy preference, we conducted a meta-analysis of observational studies of the free selection of toys by boys and girls aged between one and eight years. From an initial pool of 1788 papers, 16 studies (787 boys and 813 girls) met our inclusion criteria. We found that boys played with male-typed toys more than girls did (Cohen's $d = 1.03$; $p < .0001$) and girls played with female-typed toys more than boys did (Cohen's $d = -0.91$; $p < .0001$). Meta-regression showed no significant effect of presence of an adult, study context, geographical location of the study, publication date, child's age, or the inclusion of 'gender-neutral' toys. However, further analysis of data for boys and girls separately revealed that older boys played more with 'male-typed' toys relative to 'female-typed' toys than younger boys ($\beta = .68$, $p < .0001$). Additionally, an effect of the length of time since study publication was found: girls played more with 'female-typed' toys in earlier than in later studies ($\beta = .70$, $p < .0001$) whereas boys played more with 'male-typed' toys ($\beta = 0.46$, $p < .05$) in earlier than in more recent studies." (Todd, Fischer, Di Costa u.a. (2017), S. 2)

Das Forschungsteam macht im Resümee jedoch auch auf Probleme der Metastudie aufmerksam, wie etwa den Fokus auf westliche Industrieländer und meist weiße Mittelschichtfamilien. Außerdem sei die Zuordnung was ein "weiblich typisiertes Spielzeug" bzw. ein "männlich typisiertes Spielzeug" sei, nicht konsistent: Eltern würden hier

Autor*innen der Metastudie ist eine biologische Prädisposition für bestimmte geschlechtsspezifische Spielzeug-Vorlieben gegeben, welche jedoch durch soziale Faktoren und individuelle Entwicklung beeinflusst wird:

„In general, the finding of robust sex differences in boys' and girls' toy preferences across a range of ages, different time periods, countries and settings indicates an innate influence on this behaviour; an effect which appears to be subject to modification by developmental and social factors arising at different ages.“²⁵⁹

Ob eine solche Vorliebe für Spielzeug, das als für das eigene Geschlecht typisch und angemessen wahrgenommen wird, tatsächlich auf rein biologisch-hormonelle Gegebenheiten, oder auf gesellschaftliche Codes, was das Ausleben der Konzepte "Frau" und "Mann" in Gesellschaften angeht, zurückgeführt werden kann, kann auch mit der oben erwähnten Metastudie nicht eindeutig valide beantwortet werden.

Die Geschlechtsschema-Theorie (vergleiche Seite 38 dieser Arbeit) vertritt die Position, dass Kinder ihr Verhalten an Mustern orientieren, die sie wiederum aus dem Verhalten von Erwachsenen und anderen Kindern ableiten. Geschlechtsstereotype würden so reproduziert. Diesen Mythen soll im Rahmen einer genderkreativen Erziehung so früh wie möglich ihre große Bedeutung genommen werden, so heißt es auf der Website des schwedischen Kindergartens:

„We believe that when we talk about "male" and "female" these words are characterized by myths about gender. We at Egalia believe that the traditional notions of "female" and "male" have influenced us to differentiate ourselves according to gender.“

”Vi anser att när vi pratar om "manligt" och "kvinnligt" så är dessa ord präglade av myter om kön. Vi på Egalia tror att de traditionella föreställningarna om "kvinnligt" och "manligt" har påverkat oss människor till att skilja oss åt beroende på kön.“

„We feel that already young children are made aware of the differences in gender and what is considered appropriate for girls and boys respectively. This limits the opportunities for men and women.“

”Vi upplever att redan små barn görs medvetna om skillnaderna på könen och vad som anses lämpligt för flickor respektive pojkar. Detta begränsar mäns och kvinnors livsmöjligheter.

weniger streng selektieren als die Forscher*innen selbst und das Prädikat "neutral" auf eine größere Auswahl an Spielobjekten anwenden. (Todd, Fischer, Di Costa u.a. (2017), S. 30) Tatsächlich erscheint mir die Zuschreibung "weiblich typisiert" bzw. "männlich typisiert" als Ausgangsbasis für die Studien bereits problematisch. Erstens wird wiederum von einer dichotomen Geschlechtsdefinition ausgegangen, andererseits werden Typisierungen als gegeben angenommen, nicht kritisch hinterfragt und fortgeschrieben.

²⁵⁹ Todd, Fischer, Di Costa u.a. (2017), S. 34

[...]"

„We want to teach and show the children that all children should have the same rights, opportunities and obligations. At Egalia, all toys, books, materials and treatment of children and adults are well thought through from a perspective of gender and equality.“

”Vi vill lära och visa barnen att alla barn ska ha samma rättigheter, möjligheter och skyldigheter. På Egalia är alla leksaker, böcker, material och bemötande av barn och vuxna genomtänkta ur ett genus- och jämställdhetsperspektiv.“²⁶⁰

Im pädagogischen Konzept von Egalia wird also davon ausgegangen, dass bereits kleine Kinder Gender-Unterschiede aufspüren und sich dann auf Basis dieser erfahrenen Normen verhalten, was wiederum ihre Wahlmöglichkeiten einschränkt. Die Genderforscherin Christa Binswagner, Dozentin an der Universität St. Gallen, stimmt dieser Annahme zu - unbewusst würden Eltern Kinder je nach Geschlecht anders erziehen, vor allem noch in den 1980er Jahren waren die Unterschiede stark ausgeprägt, so hätte eine damalige entwicklungspsychologische Studie gezeigt, dass Eltern ihren 14 Monate alten Söhnen Bällen aus einer größeren Distanz zuwerfen als gleichaltrigen Mädchen. Ebenso würden bis heute als typisch männlich oder weiblich wahrgenommene Interessen auch Auswirkungen auf die Kinder haben:

„Und in den skandinavischen Ländern werfen Eltern ihren Kindern die Bälle aus gleicher Distanz zu?“

Dazu kenne ich keine Studien. Aber wenn im Alltag mehr Egalität stattfindet, ist das auch im Umgang mit den Kindern so.

Und Mädchen sind dann besser in Mathe?“

Das sind sie in den skandinavischen Ländern tatsächlich. Die Mathe-Leistungen der Mädchen sinken bei uns erst, wenn sie anfangen, sich intensiv mit ihrer Geschlechtsidentität auseinanderzusetzen. Diese ist dann wichtiger als ihre tatsächlichen Fähigkeiten. Sie wollen in erster Linie "typisch weiblich" wirken - während Mathe als "typisch männlich" gilt.“²⁶¹

Dass Kinder schon früh ein Konzept von Gender, Geschlechtsunterschieden und -stereotypen entwickeln, bekräftigen auch die Autor*innen der oben erwähnten Metastudie zur Präferenz von weiblich bzw. männlich stereotypisiertem Spielzeug von Kindern im Vorwort ihrer Studie:

²⁶⁰ URL: <https://forskola.stockholm/hitta-forskola/forskola/egalia/> (20. Mai 2020), Übersetzung m.H. von google translate und eigene Übersetzung

²⁶¹ Christa Binswanger im Interview mit Sandra Casalini; Casalini, Sandra: "Vieles in der Erziehung geschieht unbewusst", in: Fritz + Fränzi. Das Schweizer Eltern Magazin, 2 / Februar 2019, Zürich, S. 30

„Conceptualisation of gender is comprised of perceptual, cognitive and social components, acquired incrementally. By six months of age, infants distinguish between male and female faces (Quinn, Yahr, Kuhn, Slater & Pascalis, 2002) and voices (Miller, 1983). Explicit labelling of others by gender occurs between the ages of 18-24 months (for review see Martin & Ruble, 2010) and it is likely that infants begin to understand that they too have a gendered identity during this period. As the concept of gender develops, selective modelling (Slaby & Frey, 1975) of parent and peer behaviour is expected to increase and the media become more influential (Diekman & Murnen, 2004; Leaper, Breed, Hoffman, & Perlman, 2002). Higher levels of gender category knowledge predict increased awareness of stereotypical preferences.“²⁶²

Ab eineinhalb Jahren beginnen Kinder demnach schon die gesellschaftlichen Kategorien "Frau" und "Mann", "weiblich" und "männlich" nicht nur wahrzunehmen, sondern auch zu reproduzieren. Davon, dass sie zu diesem Zeitpunkt auch beginnen eine eigene Geschlechtsidentität zu entwickeln, ist laut den Autor*innen auszugehen. Der Ansatz des schwedischen Kindergartens scheint demnach wissenschaftliche Basis zu haben. Schon früh soll einer einschränkenden Stereotypisierung entgegengewirkt werden, indem der Dyade männlich-weiblich im Kindergartenalltag keine oder kaum Bedeutung gegeben wird. Abgesehen von Spielzeug, Materialien und Büchern ist hier die Sprache ebenfalls ein wichtiges Instrument dieser Praxis, wie es auf der Homepage des Kindergartens heißt:

„We use gender-neutral words or proper names to reduce the amount of gender-bound expressions. We would rather use "Alfred's" and "Elin's" instead of "his" and "her".“

„Vi använder könsneutrala ord eller egennamn för att på så sätt minska mängden könsbundna uttryck. Vi använder vi hellre "Alfreds" och "Elins" istället för "hans" och "hennes".“

„We do not call "Come on guys/girls" but rather use gender-neutral words like "friends" and the children's names.“

„Vi ropar inte "Kom nu killar/tjejer" utan använder hellre könsneutrala ord som "kompisar", och egennamn.“²⁶³

In internationalen Medien wird der Kindergarten Egalia oft in Zusammenhang mit der Verwendung des Kunstpronomens "hen" zitiert.²⁶⁴ Werden dort generell alle Kinder statt mit "hon" oder "han"

²⁶² Todd, Fischer, Di Costa u.a. (2017), S. 7f

²⁶³ URL: <https://forskola.stockholm/hitta-forskola/forskola/egalia/> (20. Mai 2020), Übersetzung m.H. von google translate und eigene Übersetzung

²⁶⁴ Maas, Marie-Charlotte (2012): Sei was du willst! in: DIE ZEIT Nr. 34/2012, 16. August 2012, URL: <https://www.zeit.de/2012/34/C-Schule-Kindergarten-Schweden/komplettansicht> (15. Juni 2020)
Haas, Michaela (2018): Ich will keine Prinzessin sein! in: Süddeutsche Zeitung Magazin, 6. April 2018, URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/die-loesung-fuer-alles/ich-will-keine-prinzessin-sein-85517> (15. Juni 2020)
Widler, Yvonne (2019): Wenn Buben in Kleidern tanzen und mit Puppen spielen, in: Kurier, 16. Juni 2019, URL:

mit "hen" bezeichnet? Liest man in schwedischen Medien genauer nach, zeigt sich, dass den Kindern von den Pädagog*innen nicht "ihr" Geschlecht in der Sprache genommen wird. Es geht vielmehr um eine Vermeidung eines zu starken Fokus' auf Geschlecht, meint die Kindergartenleiterin Lotta Rajalin im Interview mit der christlich-konservativen schwedischen Tageszeitung "Världen idag":

"För det först så kallar vi det för normmedvetenhet. Det vi är observanta på är hur vi bemöter barnen och uttrycker oss, [...] För oss handlar det om att göra allt möjligt för alla, [...] Konkret innebär arbetet exempelvis att personalen inte utgår från att en pojke älskar fotboll eller att en flicka älskar dockor. I stället ställer vi öppna frågor som "Vad är du intresserad av?""

*„Zunächst sprechen wir von Normbewusstsein. Wir beobachten genau, wie wir die Kinder behandeln und uns selbst ausdrücken. [...] Die Mitarbeiter*innen gehen nicht davon aus, dass ein Bub Fußball liebt oder ein Mädchen Puppen. Stattdessen stellen wir offene Fragen, wie "Was interessiert dich?"“²⁶⁵*

Rajalin erklärt, dass in ihrem Kindergarten auf geschlechtsbewusste Sprache geachtet würde, in Büchern oder Liedern würden die Erzieher*innen einzelne Wörter wie "er" und "sie" zum Plura-sie oder anderen geschlechtsneutralen Formulierungen ändern, eine Regel dafür gebe es nicht. Dies läge im Ermessen der einzelnen Pädagog*innen. Und was ist mit den Kindern, werden die auch geschlechtsneutral "hen" genannt, fragt die Journalistin - Rajalin antwortet:

"Vi använder egennamn. Vi är väldigt duktiga på att kunna alla barns namn. Då blir det mycket lättare att slippa använda "hon" och "han". När det gäller barnens föräldrar använder pedagogerna inte orden "mamma" och "pappa", utan använder även här egennamn eller ordet "föräldrar".“

*„Wir verwenden die Eigennamen. Wir sind sehr gut darin, die Namen aller Kinder zu kennen. Damit wird es viel einfacher die Verwendung von "sie" und "er" zu vermeiden. Wenn es um die Eltern der Kinder geht, verwenden die Erzieher*innen nicht die Worte "Mama" und "Papa" sondern auch hier deren eigene Namen oder "Eltern".“²⁶⁶*

In den Medienberichten sieht man, dass geschlechtsneutrale oder genderkreative Erziehung ein stark emotional konnotiertes Thema ist. Umso wichtiger erscheint mir eine besonnene wissenschaftliche Debatte. Ist diese Art der Erziehung nun letztlich eine logische Konsequenz aus

<https://kurier.at/leben/genderneutral-wenn-buben-in-kleidern-tanzen-und-mit-puppen-spielen/400520638> (15. Juni 2020)

²⁶⁵ Andersson, Sara (2018): Genusforskola: Så här går det till hos oss, in: Världen idag, 7. September 2018, URL: <https://www.varldenidag.se/nyheter/genusforskola-sa-har-gar-det-till-hos-oss/reprig!15bxR3CRy6f9o7EcgAkYQ/> (26. Mai 2020), eigene Übersetzung m.H. von google translate

²⁶⁶ Andersson, Sara (2018): Genusforskola: Så här går det till hos oss, in: Världen idag, 7. September 2018, URL: <https://www.varldenidag.se/nyheter/genusforskola-sa-har-gar-det-till-hos-oss/reprig!15bxR3CRy6f9o7EcgAkYQ/> (26. Mai 2020), eigene Übersetzung m.H. von google translate

dem Wunsch einer egalitären Gesellschaft heraus oder ein wenig durchdachtes Experiment, das zwangsläufig in einer Identitätskrise für die Kinder enden muss?

Genderforschung, Gendermainstreaming oder gar Feminismus sind in der medialen Rezeption zu Schlagworten geworden, deren Konnotationen nicht immer positiv sind. Der Zeit-Redakteur Harald Martenstein fühlt sich sichtlich unwohl bei seiner Recherche zum Thema. Auch seine Reflexionen zum Konzept von "Männlichkeit" im Kontext von Genderforschung geben meiner Ansicht nach häufige Ängste und Vorurteile wieder:

„Wer mit Genderforscherinnen ins Gespräch kommen will, darf sich nicht daran stören, dass das Wort "männlich" durchgängig negativ besetzt ist. Muss man die Jungs einfach dazu bringen, sich wie Mädchen zu verhalten – ist das die Lösung? Und kann es wirklich sein, dass viele Mütter ihren Söhnen schon als Babys beibringen, schwierige Raufbolde zu werden? Was ist denn mit den Müttern los? Als ich versuche, ein paar wissenschaftliche Studien über Jungs aus meinem Gedächtnis hervorzukramen, sagt Hannelore Faulstich-Wieland²⁶⁷: "Naturwissenschaft ist eine Konstruktion."“²⁶⁸

So zitiert mag die Antwort von Faulstich-Wieland gar patzig oder ungewollt komisch anmuten. Es klingt in der Wiedergabe des Redakteurs gar so, als wolle sie den Naturwissenschaften generell jegliche Aussagekraft absprechen. Dennoch muss in einem ernstzunehmenden Wissenschaftsdiskurs klar sein, dass Kategorien von Menschen gemacht wurden und werden, um auf diese Weise beobachtete Phänomene trotz ihrer unglaublichen Vielfalt in "Grundzügen" beschreiben zu können. Die Auswahl dieser Kategorien muss jedoch auf ihre Angemessenheit und Nützlichkeit hin kritisch hinterfragt werden, dies ist generelle Prämisse seriöser wissenschaftlicher Arbeit und sollte nicht zuletzt auch auf die gängige Einteilung in "männlich" und "weiblich" angewandt werden.

Der britische Arzt Javid Abdelmoneim²⁶⁹ führte 2017 in einer 3. Klasse der Lanesend Primary School, Isle of Wight, ein Experiment "No More Boys and Girls: Can Our Kids Go Gender Free?"²⁷⁰ mit den etwa 7jährigen Schüler*innen durch: Sechs Wochen lang begleitet er die Klasse und führt die Kinder durch diverse Aktivitäten mit dem Ziel Geschlechtsunterschiede zu

²⁶⁷ Hannelore Faulstich-Wieland (*10.12.1948 in Hann. Münden, Deutschland) ist eine deutsche Erziehungswissenschaftlerin und emeritierte Professorin der Universität Hamburg sowie Autorin zahlreicher Publikationen zum Thema Gender allgemein und Gleichberechtigung im Schulkontext

²⁶⁸ Martenstein, Harald (2013): Schlecht, schlechter, Geschlecht, in: ZEITmagazin Nr. 24/2013, 6. Juni 2013, URL: <https://www.zeit.de/2013/24/genderforschung-kulturelle-unterschiede/komplettansicht> (27. Mai 2020)

²⁶⁹ Javid Abdelmoneim (*1979) ist Arzt, und auch medial bekannt für seine Arbeit bei Médecins Sans Frontières und seine Recherchen zum Thema Gender-Konditionierung bei Schulkindern. Gemeinsam mit der BBC produzierte er 2017 die zweiteilige Serie "No More Boys and Girls", 2019 folgte "The Truth About Alcohol".

²⁷⁰ Die zweiteilige TV Dokumentation, ausgestrahlt am 16. August 2017 auf BBC TWO, ist online verfügbar:

No More Boys and Girls: Can Our Kids Go Gender Free? Episode 1; URL:

<https://www.youtube.com/watch?v=wN5R2LWhTrY> (29. Juni 2020)

No More Boys and Girls: Can Our Kids Go Gender Free? Episode 2; URL:

<https://www.youtube.com/watch?v=cp9Z26YgIrA> (29. Juni 2020)

siehe auch: URL: <https://www.bbc.co.uk/mediacentre/proginfo/2017/33/no-more-boys-and-girls> (29. Juni 2020)

minimieren oder gar verschwinden zu lassen. Vor allem fokussiert er dabei auf intellektuelle und emotionale Kompetenzen, Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen sowie Stereotype der Kinder hinsichtlich der Dichotomie Frau-Mann, Mädchen-Bub. In der ersten Episode, ab Minute 37:30, sieht man Abdelmoneim ein anderes kleines Experiment durchführen: Ein männliches Baby wird "als Mädchen" angezogen und unbekannte Erwachsene spielen mit "ihr" und umgekehrt - medienwirksam inszeniert Abdelmoneim hier Stereotype: "ihr" werden weiche, rosa Spielsachen angeboten, "ihm" Roboter, Autos, etc.

Die Ergebnisse des Experiments eines gender-freien Unterrichts werden ab Minute 49 des zweiten Teils der Dokumentation²⁷¹ präsentiert. Zu Beginn der 6wöchigen Phase und am Ende des Schuljahres, wurden die Kinder zu ihren Vorstellungen von Geschlechterunterschieden und dem Selbstkonzept befragt. Obwohl sich Abdelmoneim selbst kritisch bezüglich der Nachhaltigkeit seiner Intervention äußert, sind Änderungen in den Einstellungen der Kinder zum Geschlechterrollen und im eigenen Verhalten sichtbar: Es gibt weniger Unterschiede beim Selbstvertrauen zwischen Mädchen und Burschen (8% zu Beginn vs. 0.2% am Ende), Mädchen können ihre Note bei einem Test zu 40% besser einschätzen, das beobachtete negative Verhalten von Burschen sank um 57% und beim Tangram-Puzzeln waren nun auch 5 Mädchen unter den Top 10 der Klasse. Es ist jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass eine wissenschaftliche Studie zu Abdelmoneims kontrolliertem Experiment meines Wissens nicht publiziert wurde und somit auch keine breite wissenschaftliche Kontrolle stattfand.

Was bedeuten wissenschaftliche Studien zum Thema Kind und Geschlecht und die (sich oft widersprechenden) Wissenschaftsdiskurse nun für die erzieherische Praxis? Die Wissenschaft gibt keine eindeutige Antwort. Christa Binswanger spricht sich für eine unaufgeregte und kindgerechte Behandlung des Themenkomplexes Geschlechtsidentität und -stereotype aus. In diesem Interviewausschnitt spiegelt sich meiner Ansicht nach im Kleinen die Debatte gut wider: Die Interviewerin formuliert bewusst provokativ eine oft vorgefundene Meinung, dass geschlechtsneutrale Erziehung ein Auslöschen von traditionell männlich oder weiblich konnotierten Identitätsmarkern bedeute, ein bewusstes, erzieherisches Gegensteuern zum kindlichen Wünschen. Die Wissenschaftlerin hingegen erinnert, dass es ja letztlich um die von den Kindern selbst artikulierten Bedürfnisse und nicht vorrangig um die Einhaltung und Fortführung von Normen oder Traditionen gehen soll:

„[S.C.:] Man soll dem Zweijährigen, der sich ein Spidermankostüm wünscht, ein

²⁷¹ No More Boys and Girls: Can Our Kids Go Gender Free? Episode 2; URL: <https://www.youtube.com/watch?v=cp9Z26YgIrA> (29. Juni 2020)

Prinzessinnenröckli schenken?

[C.B.:] Natürlich nicht. Aber man soll ihn das Prinzessinnenröckli ohne großes Tamtam tragen lassen, wenn ihm das gefällt. „²⁷²

Den in diesem Kapitel präsentierten Forscher*innen zu (oder Verfechter*innen von) geschlechtsneutraler Erziehung Jane Ward, Kyl Myers, Lotta Rajalin, Javid Abdelmoneim und Christa Binswanger ist der Wunsch nach einer egalitären Zukunft, unabhängig von Geschlechtsstereotypen oder unbewussten geschlechtsspezifischen Erwartungshaltungen für *alle* Kinder gemein. Geschlechtsneutrale Erziehung wird als Ausweg aus strukturellen Ungleichheiten, wie sie sich etwa in der Gender Pay Gap oder in Gewalt gegen Frauen zeigt, gesehen. Binswanger resümiert im Interview mit Sandra Casalini folgendermaßen:

„[S.C.:] In einer idealen Welt sind Buben und Mädchen...

[C.B.:] ...möglichst chancengleich. Ich wünsche mir, dass sich ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass viele darunter leiden, dass die gesamte Menschheit in zwei Boxen eingeteilt wird. Meine Vision wäre, dass Kinder aufgrund ihrer Individualität gefördert werden, unabhängig vom Geschlecht. „²⁷³

Die Wünsche der Kinder zu respektieren und auch in der Erziehung, was Geschlechtsstereotype angeht, kritisch und wachsam zu bleiben, erscheint mir prinzipiell immer eine gute Idee (unabhängig von Grundhaltungen gegen den "Genderwahn"). Unsere Gesellschaft sollte das Ziel haben, eine solche zu sein bzw. zu werden, in der sich möglichst viele Menschen als in ihrer Person wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen. Als Eltern und Erzieher*innen sollten wir bewusst unsere eigenen Vorstellungen und Vorurteile laufen kritisch hinterfragen um den Kindern Vorbilder sein zu können und Offenheit tatsächlich zu leben. Den Kindern sollte erklärt werden, warum diese Haltung eingenommen wird und welche Konsequenzen in der erzieherischen Praxis daraus resultieren (z.B., dass es in Ordnung, mehr noch, gar kein Thema ist, wenn der Bruder im Fasching als "Frozen"-Prinzessin verkleidet in den Kindergarten geht oder die Schwester Spiderman spielt, wenn sie das möchten). Ob es für das Erreichen dieser Ziele Sinn macht, bzw. hilfreich oder gar notwendig ist, von einem frühen gendern (also dem Zuweisen einer Geschlechtsidentität aufgrund der bei der Geburt sichtbaren Geschlechtsmerkmalen) abzusehen, wird sich wohl erst zeigen, wenn Kinder wie Storm oder Zoomer größer werden und über ihr Menschenbild und ihre Erfahrungen mit Geschlechtsidentitäten reflektieren können. Doch selbst dann, sind es immer noch individuelle

²⁷² Christa Binswanger im Interview mit Sandra Casalini; Casalini, Sandra: "Vieles in der Erziehung geschieht unbewusst", in: Fritz + Fränzi. Das Schweizer Eltern Magazin, 2 / Februar 2019, Zürich, S. 31

²⁷³ Christa Binswanger im Interview mit Sandra Casalini; Casalini, Sandra: "Vieles in der Erziehung geschieht unbewusst", in: Fritz + Fränzi. Das Schweizer Eltern Magazin, 2 / Februar 2019, Zürich, S. 31

Biografien, die nicht generelle Relevanz haben. Wenn die erzieherische Praxis darauf ausgerichtet ist, Individualität, Respekt und Empathie für andere, Eigenbestimmung und -verantwortung des Kindes zu stärken, ist meiner Ansicht nach ein guter Anfang gemacht, unabhängig davon, ob nun gegendert wird oder nicht.

3 Künstlerische Position: JeongMee Yoon: "The Pink & Blue Project"

3.1 Biografie und Allgemeines zum Projekt



Abb. 43: JeongMee Yoon bei einem TED-Talk 2012

Die 1969 im südkoreanischen Seoul geborene Fotografin JeongMee Yoon begann 2005 eine kontroverse Arbeit, die mittlerweile internationales Medieninteresse genießt²⁷⁴. Schon zuvor hatte sie international ausgestellt, ihre in Südkorea begonnen Studien der Malerei und Fotografie in New York weitergeführt.

²⁷⁴ vgl. z.B. die Artikel von Catherine Zuckerman: "Pink and Blue: Coloring Inside the Lines of Gender" im National Geographic Magazine, Ausgabe 01/2017 URL: <https://www.nationalgeographic.com/magazine/2017/01/pink-blue-project-color-gender/> (14. November 2019) und Bonnie Yochelson: "Pink is for..." vom 24. Februar 2008 in der New York Times URL: <https://www.nytimes.com/2008/02/24/nyregion/thecity/24yoon.html> (14. November 2019)



Abb. 44: JeongMee Yoon (2008): *The Pink Project - Jiseon and Her Pink Things*, Light jet Print



Abb. 45: JeongMee Yoon (2008): *The Blue Project - Jeonghoon and His Blue Things*, Light jet Print

In "The Pink & Blue Project" portraitiert Yoon koreanische und später US-amerikanische Kinder in ihren Zimmern inmitten ihrer rosa-pinken bzw. blauen Spielsachen, Kleidung und sonstiger Gegenstände. Ausgangspunkt war Yoons eigene Tochter, Sewoo, die eine für die Künstlerin

unerklärliche Obsession für Pink entwickelt hatte. Yoon begann zunächst Mädchen und ihre weitgehend pinken Dinge zu fotografieren, dabei fiel ihr auf, dass die Farbwelt für Jungen hauptsächlich aus blauen Dingen bestünde. Die neuere Fortsetzung dieser Arbeit, wird mit "The Color Project" betitelt. Auch hier sieht man Kinder inmitten ihrer arrangierten Besitztümer, allerdings mit anderen dominierenden Farben und Farbkombinationen, wie rot, blau-grün oder gelb.



Abb. 46: JeongMee Yoon (2018): Jiho and his green and blue things, Seoul, South Korea

"The Pink & Blue Project" wurde über zehnmal sowohl in Korea als auch international²⁷⁵ ausgestellt. Von 2005 an erweiterte die Künstlerin die Fotoserien kontinuierlich, ohne wesentliche Abweichungen was die Durchführung angeht.²⁷⁶ 2007 wurde im Rahmen der Ausstellung im Kumho Museum in Seoul auch ein gleichnamiger Ausstellungskatalog herausgegeben. Zudem gewann die Künstlerin mehrere Preise für diese Arbeit oder war unter den Finalist*innen - etwa 2006 den "Daum Prize" der Geonhi Art Foundation in Seoul oder 2011 den Sovereign Asian Art Prize²⁷⁷.

²⁷⁵ Unter anderem in Seoul, Palma de Mallorca, New York, San Francisco und Beijing, vgl. Yoon (2019), Buchmitte

²⁷⁶ Das Arrangement der Objekte wird im Laufe ihrer Arbeit systematischer, vgl. dazu auch S. 110 dieser Arbeit

²⁷⁷ siehe URL: <https://www.sovereignartfoundation.com/art-prizes/the-sovereign-asian-art-prize/sovereign-asian-art-prize-past-galleries/nggallery/asian-art-prize/sovereign-asian-art-prize-2011> (5. November 2019) und URL: <https://www.sovereignartfoundation.com/wp-content/gallery/sovereign-asian-art-prize-2011/Yoon-JeongMee.The-Pink-Project-II-Lauren-Carolyn-and-Their-Pink-Purple-Things.SAAP11.jpg> (5. November 2019)

Alle Fotoarbeiten sind quadratisch (dieses Format führt die Künstlerin aus ihren früheren²⁷⁸ Fotoserien fort), gleichmäßig ausgeleuchtet und fokussiert.

Auf der Webseite²⁷⁹ von JeongMee Yoon werden immer zwei Arbeiten der Serie gegen-übergestellt: links ein Foto aus "The Pink Project", rechts eines aus "The Blue Project". Die diametrale Gegenüberstellung der beiden gemeinsam ergibt "The Pink & Blue Project". Wählt man ein Foto an, wird es größer dargestellt und mit Hilfe von Scroll-Buttons kommt man zu weiteren Fotos, wobei hier zunächst alle "farbgleichen" Fotos gezeigt werden.

Zur letzten Ausstellung "The Pink and Blue Project III" vom 5. Dezember 2018 bis 15. Jänner 2019 in der Ilwoo Foundation in Seoul wurde das Wendebuch "The Pink & Blue Project"²⁸⁰ publiziert. In dieser Publikation finden sich Fotos aus "The Pink & Blue Project I", II und III²⁸¹. Dasselbe Kind wurde dreimal im Abstand einiger Jahre in seinem Zimmer fotografiert. Auf das durch diese Wiederholung entstehende Narrativ wird später²⁸² noch genauer eingegangen.

Insgesamt sind 67 Fotos der "The Pink Project" Serie und 51 Fotos der "The Blue Project" Serie, maximal zwei pro Seite, auf 176 Seiten abgedruckt. Das Buch selbst ist fast quadratisch, 24.4cm mal 27.4cm, die Fotos konsequent quadratisch in den Formaten 21.2cm x 21.2cm und 10.0cm x 10.0 cm.

In der Buchmitte finden sich Yoons Biografie sowie fünf Texte über die Arbeit, von der Künstlerin selbst und von anderen Künstler*innen / Wissenschaftler*innen / Autor*innen. Die diametrale Gegenüberstellung der beiden Serien "The Pink Project" und "The Blue Project" zusammen mit ihren Texten wird in der Buchmitte mit einem leicht triangulierten Farbverlauf (siehe Abb. 47) von pink zu blau "verbunden".

²⁷⁸ später wird auf diese noch genauer eingegangen, siehe S. 113 dieser Arbeit

²⁷⁹ URL: http://www.jeongmeeyoon.com/aw*pinkblue.htm (4. November 2019)

²⁸⁰ Yoon, JeongMee, Barth, Nadine (Hrsg.) (2019): The pink and blue project, Ilwoo Foundation, Hatje Cantz, Berlin

²⁸¹ Die Kinder, die zu Beginn des Projekts 2005 und 2006 fotografiert worden waren, wurden von Yoon vier Jahre später wieder besucht. Diese neue Fotoserie wurde mit "The Pink Project II" bzw. "The Blue Project II" betitelt, die erste Fotoserie bekam folgend den Zusatz "I". 2015 wurden die Kinder, die mittlerweile Jugendliche waren, wieder fotografiert, was nun die Gesamtheit von "The Pink & Blue Project III" vervollständigte. Vgl. Geun-Jun Lim: "Critical Notes on Pink and Blue" in Yoon (2019), Buchmitte

²⁸² vgl. Kapitel 3.3 dieser Arbeit, S. 116

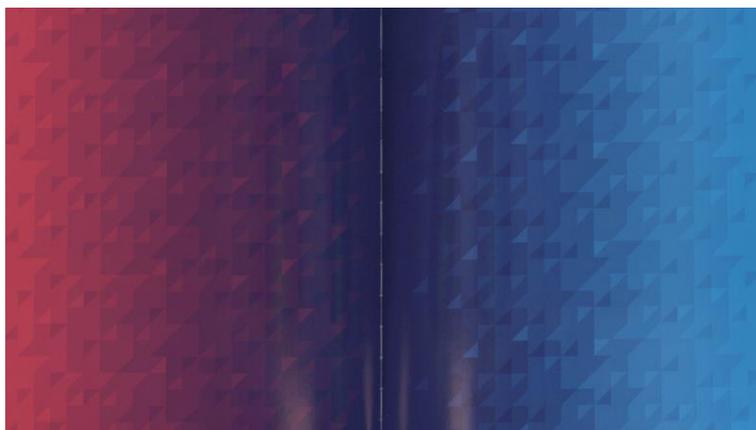


Abb. 47: Farbverlauf in der Mitte des Wendebuchs von Yoon (2019), ohne Seitenangabe

Den Herstellungsprozess²⁸³ der Fotos beschreibt Yoon detailliert:

Es wird ein Termin vereinbart um die Inszenierung, die mehrere Stunden in Anspruch nimmt, vorzubereiten. Zunächst breitet die Künstlerin größere Gegenstände wie Decken und Mäntel auf dem Bett oder Boden des jeweiligen Kinderzimmers aus, danach die kleineren Objekte. Die ersten Arbeiten folgten beim Arrangieren noch keinem System, aber die Künstlerin "soon realized that the photographs in which small possessions are well organized and displayed in the front of the scene make the images appear to be more crowded."²⁸⁴

Auch an ihre kleinen Modelle richtet Yoon genaue Anforderungen:

*"The subjects' expressions and poses are very important elements in my pictures. I ask each model to sustain a blank, neutral expression to underline an "objectification" of each child and I request various poses to heighten the differences in gender and personal characteristics among my subject. I also ask for feminine and masculine expressions and poses of them. I use five to eight rolls of films and choose the best picture among the sixty to ninety proofs. Sometimes, I get an unexpected gesture of expression that represents the child well. Their subtle gestures and poses are related to their own characters as well as my intention."*²⁸⁵

Die Künstlerin nimmt also hier keineswegs die Rolle einer neutralen Beobachterin ein, die bloß Gegebenes objektiv wiedergibt. Sie konstruiert, inszeniert und dirigiert die "Wirklichkeit", die auf ihren Fotos zu sehen ist. Besonders hervorheben möchte ich, dass sie von den Kindern "feminine"

²⁸³ Die technischen Details für ihre Arbeit gibt sie ebenso auf ihrer Webseite an: eine 6x6 Hasselblad Analogkamera, die kleinste Blendenöffnung f-22 und Streulicht um eine gleichmäßige Ausleuchtung aller Objekte zu erreichen. Da das Fotografieren von Kindern nicht so einfach ist in Bezug auf Mimik und Ausdauer, verwendet die Künstlerin mehrere Filmrollen pro Photoshoot. (vgl. Yoon, JeongMee (2005-jetzt): The Pink & Blue Project, URL: http://www.jeongmeeyoon.com/texts*041.htm (4. November 2019))

²⁸⁴ Yoon, JeongMee (2005-jetzt): The Pink & Blue Project, URL: http://www.jeongmeeyoon.com/texts*041.htm (4. November 2019)

²⁸⁵ Yoon, JeongMee (2005-jetzt): The Pink & Blue Project, URL: http://www.jeongmeeyoon.com/texts*041.htm (4. November 2019)

bzw. "maskuline" Gesichtsausdrücke und Posen verlangt.

3.2 Kontextualisierung der Arbeit in Bezug auf frühere Fotoserien

Betrachtet man ältere Arbeiten der Künstlerin, so lässt sich ein Grundthema, ein gemeinsames Interesse erkennen, das ihre Fotoserien wie ein roter Faden durchzieht.

Ende der 90er Jahre begann Yoon mit der dokumentarischen Fotografie von Zoos und den dort lebenden Tieren. Die quadratischen schwarz-weiß Fotografien lassen die Betrachter*innen verloren in die Habitate schauen, manchmal wird ihr Blick von den Tieren erwidert. Dabei überträgt sich durch die harten Kontraste (Schmutz und Abnutzungen der Einrichtungen werden nicht beschönigt, sondern im Gegenteil betont), den unpoetisch gewählten Bildausschnitt (Gitter und Absperrungen werden bewusst ins Bild mit hinein genommen) und vor allem das Weglassen der Farbe ein gewisses Unbehagen.



Abb. 48: JeongMee Yoon (1998-1999): Lion, Gelatin silver print



Abb. 49: JeongMee Yoon (1998-1999): Giraffe, Gelatin silver print



Abb. 50: JeongMee Yoon (1998-1999): Small-monkey, Gelatin silver print



Abb. 51: JeongMee Yoon (1998-1999): Empty Hippo, Gelatin silver print



Abb. 52: JeongMee Yoon (1998-1999): Monkey with fake wall, Gelatin silver print

Der schonungslos dokumentarische, gewissermaßen teilnahmslose Blick setzt sich in ihrer nächsten Arbeit "Space-Man-Space" von 2000-2004 fort. Dabei portraitiert die Künstlerin erwachsene Menschen in Seoul an und in ihrem Arbeitsplatz.

Die Serie gliedert sich in drei Teile: "Naegok*dong", "Chunggaechun" und "Insa*dong". Die Titel beziehen sich direkt auf die Namen von Stadtteilen von Seoul: Naegok Dong, eine Nachbarschaft im Bezirk Seocho-gu, Chung Gae Chun, das Gebiet um den gleichnamigen Fluss und Insa Dong, eine Nachbarschaft im Bezirk Jongno-gu. "Naegok*dong" umfasst insgesamt 18 Fotos, "Chunggaechun" fünf und "Insa*dong" 13. Hier exemplarisch die jeweils ersten beiden²⁸⁶ jeder Serie:



*links: Abb. 53: JeongMee Yoon (2000): Naegok-dong : Woman at Small Market, C-print
rechts: Abb. 54: JeongMee Yoon (2000): Naegok-dong : Man at Stationary Shop, C-print*



*links: Abb. 55: JeongMee Yoon (2000-2004): Chunggaechun: Chunggaechun01, C-print
rechts: Abb. 56: JeongMee Yoon (2000-2004): Chunggaechun: Door, C-print*

²⁸⁶ Ich beziehe mich hierbei auf die Anzahl und Reihung, die auf JeongMee Yoons Website vorzufinden sind, vgl. URL: http://www.jeongmeeyoon.com/aw*spacemanspace.htm (6. Dezember 2019)



links: Abb. 57: JeongMee Yoon (2000-2004): Insa-dong: Woman at Small Market, C-print
rechts: Abb. 58: JeongMee Yoon (2000-2004): Insa-dong: Souvenir Shop, C-print

Auch hier sieht man ähnlich wie in "Zoo" vom Menschen geschaffene "Habitate" und ihre Bewohner*innen, hier sind es Menschen, die im Arbeitsprozess stehen und die uns die Künstlerin an jenen Orten zeigt, in und an denen sie einen Großteil des Tages verbringen. Die Bevölkerungsdichte in Seoul ist generell hoch, die Räume beengt. Viele "Sachen" werden auf kleinem Raum untergebracht. Das effektive Display der Waren ist besonders wichtig.²⁸⁷ Die Menschen werden Teil dieses Arrangements, scheinen fast mit den Waren zu verschmelzen. Ihre Haltung und der den Betrachtenden offen zugewandte Blick lässt oft auch Stolz auf ihre Arbeit bzw. Stellung erkennen. Die kapitalistische Warenwelt wird von Yoon in dieser Serie genauso portraitiert wie ihre Agenten. Dabei ist, anders als bei "Zoo", keine spezifische Haltung der Künstlerin zu ihrem Thema erkennbar. Sie bleibt sehr neutral und dokumentarisch. Anders als später bei "The Pink & Blue Project" greift sie in das Arrangement der Waren und Dinge auch nicht ein.

Betrachtet man nun ihre aktuelle Arbeit "The Pink and Blue Project" vor dem Hintergrund dieser beiden Fotoserien "Zoo" und "Space-Man-Space", so bleiben gewisse Themen bestehen: Der Mensch in seinem Habitat, der Mensch und seine gesammelten "Sachen", die Verschränkung dieser beiden

²⁸⁷ Die Künstlerin beschreibt im Begleittext von "The Pink & Blue Project" ihre Faszination für Sammlungen. Die Charakteristika der Arbeiten der "Space Man Space" Serie erklärt sie auf ihrer Webseite folgendermaßen: "I am fascinated with the accumulation of things. Themes of my past photographic series include: "Zoo" (1998-1999); "Natural History Museum" (2001); "Space-Man-Space" (2000-2004); and images of a toy collector's possessions (2004). The "Zoo" and "Natural History Museum" series explored artificial environments that are arranged and organized through predetermined classifications. In "Space-Man-Space," I photographed workers at shops located in Insa-dong and Chunggaechun in Seoul, South Korea. The store areas are very narrow and the owners must classify and organize their items to effectively sell and display as much as possible for their customers. In the "Space-Man-Space" series, I created the images from the pre-existing organization of objects." (Yoon, JeongMee (2005-jetzt): The Pink & Blue Project, URL: http://www.jeongmeeyoon.com/texts*041.htm (4. November 2019))

Bereiche mit "Gesellschaft", Markt und Konsum.

3.3 Individual Narratives: The pink and blue Project I, II & III

Die Künstlerin nahm "The Pink & Blue Project" über die Jahre hinweg immer wieder auf. Einige Kinder wurden, wie schon oben²⁸⁸ beschrieben, im Abstand von einigen Jahren wieder besucht und neue Fotos entstanden. Daher auch die Benennung "The Pink Project I", "The Pink Project II" und "The Pink Project III", wobei jede Serie immer ihre vorhergehende beinhaltet.



Abb. 59: Maia and her pink things, New York, USA, 2006
Maia and her pink and blue things, New York, USA, 2009
Maia and her pink, green and blue things, New York, USA, 2015

In der Publikation "The Pink & Blue Project" (2019) sind diese auf jeweils einer eigenen Doppelseite²⁸⁹ abgebildet. Dabei ist immer das älteste Foto seitenfüllend abgedruckt, was auch den individuellen Schwerpunkt in der Geschichte, die uns Yoon erzählt, deutlich macht. Betrachtet man die weiteren Fotos der Serie, wird das uniforme Farbbild langsam durchbrochen - zu pink und rosa gesellen sich purpur und lila genauso wie blau, grün, gelb und rot (siehe vor allem Abb. 59 und 60).

²⁸⁸ siehe Seite 111 dieser Arbeit

²⁸⁹ Die Abbildungen dieses Abschnitts sind Scans aus "The Pink & Blue Project" (2019). Auf eine weitere Bearbeitung der Fotos, wie einzelnes Ausschneiden bzw. Farbkorrektur oder Drehung wurde bewusst verzichtet, um der Ästhetik der Publikation trotz der digitalen Reproduktion hier möglichst treu zu bleiben. Die Reihenfolge der ausgewählten Bilder dieses Abschnitts orientiert sich an jener des Buchs.



Jiwoo and her pink things, Seoul, South Korea, 2007



Jiwoo and her rainbow-colored things, Seoul, South Korea, 2011

Abb. 60: Jiwoo and her pink things, Seoul, South Korea, 2007
 Jiwoo and her rainbow-colored things, Seoul, South Korea, 2011



Noelle and her pink things, New Jersey, USA, 2006



Noelle and her blue things, New Jersey, USA, 2009



Noelle in her dormitory room, New York, USA, 2015

Abb. 61: Noelle and her pink things, New Jersey, USA, 2006
 Noelle and her blue things, New Jersey, USA, 2009
 Noelle in her dormitory room, New York, USA, 2015

Was sich genauso beobachten lässt, ist, wie stark die Künstlerin und ihre Inszenierung vor allem in den neuesten Fotos in den Hintergrund treten. Noelle (Abb. 61) scheint selbst zu entscheiden, welche persönlichen Objekte sie uns sehen lässt. Selbstbewusst blickt sie auf dem letzten Foto in die

Kamera. In ihrem Zimmer im Studierendenheim präsentiert sie sich unabhängig. Von dem Display an verschiedenen Marken- und Merchandising-Objekten der früheren beiden Fotos ist nichts mehr erkennbar. Die Objekte, mit denen sie sich 2015 umgibt, wirken viel spezifischer und einmaliger.



Tess and her pink and purple things, New York, USA, 2006



Tess and her blue things, New York, USA, 2009



Tess and her art works, New York, USA, 2015

*Abb. 62: Tess and her pink and purple things, New York, USA, 2006
Tess and her blue things, New York, USA, 2009,
Tess and her art works, New York USA, 2015*

Auch Tess (Abb. 62) präsentiert sich selbstbestimmt im letzten Foto: Vor ihrem Regal mit Künstlermaterialien und Bildern zeigt sie sich uns als Künstlerin, die sich nun über ihre Arbeit mehr definiert, als zuvor über Objekte. 2006 noch als vollkommen klischeehafte Verkörperung der rosa Disney Prinzessin, sehen wir sie 2009 betont lässig in blau und Denim (auch die 2006 noch rosa angezogenen Barbies wurden neu eingekleidet). Als Jugendliche 2011 wählt scheinbar sie aus, welche ihrer Kunstwerke sie uns zeigt, und nicht Yoon.



Agnes and her pink and blue things, New York, USA, 2009



Agnes in her room, New York, USA, 2015

Abb. 63: Agnes and her pink and blue things, New York, USA, 2009

Agnes in her room, New York, USA, 2015

Ähnlich wie Noelle (Abb. 60) gewährt auch Agnes (Abb. 63) kaum Einblick in ihre Privatsphäre. Die junge Frau blickt uns zuversichtlich und selbstbewusst entgegen, die Pink- und Blautöne des Vorgängerfotos sind neutralen Farben wie schwarz und weiß gewichen. Keine Objekte werden mehr ausgebreitet, es stellt sich nicht mehr die Frage, ob Agnes von ihren Besitztümern (wie im Foto von 2009) dominiert wird oder umgekehrt. Ganz klar ist es die Persönlichkeit Agnes, die das Bild beherrscht.



Joohun and his blue things, Seoul, South Korea, 2007



Joohun and his favorite things, Seoul, South Korea, 2018

Abb. 64: Joohun and his blue things, Seoul, South Korea, 2007
Joohun and his favorite things, Seoul, South Korea, 2018



Kevin-Donghu and his blue things, Seoul, South Korea, 2008



Kevin-Donghu in his room, Seoul, South Korea, 2018

Abb. 65: Kevin-Donghu and his blue things, Seoul, South Korea, 2008
Kevin-Donghu in his room, Seoul, South Korea, 2018

Während uns Joohun (Abb. 64) noch seine Lieblingsobjekte zeigt, wirkt Kevin-Donghu (Abb. 65) zurückhaltender.



Michael and his blue things, New York, USA, 2006



Michael and his sports collection, New York, USA, 2009



Michael and his favorite things, New York, USA, 2015

Abb. 66: Michael and his blue things, New York, USA, 2006
Michael and his sports collection, New York, USA, 2009
Michael and his favorite things, New York, USA, 2015



Hojune and his blue things, Seoul, South Korea, 2007



Hojune and his various colored things, Seoul, South Korea, 2011



Hojune in his room, Seoul, South Korea, 2018

Abb. 67: Hojune and his blue things, Seoul, South Korea, 2007
 Hojune and his various colored things, Seoul, South Korea, 2011
 Hojune in his room, Seoul, South Korea, 2018

In den jeweils frühesten Bildern sehen wir im Allgemeinen noch ein recht uniformes Farbbild, das sich mit der stereotypen Zuordnung blau-männlich, pink-weiblich größtenteils deckt. Die Kinder scheinen die gesellschaftlichen Geschlechterrollen rigoros einzuhalten und ihre Geschlechtsschemata dementsprechend auszubauen. Jedoch kann man an den folgenden Fotoserien geradezu plakativ ablesen, wie sie sich mit zunehmender Reife aus diesem blau-pinken Sumpf des Massenkonsums befreien und ihre eigenen Identitäten herausbilden, so schreibt die Kuratorin und Kunsthistorikerin Bonnie Yochelson (1952-):

„In the first photograph of each series, the child enacts a predetermined gender role, an in subsequent photographs, the child reconsiders it. Although some of the sinister humor of the first project is lost, The Pink & Blue Project I, II, and III show children selecting, rejecting, and modifying the detritus of mass culture to forge their own identities.“²⁹⁰

²⁹⁰ Yochelson, Bonnie: "The Pink & Blue Project I, II, and III" in Yoon (2019), Buchmitte

3.4 Kritik



Abb. 68: JeongMee Yoon (2006): *The Pink Project - SeoWoo and Her Pink Things*, Light jet Print

Abb. 69: JeongMee Yoon (2006): *The Blue Project - Jake and His Blue Things*, Light jet Print

Im Begleittext zu "The Pink & Blue Project" schreibt Yoon:

“This project explores the trends in cultural preferences and the differences in the tastes of children (and their parents) from diverse cultures, ethnic groups as well as gender socialization and identity. The work also raises other issues, such as the relationship between gender and consumerism, urbanization, the globalization of consumerism and the new capitalism.”²⁹¹

Der Anspruch, den Yoon damit an ihre Arbeit stellt, ist hoch. Kulturelle Vorlieben und Unterschiede im Geschmack von Kindern und ihren Eltern möchte sie darin erforschen, jene von Kindern aus unterschiedlichen Kulturen und Ethnien.

Yoon erklärt im Text zu ihrer Arbeit ihre persönliche Motivation für die Auseinandersetzung mit dem Thema:

„The Pink and Blue Projects were initiated by my five-year-old daughter, who loves the color pink so much that she wanted to wear only pink clothes and play with only pink toys and objects. I discovered that my daughter’s case was not unusual. In the United States, South Korea and elsewhere, most young girls love pink clothing, accessories and toys. This phenomenon is widespread among children of various ethnic groups regardless, of their cultural backgrounds. Perhaps it is the influence of pervasive commercial advertisements aimed at little girls and their parents, such as the universally popular Barbie and Hello Kitty merchandise that has developed into a

²⁹¹ Yoon, JeongMee (2005-jetzt): *The Pink & Blue Project*, URL: http://www.jeongmeeyoon.com/texts*041.htm (4. November 2019)

modern trend. Girls train subconsciously and unconsciously to wear the color pink in order to look feminine.“²⁹²

Als erstes Model in Yoons Projekt fungiert, wie schon erwähnt, ihre eigene Tochter Seowoo (Abb. 68). Im obigen Zitat macht die Künstlerin einige Aussagen, denen man zunächst gerne zustimmt. Ihre Beobachtungen, dass kleine Mädchen sich scheinbar unerklärlicherweise zur Farbe Pink hingezogen fühlen würden, decken sich sicherlich mit denen vieler Eltern.

Fine ist überzeugt, dass wir die geschlechtsspezifischen Muster in unserem Leben oft so internalisiert haben, dass wir sie kaum als solche wahrnehmen.²⁹³ Das illustriert auch eine Anekdote von Rhode:

*“One mother who insisted on supplying her daughter with tools rather than dolls finally gave up when she discovered the child undressing a hammer and singing it to sleep. 'It must be hormonal,' was the mother's explanation. At least until someone asked who had been putting her daughter to bed.”*²⁹⁴

Yoon nimmt an, dass die Präferenz für Pink bei Mädchen ein *generelles* Phänomen sei. Betrachten wir einen Auszug des obigen Zitats nochmals genauer: "In the United States, South Korea, and elsewhere, most young girls love pink clothing, accessories, and toys. This phenomenon is widespread among children of various ethnic groups, regardless of their cultural backgrounds."²⁹⁵

Einen wirklichen Beleg für diese Grundannahme gibt die Künstlerin nicht.

Für die Künstlerin gibt es in "The Pink & Blue Project" offensichtlich genau zwei Geschlechter und eine direkte Zuordnung zu den beiden Farben pink und blau. Die große Mehrheit der Fotos folgt diesem Schema, die Ausnahmen (z.B. Abb. 63) sind zwar sichtbar, werden jedoch durch die schlichte zahlenmäßige Unterlegenheit nur als eben solche wahrgenommen. Die Ausnahme bestätigt die Regel, scheint uns Yoon zu sagen. Die binären Kopplungen der Gegensatzpaare Mädchen - Bub, Pink - Blue werden in der Arbeit ständig auf unterschiedlichen Ebenen betont. Auf der Webseite von Yoon werden die Fotos gegenübergestellt, die "Weiterblättern"-Funktion der Seite zeigt uns zunächst alle Fotos der pinken Serie, dann jene der blauen. In der Publikation von 2019 sind sie im Wendebuch voneinander getrennt, ein Cover ist pink, ein Cover blau gestaltet. Es gibt keine Überlappungen, Schnittstellen oder Uneindeutigkeiten, die Zuordnung in eine der beiden Kategorien Mädchen/Pink bzw. Bub/Blau erscheint unanfechtbar. Diese Kategorien hat die Künstlerin schon von Beginn ihrer Arbeit an ganz klar für sich vordefiniert. Sie betrachtet in erster Linie Mädchen und Buben, nicht Kinder.

²⁹² Yoon, JeongMee: "The Pink & Blue Project. Artist's Statement" in Yoon (2019), Buchmitte

²⁹³ Fine (2012), S. 216

²⁹⁴ Rhode (1997), S. 19

²⁹⁵ Yoon, JeongMee: "The Pink & Blue Project. Artist's Statement" in Yoon (2019), Buchmitte
Hervorhebungen nicht im Original vorhanden

Ihre Grundannahme wird zirkelförmig reproduziert: Es gibt Mädchen, die pink mögen und viele pinke Sachen haben. Diese Mädchen und (nur) ihre pinken Sachen werden fotografiert. Die Vorauswahl der Künstlerin legt bereits ihr Ergebnis fest.

Durch die Vielzahl der Fotoarbeiten dieses Projekts und der fast erdrückenden Menge von Objekten in den Fotos, durch die scheinbar objektive Dokumentation einer endlichen Menge, sind Betrachtende geneigt, Yoons Arbeiten als repräsentativ für die Farbpräferenzen von *Mädchen* und *Buben* zu sehen. Durch die Vorstrukturierung in Mädchen - Bub durch die Künstlerin werden in den Köpfen der Betrachtenden die Kategorien Mädchen - Bub gewissermaßen "vorinstalliert": Wir sehen keine Kinder, sondern Mädchen oder Buben.

Die Arbeit "tut" mit ihrer scheinbar dokumentarischen Anlage "so", als wäre sie objektiv - damit spielt sie uns selbst, genauso wie die Kinder in den Fotos, eine Rolle vor: Sie tut so, als sei sie repräsentativ für die geschlechtsspezifischen Farbpräferenzen junger Kinder. Die Stichprobe wird im Auge der Betrachter*in zum Pars pro Toto und genau dieser implizite Reflex von Verallgemeinerung, der in Yoons Arbeit konzeptuell angelegt ist, macht sie meiner Meinung nach auch so kontrovers und vor allem interessant. Tatsächlich nämlich sind es unbedeutend wenige Kinder aus der Ober- und Mittelschicht von Seoul und New York, alle kaukasisch oder asiatisch, die portraitiert werden. Keinesfalls also ist ein repräsentatives Datensample gegeben.

Yoon ist aber auch keine empirische Forscherin, keine Soziologin, sondern in erster Linie Künstlerin. Sie kreiert in "The Pink & Blue Project" selbst eine solche pinke und blaue Welt. Sie muss sich damit nicht um Repräsentanz kümmern, sondern kann all diese Widersprüche in ihrer Arbeit selbst zum Konzept machen.

Yoons Arbeit wird vorrangig als ein Aufspüren von Gender-Stereotypen und Gendermarketing²⁹⁶ interpretiert:

„The majority of art critics interpret her three-part series as tracking and archiving gender stereotypes in relation to colors, as is evidenced in readymade products for kids and adolescents“²⁹⁷.

Dabei würden jedoch andere Schichten in Yoons Arbeit übersehen, meint der Künstler und Publizist

²⁹⁶ Gendermarketing beschreibt die Strategie Konsumgüter-produzierender und vermarktender Betriebe Produkte explizit für Mädchen/Frauen bzw. Buben/Männer zu vertreiben und zu bewerben. Es wird dabei bei den Konsumierenden der Eindruck erzeugt, ein Produkt sei nur für die jeweilige Zielgruppe geeignet und könne für die andere Gruppe garnicht verwendet werden. So können etwa Produkte wie ein Schulrucksack, eine Haarbürste oder ein Fahrrad im Idealfall doppelt verkauft werden: einmal in rosa-pink für die Tochter, dann in blau für den Sohn (anstatt von einem Kind ans nächste, jüngere, weitergegeben zu werden).

²⁹⁷ Lim, Geun-Jun: "Critical Notes on Pink and Blue" in Yoon (2019), Buchmitte

Lim. Er verweist auf die Verbindung zu den "Typologien" im Werk von Bernd und Hilla Becher ab der 1950er, 60er Jahre und nennt Yoons konzeptuellen Ansatz "typological documentation"²⁹⁸. Sie würde sich mit der Form ihrer Arbeit auf diese ästhetischen Traditionen beziehen: "War photographers and documentary photographers longingly pursued a sense of reality, a truth."²⁹⁹ Für mich ist diese Verbindung zwischen dem Werk der Bechers und Yoons Serie "The Pink & Blue Project" in dieser Art jedoch nicht nachvollziehbar³⁰⁰, besonders nicht die Annahme einer gemeinsamen Konzeption von "Wahrheit" und "Realität". Den Bechers ging es um eine emotionslose, detailgetreue Abbildung von Industriedenkmälern in ihren Varianten. Sie bevorzugten bedeckten Himmel, um keine störenden Schatten in ihre Fotos zu bekommen. Sie interessierten sich nicht für Menschen:

*„[SZ-Magazin:] Warum haben Sie nie Menschen, nie Gesichter fotografiert?
[Hilla Becher:] Weil Menschen nicht unser Thema waren. Menschen sind ein anderes Thema.*

[SZ-M:] Aber ein reizvolles.

[HB:] Für andere vielleicht, für uns nicht. Wenn einer Kathedralen fotografiert, fragt doch auch keiner: Wo ist der Pastor? Wo ist die Gemeinde? Das wäre nicht adäquat. Wenn ein Mensch auf einem Bild ist, dominiert er es. Und wenn er nicht zum Thema gehört, dann stört er.

[SZ-M:] Warum ausgerechnet Förderanlagen und Hochöfen?

[HB:] Weil sie ehrlich sind. Sie sind funktional und zeigen, was sie machen, das hat uns gefallen. Ein Mensch ist immer, was er sein möchte, nie, was er ist. Sogar ein Tier spielt meistens eine Rolle vor der Kamera.“³⁰¹

Hilla Becher sagte in diesem Interview etwas auch für die Interpretation von Yoons Arbeit Bedeutes: Dass ein Mensch auf einem Bild dieses dominiere. Und, dass ein Mensch immer das

²⁹⁸ Lim, Geun-Jun: "Critical Notes on Pink and Blue" in Yoon (2019), Buchmitte

²⁹⁹ Lim, Geun-Jun: "Critical Notes on Pink and Blue" in Yoon (2019), Buchmitte

³⁰⁰ In einem Punkt scheint mir dennoch eine Ähnlichkeit zwischen der dokumentarischen Arbeit der Bechers und Yoons "The Pink & Blue Project" zu bestehen: Die Arbeiten tragen in sich eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Konvergenz (ich verwende diesen Begriff aus der Mathematik um auszudrücken, dass es sich um ein Hinstreben handelt) zur Vollständigkeit. In den "Typologien" ist dieses "Ziel" natürlich viel stärker im Vordergrund und auch ist die Arbeitsweise an sich viel stärker an wissenschaftliche Datenerhebung angelehnt. Hilla Becher spricht auch vom "Archiv": "In erster Linie muss ich das Archiv so hinkriegen, dass es irgendwann sauber übergeben werden kann." Vollständigkeit ist zwar zu erahnen, liegt jedoch weit außer Reichweite: "[SZ-Magazin:] Sie haben ja Ihr Leben lang Industriedenkmäler fotografiert: [...] Geht es um Vollständigkeit? [Hilla Becher:] Bernd hat gegen Ende seines Lebens oft gesagt: Hilla, wir sind nicht fertig geworden. Und dann haben wir uns fast gestritten, weil ich gesagt habe: Was stellst du dir denn vor? Unser Werk kann doch gar nicht fertig werden, das ist unendlich." (Hilla Becher im Interview vom 15. Mai 2008 mit Tobias Haberl und Dominik Wichmann: "Klar waren wir Freaks" im ZEITMAGAZIN Heft 20/2008, URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/kunst/klar-waren-wir-freaks-75418> (3. Dezember 2019))

³⁰¹ Hilla Becher im Interview vom 15. Mai 2008 mit Tobias Haberl und Dominik Wichmann: "Klar waren wir Freaks" im ZEITMAGAZIN Heft 20/2008, URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/kunst/klar-waren-wir-freaks-75418> (3. Dezember 2019)

sei, was er sein möchte, nie, was er ist.

Im Fall von Yoons Arbeit ist die "Wahrheit" oder "Realität" eine stark von der Künstlerin konstruierte. Außerdem ist die "Rolle" des Menschen in ihren Fotos eine doppelte, sogar dreifache - einerseits ist die Persönlichkeit des Kindes, das seine Objekte dominiert (und gleichermaßen von diesen dominiert scheint), im Zentrum. Das Kind selbst nimmt eine gewisse Pose ein, angeleitet von der Künstlerin wird diese zu einer "gemeinsamen" Pose. Indem sie "geschlechtsspezifische" Haltungen verlangt³⁰², überträgt auch hier die Künstlerin ihre eigenen Stereotype auf die Kinder und drückt sie durch diese aus. Auch ist es die Künstlerin, die durch die Linse ihrer Kamera ihren Blick auf das (von ihr geschaffene) Arrangement mit uns teilt und somit unweigerlich selbst in der Arbeit präsent ist. Zuletzt werden auch die Eltern des portraitierten Kindes sichtbar - sie stehen während der Fotoaufnahmen hinter der Künstlerin, ihre Präsenz spiegelt sich in der Haltung der Kinder wider. Damit gibt es in jedem Bild von "The Pink & Blue Project" mehrere Schichten von Intentionen.³⁰³

Diese werden von der Künstlerin nicht zu reduzieren versucht, im Gegenteil:

Im Herstellungsprozess der Arbeiten der "The Pink Project" Serie arrangiert die Künstlerin alle pinken oder rosafarbenen Gegenstände, die den Kindern gehören bzw. die ihnen direkt (z.B. als zu ihrem Gebrauch oder zu ihrer Pflege bestimmt) zugeordnet werden. Die Auswahl übernimmt dabei die Künstlerin - alle "cotton - candy colored belongings"³⁰⁴ werden verwendet. In wie weit die Kinder in diesem Prozess des Arrangierens miteinbezogen werden, ist nicht klar. Auch unklar bleibt, wie die Fotos aussehen würden, wenn wirklich *alle* Besitztümer der Kinder, nicht nur die mit einer bestimmten Färbung, ausgebreitet und fotografiert würden.

Abschließend werden die Kinder in diese Arrangements hineingesetzt (ihr Einfügen in das Display der Objekte objektiviert sie damit gleichfalls) und von der Künstlerin fotografiert.

Das Spiel mit Subjekt - Objekt ist ein vielschichtiges. Wir sehen in allen Fotos eine Vielzahl von Konsumgütern, Objekte, mit denen sich die portraitierten Kinder freiwillig und mehr oder weniger selbst bestimmt umgeben. Identitäten scheinen auch über diese Objekte konstruiert zu werden (z.B. Hannah Montana-Merchandising, Disney Prinzessinnen, Marvel's Spiderman, Sportutensilien, ...). In diese Ansammlungen werden die Kinder eingefügt, von der Künstlerin zum Objekt ihrer Fotos

³⁰² vgl. S.110 dieser Arbeit

³⁰³ Lim beschreibt diese unterschiedlichen "layers of intention" folgendermaßen: "These children show an odd tension in the photographs. This would seem natural because they are revealing a part of their private lives, but the tension goes beyond that. The parents' attention, which is behind the photographer, is evident in the images. Their presence gets mixed with the subjects' ego, on top of the photographer's hand in the meticulous composition and lightning, creating layers of intention within the frame." Lim, Geun-Jun: "Critical Notes on Pink and Blue" in Yoon (2019), Buchmitte

³⁰⁴ Yoon, JeongMee (2005-jetzt): The Pink & Blue Project, URL: http://www.jeongmeeyoon.com/texts*041.htm (4. November 2019)

gemacht. Auf manchen Fotos muss man die Kinder regelrecht suchen (z.B. Abb. 59, Abb. 68), so sehr verschmelzen sie in den Arrangements Yoons mit ihren Besitztümern. Wie Puppen werden sie zudem auch noch in bestimmte Posen gebracht. Und lassen sie dies nicht zu (z.B. bei den Krabbelkindern) wird nach dem Fototermin von der Künstlerin ein "repräsentatives" Foto ausgewählt. Dieses Auswählen trägt somit wiederum den Akt des Arrangierens in sich.

Die Künstlerin ist auf allen Ebenen der Realisierung des Projekts (Auswahl der Familien, Auswahl und Arrangement der Objekte, Anleitung der kleinen Modelle, Auswahl der Fotos) für die Inszenierung in großem Maße verantwortlich. Das Display der rosafarbenen Welt ist ein von der Künstlerin geschaffenes, niemals findet man die Gegenstände derart arrangiert im Kinderzimmer vor. Zusätzlich werden die Kinder auch animiert "geschlechts-typische" Gesten oder Haltungen einzunehmen. Was dabei "geschlechtstypisch" ist, bestimmt die Künstlerin.

*"In JeongMee Yoon's photography, we think we can see children taking their choices to extremes, of course. In her later, follow-up images, however, we can see, sometimes, how they have begun to find their own ways through the social matrix. We must always be aware that these images are mutual constructs between the children (whose objects have been purchased by their parents, who, presumably, wish their future success) and the photographer who is documenting, in her own way, the give and take between what looks like predetermined gender roles and the consumption-driven obsession with success."*³⁰⁵

Nur scheinbar sehen wir die (Konsum-)Entscheidungen der Kinder selbst in den Fotografien reflektiert, meint der Fotograf Bill Kouwenhoven. Alle Bilder sind gemeinsame Konstrukte von Eltern, der Künstlerin und den Kindern. Als Künstlerin dokumentiert Yoon "auf ihre eigene Weise" den Zusammenhang zwischen Konsumkultur und scheinbar vordefinierten Geschlechterrollen. Wichtig ist, dabei nicht zu vergessen, dass diese Praxis des Dokumentierens vorrangig eine künstlerische bleibt. Mit zunehmendem Alter der Kinder tritt jedoch der Einfluss der Künstlerin in den Hintergrund, was vor allem in den neuesten Fotos der letzten Serie, "The Pink & Blue Project III", stark sichtbar wird.

In den Typologien von Bernd und Hilla Becher, um noch einmal kurz auf diese zurückzukommen, ist keiner jener Aspekte des Arrangierens oder Dirigierens vorhanden, die Yoons Arbeiten durchdringen. Sie versuchten immer, soweit wie möglich aus ihren Bildern zurückzutreten.

"Subconsciously" und "unconsciously" (vgl. Zitat Yoon S. 123) würden kleine Mädchen laut Yoon in die rosa-pinke Konsumwelt hineinnavigieren. Ihre Eltern fungieren als Stellvertreter, die die entsprechenden Gegenstände heranschaffen. Viel Auswahlmöglichkeit haben dabei weder Kinder

³⁰⁵ Kouwenhoven, Bill: "Blue, Pink, What does it all mean? A Meditation on JeongMee Yoon's Photography" in Yoon (2019), Buchmitte

noch Eltern in Yoons Vision - die gesamte Konsumwelt für Kinderprodukte gliedert sich schon in einen rosa-pinken Bereich für Mädchen und einen blauen Bereich für Jungen.

“They are positioned in the center of the room, as if they were responsible for the color of the objects surrounding them - the color of the superego which decides their gender. It is rather excessive for the photographer to place such a weight on the innocent children.”³⁰⁶

Die Fotografin stattet Lees Meinung nach die Kinder mit der Verantwortung für die sie umgebende Farblandschaft aus, eigentlich hätten diese jedoch keine Wahl. Das "Superego" das Lee hier einführt, um die scheinbar unumstößliche binäre Farbuordnung blau-Bub, rosa-Mädchen zu erklären, wird in seiner Überzeugungskraft omnipotent:

„[...] but the order has been prepared long before they [the children] were born, and even if some enlightened parents buy tanks and swords for their daughters and flowers and hairpins for their sons in an attempt to not raise their children as stereotypes, the children will demonstrate remarkable wisdom in selecting the stereotypical colors predefined by the superego of society on their own as if they were being led by some sort of centripetal force.“³⁰⁷

Die Farbwahl rosa-blau entziehe sich dem Subjekt. So stark sei unsere Gesellschaft davon durchdrungen, dass alle Versuche dem entgegen zu wirken, zwangsläufig zum Scheitern verurteilt seien. Auch Lee reproduziert in ihrer Kritik Stereotype - die mit Krieg und Aggression konnotierten Spielsachen (tanks and swords) der Buben stellt sie jenen, die dem Schmücken und Hübsch-Machen dienen (flowers and hairpins) für Mädchen in umgekehrter Weise gegenüber.

Die unterschiedlichen Farben tragen in unterschiedlichen Kulturen unterschiedliche Konnotationen, jedoch selten eindeutige (sowohl innerhalb einer Kultur, als auch kulturübergreifend), in sich. Rot als Farbe der Liebe oder der Wut, Blau als Farbe der Melancholie oder der Sauberkeit, Weiß mal als Farbe der Trauer, mal als Farbe des Lebens, mal als Symbol für Reinheit, und so weiter. Kann Farbe auch politisch sein?³⁰⁸ Das dynamische Türkis vermittelt vielleicht mehr Zukunftsbewusstsein als konservativ-unbewegliches Schwarz.³⁰⁹ "Rot ist das Tuch, das wir entrollen, klebt doch des Volkes Blut daran", heißt es in einem polnischen Arbeiterlied von Bolesaw Czerwiński aus 1881, das von

³⁰⁶ Lee, Youngjune: "The Chain Reaction of JeongMee Yoon's Controversy of Color: Blue Girl and Pink Boy" in: Yoon (2019), Buchmitte

³⁰⁷ Lee, Youngjune: "The Chain Reaction of JeongMee Yoon's Controversy of Color: Blue Girl and Pink Boy" in: Yoon (2019), Buchmitte

³⁰⁸ vgl. Welsch, Liebmann (2012), S. 60, S. 98,

³⁰⁹ vgl. Artikel der Tageszeitung Kurier "Von Schwarz-Blau zu Türkis-Blau: Parteien und ihre Farben" vom 24.10.2017, URL: <https://kurier.at/politik/inland/koalition-von-schwarz-blau-zu-tuerkis-blau-parteien-und-ihre-farben/293.992.759> (3. Dezember 2019) und den Online-Artikel "Farbenleere" vom 20.9.2017 von Martin Thür (ORF) URL: <https://www.facebook.com/notes/martin-thuer/farbenleere/10156641754253082/> (3. Dezember 2019)

Rosa Luxemburg später auf Deutsch nachgedichtet wurde.³¹⁰ Rot wurde zur traditionellen Farbe der Arbeiterbewegung.

Im Heimatland der Künstlerin Yoon, Südkorea, seien alle Autos schwarz oder weiß, beklagte sich 1985 der Sänger Cho Young-Nam.³¹¹ Hyundai verkauft dort die meisten Autos in silber/grau, weiß und schwarz.³¹² Traditionell gibt es in Korea fünf Farben, zusammengefasst im Obangsaek, die jeweils den traditionellen Elementen und Himmelsrichtungen zugeordnet werden: blau-Holz-Osten, rot-Feuer-Süden, gelb-Erde-Zentrum, weiß-Metall-Westen, schwarz-Wasser-Norden.³¹³

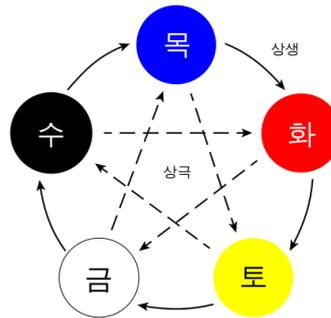


Abb. 70: Visualisierung des traditionellen 5-farbigen Farbspektrums Koreas (Obangsaek)

Farbe provoziert vielfältige Assoziationen. Farbe kann sogar zum Tabu werden, so schreibt Lee:

*“After a long struggle that lasted for over fifty years our society has been barely able to escape from the red complex, except for a small part.”*³¹⁴

Als Stadtautobusse in Seoul kurz nach 1985 lila lackiert wurden, war die Polemik so groß, dass sie wieder umlackiert werden mussten. Warum kam es zu einer solchen Kontroverse? Lee ist überzeugt:

*“It is because color itself is political.”*³¹⁵

Liegt also in der Farbzunordnung rosa-Mädchen, blau-Bub eine ebenso stark bindende Konnotation wie im politischen Farbkontext?

“Now shouldn't it [our society] overcome the more elaborate and sneaky complex of

³¹⁰ vgl. Welsch, Liebmann (2012), S. 31

³¹¹ Der Popsänger Cho Young-Nam soll dies während einer Diskussionsveranstaltung am Seoul Museum of Art gesagt haben, vgl. Lee, Youngjune: "The Chain Reaction of JeongMee Yoon's Controversy of Color: Blue Girl and Pink Boy" in: Yoon (2019), Buchmitte

³¹² Im Online Artikel von entropy@yna.co.kr vom 8. November 2013 der südkoreanischen Nachrichtenagentur Yonhap News Agency heißt es: "South Korea's top automaker Hyundai Motor Co. said more than 90 percent of its customers picked white, gray and black for the appearance of their new cars, though its paint options are categorized in 51 colors. Hyundai said the three shades accounted for 98.8 percent of its full-sized Grandeur sedans sold in the first nine months of this year." URL: <https://en.yna.co.kr/view/AEN20131108003300320> (3. Dezember 2019)

³¹³ vgl. wikipedia-Eintrag zu Obangsaek, URL: <https://en.wikipedia.org/wiki/Obangsaek> (3. Dezember 2019)

³¹⁴ Lee, Youngjune: "The Chain Reaction of JeongMee Yoon's Controversy of Color: Blue Girl and Pink Boy" in: Yoon (2019), Buchmitte

³¹⁵ Lee, Youngjune: "The Chain Reaction of JeongMee Yoon's Controversy of Color: Blue Girl and Pink Boy" in: Yoon (2019), Buchmitte

*tying pink and blue to certain genders? JeongMee Yoon's controversy of color seems to assert that the realms of pink and blue are clearly divided, but for some reason I feel that it is directed toward a more radical question: What use is it to make divisions between colors?"*³¹⁶

Lee denkt im obigen Zitat in eine ähnliche Richtung - was für einen Sinn macht diese Einteilung? Ökonomisch macht sie sehr viel Sinn, nämlich sicherlich doppelten Gewinn für alle, die wie auch immer durch Produktion verdienen. Wenn jedes Produkt immer in zweifacher Ausführung gekauft werden muss, da es nur für die eine Hälfte der Kinder "funktioniert", steigt der Gewinn ebenso ums Doppelte. Gendermarketing ist hier das Schlagwort, nicht nur für Kinder, auch für Erwachsene funktioniert die Strategie immer besser. Durch das Ausbreiten aller Besitztümer der Kinder führt uns Yoon auch diesen kapitalistischen Aspekt vor Augen.

Es bleibt die Frage, in wie weit die Künstlerin in ihrer Arbeit bestehende Stereotype durch deren überbetonte Reproduktion neu fortschreibt bzw. andererseits diese durch die plakative Überbetonung ad Absurdum führt.

Vielleicht führt uns die Künstlerin mit ihrer seltsam zweigeteilt-konstruierten Farbwelt an der Nase herum. Wir alle haben gelernt, Gender-Unterschiede aufzuspüren und zu klassifizieren. Viele von uns fühlen sich verunsichert, wenn wir mit Personen oder Situationen konfrontiert sind, die wir nicht eindeutig einordnen können. Was wir im Alltag ständig machen, das Klassifizieren und Zuordnen, nimmt uns Yoon in ihrer Arbeit ab. Mit ihrer scheinbar wissenschaftlichen, scheinbar objektiven, scheinbar repräsentativen Fotoserie führt sie uns unseren eigenen blinden Fleck in schreienden Farben vor Augen. Ist die Welt wirklich binär in Pink und Blau eingeteilt, teilen wir sie ein, wie und warum - Fragen, die Yoons Arbeit provoziert.

Letztlich sieht man aber beim Betrachten der gesamten Arbeit, vor allem mit Fokus auf die letzte Fotoserie, wie aus der Anhäufung von pink-blauen Einheitsobjekten Identitäten hervorgehen, die viel stärker zu sein scheinen, als ihre Besitztümer.

³¹⁶ Lee, Youngjune: "The Chain Reaction of JeongMee Yoon's Controversy of Color: Blue Girl and Pink Boy" in: Yoon (2019), Buchmitte

Resümee

*Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum-
Und sehe, dass wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.³¹⁷*

Je mehr ich mich in dieser Arbeit mit Geschlecht, Identität, Gesellschaft, Normierung, Geschlechterrollen, Sozialisation und Kategorisierung auseinandergesetzt habe, desto mehr habe ich mich in den Verästelungen verloren und es auch genossen, den vielen unterschiedlichen Aspekten nachzuspüren. Weiß ich mehr als zuvor? Sicherlich, hier kann ich mich dem armen Doktor Faustus nicht anschließen. Jedoch, ganz sicher weiß ich noch viel mehr nicht, als vorher. Schwierig ist es, wissen zu können. Und das Herz kann ob dieser Erkenntnis auch schon brennen. Die Lust am Weitersuchen, Zweifeln, Hinterfragen und Nachdenken bleibt.

Wie kann die Fragestellung, wie Kinder zu ihrer Geschlechtsidentität kommen, welche Faktoren involviert sind und in wie weit dabei vor allem der biologische Körper konditioniert oder nicht, beantwortet werden? Die Sozialisationsforschung scheint sich in sich selbst verschachtelt zu haben, um eine Perspektive über den Tellerrand von Alltagswahrnehmungen hinaus zu ermöglichen. In der Entwicklungspsychologie finden sich Geschlechterrollen oft meiner Meinung nach zu wenig hinterfragt. Philosophische Texte wie von Judith Butler sind für die meisten Leser*innen schwer zugänglich und verbleiben in einer theoretischen Destruktion, die sich kaum auf eine Praxis überträgt - mit Ausnahme der geschlechtsneutralen Erziehung, die eine Benennung und damit eine Konstruktion eines Körpers ablehnt.

Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterrollen, Gender, doing gender, undoing gender, - verschiedenste Begriffe werden neu etabliert, neu formuliert oder voneinander abgegrenzt, immer mit dem Ziel, der eigenen Alltagsblindheit auszukommen. Letztlich bleibt es unglaublich schwierig uns von unserem kulturell geprägten Begriff von Körper und Geschlecht zu

³¹⁷ Goethe, Johann Wolfgang (2018, 1808): Faust: Der Tragödie Erster und Zweiter Teil, Reclam, Stuttgart, Vers 354ff, S. 13

lösen. Wir sehen, was wir sehen wollen und fühlen uns damit in unseren Vorurteilen bestätigt. Bis wir Kinder vorrangig als Kinder und Personen wahrnehmen, die wir nicht "genderkonform" beschenken oder behandeln müssen, wird wohl noch einiges an Zeit vergehen. Oder, vielleicht ist das ja auch garnicht sinnvoll? Die eigene Geschlechtsidentität zu entdecken und zu leben ist doch etwas so Lustvolles, das sollte doch nicht verloren gehen? Aber, was ist mit #metoo und all den Vorurteilen, der Gewalt, der Ungleichbehandlung, die aus Stereotypen erwachsen? Die wollen wir doch nicht mehr in Zukunft, oder?

Ich bin überzeugt, es geht beides. Lustvolles Tragen von rosa Prinzessinen-Tütüs, wild durch den Gatsch rennen, intelligent, laut, wild, freundlich, fürsorglich, lieb, stark und Kind sein. Und im Idealfall später ein angemessenes Gehalt bekommen, dessen Höhe nicht irgendwelchen ominösen Gender-Pay-Gaps unterliegt.



Abb. 71: Weber, Lea (2020): *Conni bekommt 21% weniger Gehalt*³¹⁸. Imitation des bekannten Kinderbuch-Formats "pixi-Bücher" und der Reihe "Meine Freundin Conni", Farbdruck auf Karton

Können wir die "Matrix der Macht"³¹⁹ umschreiben und durch unser Handeln zu einer offeneren, egalitäreren Gesellschaft kommen? Oder gilt immer noch, was Beauvoir schon in den 1940er Jahren beobachtete, dass die als solche bei der Geburt bezeichneten kleinen "Jungen" mit ihren Penissen ihr Ego aus sich selbst heraus aufbauen können, während die "Mädchen" mit Puppen spielen müssen um die von Freud postulierten Komplexe zu überwinden? Dass Frauen immer nur im Unterschied zum Mann wahrgenommen werden, durch den Mann zur Existenz kommen, von

³¹⁸ Die berühmte Kinderbuch Heldin Conny ist erwachsen geworden und nach "Conni lernt Rad fahren" oder "Conni zieht um" hat sie nun ihren Gehaltszettel in der Hand: "Conni bekommt 21% weniger Gehalt." ist der Titel der fiktiven Fortsetzung der Reihe. "[Die] Studentin Lea Weber [...] fragte sich im Zuge ihrer Abschlussarbeit ihres Germanistik- und Kunststudiums an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main, wie es Conni wohl nach ihren Abenteuern mit Wackelzähnen, Übernachtungspartys und Windelentwöhnung als Erwachsene ergehen könnte, und hat ein Cover im klassischen "Conni-Stil" entworfen." Siehe: URL: <https://www.derstandard.at/story/2000114132222/auch-brav-sein-bringt-conni-keine-faire-bezahlung> (28. Februar 2021)

³¹⁹ Butler (1995) S. 52

"seiner" Benennung abhängen?

In Yoons Fotoarbeit haben wir gesehen, wie über gesellschaftliche Codes kleine Identitäten konstruiert und über diese Codes hinaus schließlich neukonstruiert werden:

“The artist and the audience have an opportunity to track social and cultural patterns of change and evolution when examining the progression of 'The Pink & Blue Project'. The most fascinating part is seeing the deliberate expression of self-awareness in discarding the color-coded, gender-specific objects from their childhood. In the case of girls, the tendency is an evolution of color preferences toward purple and blue shades in their adolescence, in a clear break from their previous inclinations toward pink. But is this trend based on the individual's autonomous break from childhood, or on another color phase dictated by consumer culture? The obvious interpretation focusing on gender differences is that little boys tend to express themselves through objects equivalent to symbolic phalluses. Some of the boys present themselves like hunters in front of their trophies. On the other hand, little girls are likely to claim a kind of inanimate nature through alter egos or objects reflective of extended egos, as exemplified by the abundance of princess imagery and objects. But interestingly, quite a few subjects do not show any color differences specific to gender. Is this a reflection of the individual child, or of the parents, who may have resisted gender coding?”³²⁰

Die Überzeugung, dass es schließlich ein Zusammenwirken mehrerer Faktoren ist, Biologie (Hormone, Reproduktionsorgane, Körper allgemein) und Sozialisation und Gesellschaft scheinen Geschlechter und Geschlechterrollen zu bedingen. Wie viel Gewicht wir aber den Unterschieden geben, ist tatsächlich ein rein willentlicher Akt, zugleich kollektiv wie auch individuell. Auch wenn unsere Körper von Normen geprägt werden, gebe es, so Butler im Interview mit Bublitz, einen Teil, der nicht diesen Normierungsgesetzen unterliegt. Letztlich, so mein Butler, bräuchten wir nicht noch mehr Geschlechterkategorien, sondern ginge es um das kollektive Bemühen, die Welt für Geschlechter gewaltfrei und lebbarer zu gestalten:

„Ich denke, dass Normen sich durch den Körper materialisieren, aber Normen sind nicht ganz dasselbe wie Sprechakte. Und ich glaube nicht, dass Normen alles sind, was den Körper ausmacht. Tatsächlich, würde ich sagen, wirken Normen auf den Körper ein und informieren, strukturieren und modellieren ihn oder geben seiner Form Bedeutung. Aber der Körper ist in gewissem Sinne auch da, um sich zu verhalten, um interpretiert zu werden, und da gibt es Widerstand und Materialität, die nicht vollständig durch Normen materialisiert wurde. Wenn Menschen mich fragen, mit welchen Strategien hegemonialen Normen begegnet werden kann, vergessen sie m. E. manchmal, dass der Punkt nicht einfach ist, neue Geschlechter zu produzieren, sondern eher, eine lebbarere Welt für die Geschlechter zu gestalten, die es schon gibt, insbesondere für diejenigen,

³²⁰ Lim, Geun-Jun: "Critical Notes on Pink and Blue" in Yoon (2019), Buchmitte

die durch ihre Nichtkonformität mit Geschlechteridealen lange Zeit gelitten haben. ³²¹

Geschlecht sollte für unsere Kinder nichts sein, das sie einschränkt und konditioniert, dass ihnen Angst macht, oder sie für andere zum Objekt degradiert. Wenn wir zumindest in unserer täglichen Praxis versuchen, den Fokus von Geschlecht auf Person an sich legen, wenn uns bemühen, die Individualität in der Vielfalt sehen und schätzen, ohne stets zu versuchen, Menschen in Schachteln einzuordnen, ist, denke ich, ein guter Anfang gemacht. Es reicht in diesem Sinne auch nicht aus, einfach nur "nicht sexistisch" zu sein, es braucht eine feinfühlig und -sinnige Grundhaltung um diskriminierende Praktiken und Strukturen zu erkennen und aktiv gegen solche einzutreten.

³²¹ Bublitz (2013), S. 149

Literaturverzeichnis

Babka, Anna, Posselt, Gerald (2016): Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer-Theorie, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien

Beauvoir, Simone de (1949): *Le Deuxième Sexe*, Tome 2, Gallimard, Paris

Beauvoir, Simone de (1989): *Das Andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau*, *Le deuxième sexe*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

Becker, Ruth, Kortendiek, Beate (Hrsg.) (2010³): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Bem, Sandra (1983): Gender schema theory and its implications for child development. Raising gender-aschematic children in a gender-schematic society. In: *SIGNS Journal of Women in Culture & Society*, 8(4), S. 598 - 616

Berk, E. Laura (2011⁵): *Entwicklungspsychologie*, Pearson Deutschland, Hallbergmos

Bilden, Helga, Dausien, Bettina (Hrsg.) (2006): *Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte*, Verlag Barbara Budrich, Opladen Deutschland

Bioethik-Kommission beim Bundeskanzleramt (Hrsg.) (2017): *Intersexualität und Transidentität* Stellungnahme der Bioethikkommission, Digitalprintcenter des BM.I, Wien

Bolkart, Johanna (1987): *Bei Leibe und von Sinnen, Körper und Körpererfahrung. Versuch einer Annäherung an das Schaffen der Künstlerin Maria Lassnig*, Pädagogische Diplom-Arbeit, Hildesheim

bpb Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2012): *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte: Geschlechtsidentität*, 62. Jahrgang, 20-21/2012, 14. Mai 2012, Bonn, URL: <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/135428/geschlechtsidentitaet> (29. November 2019)

Bublitz, Hannelore (2013⁴, 2002): *Judith Butler zur Einführung*, Junius, Hamburg

Butler, Judith (1995, 1993: *Bodies that Matter*): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin-Verlag, Berlin

Cahill, Spencer E. (1986): *Childhood Socialization as Recruitment Process: Some Lessons from the Study of Gender Development*, In: Adler, P. (Hrsg.): *Sociological Studies of Child Development*, S. 163 - 186

Connell, Raewyn (2013): *Gender*. Herausgegeben von Ilse Lenz und Michael Meuser, Springer Verlag, Wiesbaden

Connell, Raewyn, Pearse, Rebecca (2015³): *Gender. In World Perspective*, Polity Press, Cambridge UK

Dodsworth, Laura (2015): *The bare reality: 100 women, their breasts, their stories*, Pinter & Martin Ltd., London

Dodsworth, Laura (2017): *Manhood: The bare reality*, Pinter & Martin Ltd., London

Dodsworth, Laura (2019): *Womanhood: The bare reality*, Pinter & Martin Ltd., London

Drechsler, Wolfgang (1985) (Hrsg.): *Maria Lassnig. Mit einer Einführung von Wolfgang Drechsler und Texten von Peter Gorsen, Maria Lassnig, Peter Weibel und Armin Wildermuth*. Katalog Museum Moderner Kunst, Ritter, Klagenfurt

Edelman, Lee (2004): *No future. Queer Theory and the Death Drive*, Duke University Press, Durham, USA

Ehrensaft, Diane (2011): *Gender Born, Gender Made. Raising Healthy Gender-Nonconforming Children*, The Experiment, New York

- Eliot, Lise (2010): The myth of pink and blue brains. In: Educational leadership, journal of the Department of Supervision and Curriculum Development, N.E.A. 68, Washington D.C., USA, S. 32-36
- Evans, Dylan (2002): Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse, Turia + Kant, Wien
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2003): Einführung in Genderstudien, Leske + Budrich, Opladen
- Fine, Cordelia (2011², 2010): Delusions of Gender. The Real Science Behind Sex Differences, Icon Books, London UK
- Glaser, Edith, Klika, Dorle, Prengel, Annedore (Hrsg.) (2004): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn
- Giammanco, Marco, Tabacchi, Garden, Giammanco, Santo, Di Majo, Danila, La Guardia, Maurizio (2005): Testosterone and aggressiveness, in: Med Sci Monit, 2005; 11(4): RA136-145, URL: <https://www.medscimonit.com/download/index/idArt/15910> (18. Dezember 2019)
- Goffman, Erving (1987, 1976): Gender advertisements, Harper Torch Books, New York
- Goffman, Erving, Knoblauch, Hubert A. (Hrsg.) (1995): Interaktion und Geschlecht, Campus Verlag, Frankfurt, New York
- Gorsen, Peter (1987): Maria Lassnig in: Insel Austria. Österreichische Kunst heute, Kunstforum International Band 89, 1987, Köln
URL: <https://www.kunstforum.de/artikel/maria-lassnig/> (12. Februar 2020)
- Gössmann, Elisabeth (1993): Theologiegeschichtliche Frauenforschung als Veränderungspotential theologischer Ethik?, in: Furger, Franz, Heimbach-Steins, Marianne (Hrsg.): Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, Band 34, Frauenfrage - Frauenpolitik, Münster, URL: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/issue/view/JCSW34> (28. Oktober 2019)
- Hirschauer, Stefan (2003): Zwischen ungeschlechtlichen Personen und geschlechtlichen Unpersonen. Geschlechterdifferenz als soziale Praxis. Vom Autor übermittelter Text seines Vortrags auf der Tagung "Geschlecht zwischen Spiel und Zwang" der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung in Hamburg, 26. bis 18. 10. 2003; Tagungsband: Richter-Appelt, Hertha, Hill, Andreas (Hrsg.) (2004): Geschlecht zwischen Spiel und Zwang (Beiträge zur Sexualforschung Band 81), Psychosozial-Verlag, Gießen
- Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 43, Heft 3, Juni 2014, Lucius & Lucius Verlag, Stuttgart, S. 170–191
- Höhl, Stefanie, Weigelt, Sarah (2015): Entwicklung in der Kindheit (4-6 Jahre), Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München
- Joel, Daphna (2011): Male or female? Brains are intersex, in: Frontiers in Integrative Neuroscience, September 2011, Volume 5, Article 57
URL: https://www.researchgate.net/publication/51683105*Male*or*Female*Brains*are*Intersex (29. Juni 2020)
- Jones, Angela (2013) (Hrsg.): A Critical Inquiry into Queer Utopias (Critical Studies in Gender, Sexuality, and Culture), Palgrave Macmillan, New York
- Klöppel, Ulrike, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.) (2016): Zur Aktualität kosmetischer Operationen "uneindeutiger" Genitalien im Kindesalter, Bulletin - Texte 42, Universitätsdruckerei der Humboldt-Universität, Berlin
- Knapp, Gudrun-Axeli, Wetterer, Angelika (Hrsg.) (2001): Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Forum Frauenforschung, Band 13, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster

- Jung, Carl Gustav (1995): *Gesammelte Werke, Band 4: Freud und die Psychoanalyse*, Walter-Verlag, Düsseldorf
- Lacan, Jacques, Miller, Jacques-Alain (Hrsg.) (1994, 1966): *Schriften III. Das Werk von Jacques Lacan*, Quadriga Verlag, Weinheim, Berlin
- Lohaus, Arnold, Vierhaus, Marc, Maass, Asja (2010): *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters*, Springer Verlag, Berlin, Heidelberg
- Muñoz, José Esteban (2009): *Cruising Utopia. The Then and There of Queer Futurity*, New York University Press, New York
- Myers, Kyl (2016): *Want gender equality? Let's get creative*, Transkription des TedX-Talk Salt Lake City
URL: <http://www.raisingzoomer.com/article/2016/9/27/tedx-talk-want-gender-equality-lets-get-creative> (3. März 2020)
- Rees, Gwyther (2017): *Children's daily activities: age variations between 8 and 12 years old across 16 countries*, in: *Journal of International and Comparative Social Policy*, Routledge Taylor & Francis Group, York, UK, S. 114 - 135
URL: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/21699763.2017.1307778?scroll=top&needAccess=true> (4. März 2020)
- Rhode, Deborah L. (1997), *Speaking of sex. The denial of gender inequality*, Harvard University Press, Cambridge u.a.
- Sarasin, Philipp (2016, 2005): *Michel Foucault zur Einführung*, Junius, Hamburg
- Sartre, Jean-Paul (2010⁵, 1946): *Der Existentialismus ist ein Humanismus (L'Existentialisme est un Humanisme)*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg
- Schedlbauer, Jo, Schwarz, Angelika, Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen (2018): *Trans*Identitäten, A+V Astoria Druckzentrum, Wien*
URL: <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/pdf/broschuere-transidentitaeten.pdf> (24. Jänner 2020)
- Schonert, Christiane (2009): *Figurenspele: Identität und Rollen Keies in Heinrichs von dem Türilin "Crône"*, Erich Schmidt Verlag, Berlin
- Schneider, Erik, Balthes-Löhr, Christel (Hrsg.) (2015², 2014): *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*, transcript Verlag, Bielefeld
- Schuemmer, Silke Andrea (2002): *Die Konstituierung des Ichs in den Selbstportraits Maria Lassnigs*, Dissertation, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen
- Shutts, Kristin, Kenward, Ben, Falk, Helena, Ivegren, Anna, Fawcett, Christine (2017): *Early preschool environments and gender: Effects of gender pedagogy in Sweden*, *Journal of Experimental Child Psychology* 162, Elsevier, Amsterdam, S. 1 - 17
- Todd, Brenda K., Fischer, Rico A., Di Costa, Steven, Roestorf, Amanda, Harbour, Kate, Hardiman, Paul, Barry, John A. (2017): *Sex differences in children's toy preferences: A systematic review, meta-regression and meta-analysis*, Wiley Online Library, London
- Thorne, Barrie (1993): *Gender Play. Girls and Boys in School*, Open University Press, Buckingham
- Thun-Hohenstein, L., Hackenberg, B., Riedl, S., Bangerl, H. P., Fuchs, M., Gottardi-Butturini, E. (2017): *Empfehlungen für den Behandlungsprozess bei Geschlechtsdysphorie von Kindern und Jugendlichen nach der Klassifikation in der derzeit gültigen DSM-bzw. ICD-Fassung, Stand 14.12.2017*,
URL: https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/0/8/8/CH4001/CMS1405604065941/transgender*empfehlungen*kinder*jugendliche.pdf (27. November 2019)
- Twain, Mark (2016, 1884): *Adventures of Huckleberry Finn*, Devoted Publishing, Ontario, Canada

Welsch, Norbert, Liebmann, Claus Christian (2012³, 2003): Farben: Natur, Technik, Kunst, Spektrum Akad. Verlag, Heidelberg

West, Candace, Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender in: Lorber, Judith (Hrsg.): Gender and Society, Vol. 1, No. 2 (Juni 1987), Sage Publications Inc., S. 125-151, URL: <http://links.jstor.org/sici?sici=0891-2432%28198706%291%3A2%3C125%3ADG%3E2.0.CO%3B2-W> (4. November 2019)

Wilbourn, Parramore Makeba, Kee, Daniel W. (2010): Henry the Nurse is a Doctor too: Implicitly Examining Children's Gender Stereotypes for Male and Female Occupational Roles, Springer Science+Business Media, URL: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.997.6831&rep=rep1&type=pdf> (31. Jänner 2020)

Yoon, JeongMee, Barth, Nadine (Hrsg.) (2019): The pink and blue project, Ilwoo Foundation, Hatje Cantz, Berlin

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Grafik über Farbunterschiede bei der Buchgestaltung je nach Geschlecht der Protagonisten aus dem Artikel "Blaue Bücher, rosa Bücher. Federleichte Feen und starke Piraten: Eine SZ-Datenrecherche zeigt, dass Kinderbücher immer noch voller Geschlechterklischees stecken." in der ZEIT online vom 11. Jänner 2019
URL: <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/kultur/gender-wie-gleichberechtigt-sind-kinderbuecher-e970817/> (16. Oktober 2019)

Abb. 2: Honoré Daumier (1844) : Les Bas-Bleus: La mère est dans le feu de la composition, l'enfant est dans l'eau de la baignoire, Lithographie, 23.5 x 19.21 cm, publiziert in Le Charivari. Paris, 26.2.1844
URL: http://uamcollection.libarts.colostate.edu/objects-1/info?query=Portfolios%3D%2298%22%20and%20Disp*Maker*1%3D%22Honor%C3%A9%20Daumier%22&page=9 (24. Oktober 2019)

Abb. 3: Honoré Daumier (1844): Les Bas-Bleus no.36: ...dussent-ils me maudire" "Ces barbares parents qui m'ont donné le jour," "O Victor, ô mon âme, a toi tout mon amour!" - Bravo...bravo...bravo... qu'une mère est heureuse d'avoir une petite fille pareille!, Lithographie, 21.27 x 17.62 cm, publiziert in Le Charivari. Paris, 26.7.1844
URL: <https://collections.artsmia.org/art/73135/the-mother-is-in-the-fire-of-composition-the-baby-is-in-the-water-of-the-bath-honore-daumier> (24. Oktober 2019)

Abb. 4: Collage der zwei Broschüren "Sicherheitstipps für Frauen und Mädchen" der Frauenstadträtin S. Frauenberger der Stadt Wien und "Antisexismus. Perspektiven, Alltagssituationen, Handlungsspielräume" des unabhängigen redaxkollektivs (hg*innen) - eigenes Foto14, digital bearbeitet, 2021

Abb. 5: Bill, Max (1974): Die unendliche Schleife, Skulptur ausgeführt in Transgranit, aufgestellt im Stadtgarten Essen (Deutschland)
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Max*Bill*Unendliche*Schleife*Stadtgarten*Essen.JPG (19. Juni 2020)

Abb. 6: Dodsworth (2015): The bare reality: 100 women, their breasts, their stories
URL: <https://i.redd.it/bu5x9cxfdkv01.png> (3. Juli 2020)

Abb. 7: Dodsworth (2017): Manhood: The bare reality
URL: <https://i1.wp.com/www.gscene.com/wp-content/uploads/2017/09/100men-600w.jpg?ssl=1> (3. Juli 2020)

Abb. 8: Buchansicht von Dodsworth (2019): Womanhood: The bare reality
URL: <https://pbs.twimg.com/media/EFiOsMWsAAIEv6?format=jpg&name=large> (3. Juli 2020)

Abb. 9: Dodsworth, Laura (2019): WOMANHOOD I. Medium, Limitierte Edition von 10, C-Print auf Papier, 40.4 cm x 50.3 cm
URL: <https://www.saatchiart.com/art/Photography-WOMANHOOD-I-Medium-Limited-Edition-of-10/1396579/6852767/view> (3. Juli 2020)

Abb. 10: Zusammenstellung von Buchansichten aus Dodsworth (2019): Womanhood: The bare reality
URL: <https://gramho.com/media/2079879394764846166> (3. Juli 2020)

Abb. 11: Mann-Frau Piktogramm für eine Unisex-Toilette, Vektorgrafik76
URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Gender*separation?uselang=de#/media/File:Toilets*unisex.svg (4. November 2019)

Abb. 12: Werbeinserat für das Reinigungsmittel "Lestoil", 1968: "Woman of the future will make the Moon a cleaner place to live."
URL: <https://www.businessinsider.com/26-sexist-ads-of-the-mad-men-era-2014-5?IR=T#1968-american-airlines-wants-you-to-think-of-its-attractive-flight-attendants-as-your-mother-16> (18. Dezember 2019)

Abb. 13: Werbeinserat für die US-Amerikanische Zigarettenmarke Tipalet, 1969: "Blow in her face and she'll follow you anywhere."
URL: <https://www.businessinsider.com/26-sexist-ads-of-the-mad-men-era-2014-5?IR=T#1968-american-airlines->

wants-you-to-think-of-its-attractive-flight-attendants-as-your-mother-16 (18. Dezember 2019)

Abb. 14: Illustration der Studie von Joel et al. (2015) von Nguyen-Kim (2018), Screenshot aus "Weibliches vs. Männliches Gehirn", Minute 9:26

URL: <https://www.youtube.com/watch?v=xt2Bgkqk71I> (3. Juli 2020)

Abb. 15: Unterschiedliche kognitive Verarbeitungsverläufe bei geschlechtsschematisch denkenden und nicht geschlechtsschematisch denkenden Kindern, Abbildung übernommen aus Berk (2002) nach Rebecca Bigler, S. 372

Abb. 16: Mean response latency in Seconds (+Standard Error) of sentence generation as a function of the name-occupation pairings (mittlere Antwortdauer in Sekunden bei der Bildung von Sätzen in Abhängigkeit von den Name-Tätigkeit Paarungen), Grafik übernommen aus Wilbourn, Kee (2010), S. 7

Abb. 17: Lassnig, Maria (1969): Pfingstselbstportrait, Öl auf Leinwand, 117 x 147 cm
aus: H.-P. Wipplinger (Hg.) (2009): Sehnsucht nach dem Abbild, Das Porträt im Wandel der Zeit. Ausstellungskatalog Kunsthalle Krems, Krems/Wien, S. 56

Abb. 18: : Lassnig, Maria (1987-1988): Füße, Öl auf Leinwand, 140 x 200 cm
URL: https://kunstbeziehung.goldecker.de/img/w/5d2c56470534d/A*P1610548.JPG
(11. Februar 2020)

Abb. 19: Lassnig, Maria (1972): Die Verankerung, Farb- und Bleistift auf Papier, 60.9 x 44.5 cm
aus: Gorsen (1987), URL: <https://www.kunstforum.de/artikel/maria-lassnig/> (12. Februar 2020)

Abb. 20: Alexi Jürgen mit dem neu ausgestellten Pass
URL: <https://www.vienna.at/drittes-geschlecht-dokumente-mit-x-und-divers-erstmalig-in-oesterreich-ausgestellt/6206692> (10. Februar 2020)

Abb. 21: Tiere, die nicht eindeutig männlich oder weiblich sind: Landlungenschnecke, Regenwurm, Koralle, Blumentopfschlange, Seepocke und Clownfisch

URLs:

<https://www.wissen.de/sites/default/files/styles/lightbox/public/wissensserver/jadis/incoming/b12-129.jpg?itok=Ahzldau7> (10. Februar 2020)

<http://www.kompostwuermer.eu/wp-content/uploads/2016/03/Regenwurm-Fortpflanzung.jpg> (10. Februar 2020)

<https://wasfressen.com/wp-content/uploads/2017/09/was-fressen-korallen.jpg>
(10. Februar 2020)

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/53/Ramphotyphlops*braminus*jja.jpg
(10. Februar 2020)

https://www.schutzstation-wattenmeer.de/fileadmin/*processed*/5/a/Australische*Seepocke*02.jpg (10. Februar 2020)

<https://wasfressen.com/wp-content/uploads/2017/09/was-frisst-der-clownfisch.jpg>
(10. Februar 2020)

Abb. 22: Sechs Wochen alter menschlicher Fötus

URL: <https://news-cdn.softpedia.com/images/news2/The-Gender-of-a-Child-Determined-at-6-Weeks-of-Pregnancy-2.jpg> (3. März 2020)

Abb. 23: Hormone, die die Geschlechtsausbildung steuern: Androgene (blau hinterlegt) und Östrogene (rosa hinterlegt) sowie chemische Prozesse (grün), die die jeweiligen Moleküle ineinander überführen (vereinfachter Ausschnitt aus der Gesamtgrafik zur Steroidgenese)

URL: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/13/Steroidogenesis.svg> (3. März 2020)

Abb. 24: Grafik "Phall-O-Meter" der Intersex Society of North America. "It's a girl (under 3/8)", unacceptable (surgery!), It's a boy! (Over 1")", entnommen aus Klöppel (2016), Deckblatt

URL: https://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletin-broschueren/bulletin-texte/texte-42/kloepfel-2016*zur-aktualitaet-kosmetischer-genitaloperationen (12. Februar 2020)

Abb. 25: Screenshot der WHO-Website zur ICD-11, Kategorie "Gender incongruence"

URL: <https://icd.who.int/browse11/l-m/en#/http://id.who.int/icd/entity/411470068> (10. Februar 2020)

Abb. 26: Screenshot der WHO-Website zur ICD-11, Unterkategorie "HA60 Gender incongruence of adolescence or adulthood"

URL: <https://icd.who.int/browse11/l-m/en#/http%3a%2f%2fid.who.int%2fcd%2fentity%2f90875286> (10. Februar 2020)

Abb. 27: Screenshot der WHO-Website zur ICD-11, Unterkategorie "HA61 Gender incongruence of childhood"

URL: <https://icd.who.int/browse11/l-m/en#/http%3a%2f%2fid.who.int%2fcd%2fentity%2f344733949> (10. Februar 2020)

Abb. 28: Screenshot der Website von Emiliy Quinn: "It takes balls to talk about this kinda stuff"

URL: <http://www.emilord.com/> (10. Februar 2020)

Abb. 29: "Children and Youth beyond the Gender Binary": Beschreibung gender-kreativer Kinder aus Ehrensaft (2011), S. 9

Abb. 30: David Reimer (*22.8.1965, Winnipeg, Kanada, †4.5.2004, Winnipeg, Kanada), Fotograf*in unbekannt

URL: <https://www.findagrave.com/memorial/20309661/david-reimer> (28. Februar 2021)

Abb. 31: Screenshot aus Pierce, Signe: American Reflexxx (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 3'09"

Abb. 32: Screenshot aus Pierce, Signe: American Reflexxx (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 4'18"

Abb. 33: Screenshot aus Pierce, Signe: American Reflexxx (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 10'31"

Abb. 34: Screenshot aus Pierce, Signe: American Reflexxx (2013), Performance Video auf Youtube, Minute 11'57"

URL für Abb. 31 bis 34: <https://www.youtube.com/watch?v=bXn1xavynj8> (3. März 2020)

Abb. 35: Screenshot der Instagram-Seite von Raisingzoomer, Einleitungstext und Informationen

URL: <https://www.instagram.com/raisingzoomer/> (6. November 2019)

Abb. 36: Fotopost von Raisingzoomer auf Instagram: "The Courtney-Myers Family is sending you and yours lots of love from Fiji!", 5. April 2019

URL: https://www.instagram.com/p/Bv4z*FqHtZc/ (6. November 2019),

Abb. 37: Fotopost von Raisingzoomer auf Instagram: "Zoomer Coyote, you are three years old.", 25. März 2019

URL: <https://www.instagram.com/p/BvcWG2xHDb8/> (6. November 2019)

Abb. 38: Screenshot der Instagram-Seite von Raisingzoomer, unterste Einträge

URL: <https://www.instagram.com/explore/tags/raisingzoomer/> (6. November 2019)

Abb. 39: Ergebnisse der Datenanalyse von BusyKidTM, Screenshot

URL: <https://busykid.com/2018/06/gender-pay-gap-starts-with-kids-in-america/> (4. März 2020)

Abb. 40: Highlights for Children Magazine: What job would you most enjoy doing when you grow up? Career Choice by Gender, 2010 State of the Kid Report, S.5

URL: https://www.highlights.com/sites/default/files/public/sotk2010*0.pdf

Abb. 41: Highlights for Children Magazine: What do you like best about yourself? Best Attribute by Gender, 2010 State of the Kid Report, S. 7,

URL: https://www.highlights.com/sites/default/files/public/sotk2010*0.pdf

Abb. 42: Weil, Bernard für den Toronto Star (2016): Familienfoto der Stocker-Witterick Familie, v.l.: David, Jazz, Storm, Kathy und Kio

URL: <https://www.thestar.com/news/gta/2016/07/11/baby-storm-five-years-later-preschooler-on-top-of-the-world.html> (3. Juli 2020)

Abb.43: JeongMee Yoon bei einem TED-Talk 2012

Screenshot des Videos von URL: <https://www.youtube.com/watch?v=IFXMTUcUi44> (4. Dezember 2019)

Abb. 44: JeongMee Yoon (2008): The Pink Project - Jiseon and Her Pink Things, Light jet Print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 45: JeongMee Yoon (2008): The Blue Project - Jeonghoon and His Blue Things, Light jet Print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 46: JeongMee Yoon (2018): Jiho and his green and blue things, Seoul, South Korea

aus: Yoon, JeongMee (2019), ohne Seitenangabe

URL: https://www.hatjecantz.de/JeongMee-yoon-7393-0.html?article*id=7393&clang=0

Abb. 47: Farbverlauf in der Mitte des Wendebuchs von Yoon (2019), ohne Seitenangabe

aus: Yoon, JeongMee (2019), ohne Seitenangabe

Abb. 48: JeongMee Yoon (1998-1999): Lion, Gelatin silver print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 49: JeongMee Yoon (1998-1999): Giraffe, Gelatin silver print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 50: JeongMee Yoon (1998-1999): Small-monkey, Gelatin silver print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 51: JeongMee Yoon (1998-1999): Empty Hippo, Gelatin silver print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 52: JeongMee Yoon (1998-1999): Monkey with fake wall, Gelatin silver print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 53: JeongMee Yoon (2000): Naegok-dong: Woman at Small Market, C-print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 54: JeongMee Yoon (2000): Naegok-dong: Man at Stationary Shop, C-print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 55: JeongMee Yoon (2000-2004): Chunggaechun: Chunggaechun01, C-print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 56: JeongMee Yoon (2000-2004): Chunggaechun: Door, C-print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 57: JeongMee Yoon (2000-2004): Insa-dong: Woman at Small Market, C-print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 58: JeongMee Yoon (2000-2004): Insa-dong: Souvenir Shop, C-print

URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abbildungen 59 bis 68 entnommen aus Yoon (2019), ohne Seitenangabe

Abb. 59: Maia and her pink things, New York, USA, 2006 Maia and her pink and blue things, New York, USA, 2009 Maia and her pink, green and blue things, New York, USA, 2015

Abb. 60: Jiwoo and her pink things, Seoul, South Korea, 2007 Jiwoo and her rainbow-colored things, Seoul, South Korea, 2011

Abb. 61: Noelle and her pink things, New Jersey, USA, 2006 Noelle and her blue things, New Jersey, USA, 2009

Noelle in her dormitory room, New York, USA, 2015

Abb. 62: Tess and her pink and purple things, New York, USA, 2006 Tess and her blue things, New York, USA, 2009, Tess and her art works, New York USA, 2015

Abb. 63: Agnes and her pink and blue things, New York, USA, 2009 Agnes in her room, New York, USA, 2015

Abb. 64: Jooahun and his blue things, Seoul, South Korea, 2007 Jooahun and his favorite things, Seoul, South Korea, 2018

Abb. 65: Kevin-Donghu and his blue things, Seoul, South Korea, 2008 Kevin-Donghu in his room, Seoul, South Korea, 2018

Abb. 66: Michael and his blue things, New York, USA, 2006 Michael and his sports collection, New York, USA, 2009 Michael and his favorite things, New York, USA, 2015

Abb. 67: Hojune and his blue things, Seoul, South Korea, 2007 Hojune and his various colored things, Seoul, South Korea, 2011 Hojune in his room, Seoul, South Korea, 2018

Abb. 68: JeongMee Yoon (2006): The Pink Project - SeoWoo and Her Pink Things, Light jet Print

Abb. 69: JeongMee Yoon (2006): The Blue Project - Jake and His Blue Things, Light jet Print
URL: <http://www.jeongmeeyoon.com/> (12. Februar 2020)

Abb. 70: Visualisierung des traditionellen 5-färbigen Farbspektrum Koreas (Obangsaek)
URL: <https://ko.wikipedia.org/wiki/오방색> (3. Dezember 2019)

Abb. 71: Weber, Lea (2020): Conni bekommt 21% weniger Gehalt³¹⁸. Imitation des bekannten Kinderbuch-Formats "pixi-Bücher" und der Reihe "Meine Freundin Conny", Farbdruck auf Karton (bearbeiteter Bildausschnitt der Originalquelle)
URL: <https://www.derstandard.at/story/2000114132222/auch-brav-sein-bringt-conni-keine-faire-bezahlung> (28. Februar 2021)